



Förderwettbewerb "Ideen für Generationen" des Ministeriums für Gesundheit und Verbraucherschutz

"Mit 66 Jahren auf der Folsterhöhe: Die Folsterhöhe erforscht sich!"

- Abschlussbericht -

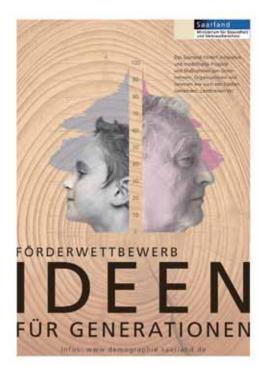


Werner Göpfert-Divivier, Erik Schäffer iSPO-Institut GmbH

Im Auftrag des Caritasverband für Saarbrücken und Umgebung e. V. Caritas-Kontaktzentrum Folsterhöhe

gefördert vom
Ministerium für Gesundheit und Verbraucherschutz
im Rahmen des Wettbewerbs
"Ideen für Generationen"

Saarbrücken, im März 2012



(Quelle: www.saarland.de)

I m p r e s s u m

Autoren: Werner Göpfert-Divivier, Erik Schäffer

Bearbeitet von / Herausgeber: iSPO, Institut für Sozialforschung, Praxisberatung

und Organisationsentwicklung GmbH, Saarbrücken

Saargemünder Str. 40 66119 Saarbrücken

Telefon: 0681 / 9 85 01 67

Internet: http://www.ispo-institut.de

Mail: ispo@ispo-institut.de

Im Auftrag des: Caritasverband für Saarbrücken und Umgebung e.V.

Johannisstr. 2, 66111 Saarbrücken - Caritas-Kontaktzentrum Folsterhöhe - Hirtenwies 11, 66117 Saarbrücken

Telefon: 0681/56 4 29

Internet: http://: www.quarternet.de/fohoe Mail: caritasfolsterhoehe@quarternet.de

Gefördert vom: Saarländisches Ministerium

für Gesundheit und Verbraucherschutz

Im Rahmen des: Förderwettbewerb

"Ideen für Generationen - Weniger. Bunter. Älter"

Ideen für Generationen 2030 wird die Folsterhöhe 66 Jahre Ideen für die Folsterhöhe

2010 beteiligte sich das Kontaktzentrum Folsterhöhe, in Trägerschaft des Caritasverbandes für Saarbrücken und Umgebung, am Förderwettbewerb des Saarländischen Ministeriums für Gesundheit und Verbraucherschutz "Ideen für Generationen - Weniger. Bunter. Älter".

Als einer der drei Gewinner dieses Wettbewerbs konnten wir in 2011 unser Projekt umsetzen. Heute legen wir den Abschlussbericht des Forschungsprojektes vor: "Mit 66 Jahren auf der Folsterhöhe. Die Folsterhöhe erforscht sich!"

Warum beteiligt sich das Kontaktzentrum Folsterhöhe an einem Ideenwettbewerb der Generationen? Wie kommt die Gemeinwesenarbeit (GWA) dazu, ein Forschungsprojekt auf der Folsterhöhe zu initiieren?

Das Thema des Wettbewerbs "Wir werden weniger, bunter, älter" passt genau auf die Situation der Hochhaussiedlung Folsterhöhe:

Weniger

Lebten früher mehr als 3000 Bewohner und Bewohnerinnen auf der Folsterhöhe, umfasst die Folsterhöher Bewohnerschaft heute 1700 Menschen. Statt einer früheren Warteliste bei der Siedlungsgesellschaft SGS stellen nun die ca. 15% Leerstände im Wohngebiet ein akutes Problem dar.

Bunter

In den letzten Jahren hat sich die Folsterhöher Bewohnerschaft stark verändert. 41,6% sind Menschen mit Migrationsgeschichte; 67% davon stammen aus den Ländern der ehemaligen UdSSR.

Älter

1964 wurde die Folsterhöhe für junge, kinderreiche Familien gebaut und sie ist mit ihren damals jungen Familien gealtert. Der Anteil der Seniorinnen und Senioren ab 65 Jahren liegt mit 20,2% ähnlich dem städtischen Durchschnitt (20,85 %).

Bei unseren Überlegungen zur Teilnahme am Wettbewerb zielten wir zunächst auf die Fragen: Wie sieht das Leben der älteren Menschen hier auf der Folsterhöhe genau aus? Welche Vorstellungen und Wünsche hat die Mieterschaft in Bezug auf ihr Alter? Was stellen sich die Mieter/-innen mit Migrationsgeschichte zu diesem Thema vor? Was ist notwendig und wünschenswert, damit Menschen - auch im Alter - hier leben wollen und können?

Was wird wichtig sein im Jahr 2030, wenn die Folsterhöhe 66 Jahre alt ist?

Entsprechend den Prinzipien der Gemeinwesenarbeit wollten wir diese Fragen nicht durch Politiker oder Sachexperten beantworten lassen, sondern die wirklichen Expertinnen und Experten des Wohngebietes Folsterhöhe befragen, die Bewohner/-innen.

Es ist die Bewohnerschaft der Folsterhöhe, die durch ihr Leben vor Ort am besten weiß, welche Potenziale das Leben auf der Folsterhöhe bietet und auch, was verbesserungswürdig ist.

Im Jahr 2030 wird die Hochhaussiedlung Folsterhöhe ihr 66. "Erstbezugsjahr" vollenden - und so war mit Blick auf die Zukunft des Sozialraumes, auf die gesamte Bewohnerschaft mit allen Altersgruppen und unterschiedlichen Ethnien der Name gefunden für ein intergeneratives, interkulturelles Forschungsprojekt: "Mit 66 Jahren auf der Folsterhöhe - ein Wohngebiet erforscht sich!"

Neue Kooperationen

Aus der Gemeinwesenarbeit heraus konnte das Projekt durch die Teilnahme am Ideenwettbewerb und schließlich als einer der drei Wettbewerbssieger umgesetzt werden. Mit dem *iSPO Institut für Sozialforschung, Praxisberatung und Organisationsentwicklung GmbH* fanden wir einen kompetenten Kooperationspartner und so wurden in dem Forschungsprojekt sozialwissenschaftliche Methoden mit den Methoden der Gemeinwesenarbeit zusammengeführt.

Die Erhebung von Daten, unterschiedliche Arten der wissenschaftlichen Befragung und deren Auswertung trafen zusammen mit den GWA-Methoden, mit unseren Kenntnissen des Wohngebietes und der Bewohner, mit unseren Kontakten zu Ehrenamtlichen, zu Hauptamtlichen und auch mit unseren Kenntnissen der Kommunikationsorte und -wege sowie mit unseren Methoden der Aktivierung.

Ein neuer Kooperationspartner, der mit ganz anderen Augen auf das Geschehen und auch auf die GWA als Teil des zu untersuchenden Sozialraums blickt, forderte Offenheit und Lernfähigkeit. Die Zusammenarbeit war eine gute Erfahrung, die für uns auch zu einer Weiterführung unseres professionellen Handelns im Sozialraum Folsterhöhe geführt hat.

Eine andere für die Gemeinwesenarbeit wichtige Komponente war, dass viele Multiplikatoren Mitverantwortung übernahmen, dass Folsterhöher Bewohner/innen als Hauspaten in das Projekt integriert wurden und Kinder und Jugendliche einen wichtigen Part im Projekt übernahmen.

An dieser Stelle ein herzliches Danke an das *JUZ Folsterhöhe und an den Judoclub Folsterhöhe.* So erlebten sich viele Bewohner/-innen als zentrale Akteure der Projektdurchführung und nicht nur "als Untersuchungsgegenstand".

In der ersten Projektphase wurde deutlich, dass wir die Verteilung persönlich an der Haustür unterschätzt hatten: hoher Zeitaufwand, individuelle Übergabe eines deutschen oder russischen Fragebogens an den jeweiligen Haushalt und manche Reaktion des jeweiligen Mieters stellten hohe Anforderungen an die Ehrenamtlichen, insbesondere an die Jugendlichen, auch bezüglich ihrer Begeisterung und ihres Durchhaltevermögens. In der Nachfassaktion zur Rücklaufsicherung war die GWA wochenlang ständig im Wohngebiet und in Wohnungen unterwegs, was - trotz unserer langjährigen Kenntnisse des Sozialraums Folsterhöhe - zu einer *Neusensibilisierung für das uns Altbekannte* führte.

Hohe Präsenz im Wohngebiet war auch gewährleistet durch die Unterstützung des Edeka-Marktes und der Sparkassen-Filiale (einen herzlichen Dank an dieser Stelle), die für mehrere Monate an exponierter Stelle die Aufstellung unserer 66-Jahre-Rollups genehmigten. Bis dato eher lose Kontakte der GWA zu lokalen Geschäften und Dienstleistern sind durch dieses Projekt als neue Ressource und Potenzial für die Zukunft erschlossen worden.

In der (Fach-)Öffentlichkeit erregte das Projekt "Mit 66 Jahren" große Aufmerksamkeit: wir erhielten erstaunlich viele Anfragen zur Vorstellung der Projektidee in Gremien, bei Tagungen im Regionalverband und in der Katholischen Akademie Trier, wobei das Interesse insbesondere der Kombination aus Sozialraumorientierung, demografischem Wandel und den Methoden des intergenerativen und interkulturellen Forschungsprojektes galt.

Zurückblickend auf die Projektlaufzeit und das vorliegende Ergebnis stellen wir von Seiten der Gemeinwesenarbeit fest: *Es hat sich für alle gelohnt!*

Ideen für Generationen, Ideen für die Folsterhöhe und auch Anregungen und neue Ansatzpunkte für die Gemeinwesenarbeit gehören zum Endergebnis.

Die GWA als Initiator, Akteur und Lernender im Forschungsprojekt hat im Rückblick - trotz zeitweise weiterer Arbeitsverdichtung - viel profitiert und sie wird zukünftig im Sinne der Nachhaltigkeit des Projektes als ein wichtiger Akteur bei der Quartiersentwicklung neue Potenziale in den Prozess einfließen lassen.

Das Ergebnis dieses Forschungsprojektes, eine Bedarfsanalyse für den Sozialraum Folsterhöhe, ausgehend von der Innensicht der Bewohnerschaft, ist eine gute Planungsbasis für die zukünftige Quartiersentwicklung auf der Folsterhöhe. So bedeutet der Abschluss dieses Forschungsprojektes gleichzeitig den Anfang und die Grundlage für die Weiterentwicklung dieses Sozialraumes und sichert somit die Nachhaltigkeit dieses Forschungsvorhabens.

Dank möchten wir aussprechen den Mitgliedern der Steuerungsgruppe, die uns fachlich-inhaltlich begleitet haben, den Sponsoren, die uns das Anreiz steigernde Belohnungssystem ermöglichten, den Kollegen im Jugendzentrum Folsterhöhe, dem Judoclub Folsterhöhe und ganz besonders den Jugendlichen und Hauspaten, die die Fragebogenverteilung übernommen haben sowie allen Bewohnerinnen und Bewohnern der Folsterhöhe, die durch ihr Engagement für die hohe Rücklaufquote gesorgt haben und die sich nach wie vor für die Belange ihres Wohngebietes engagiert einsetzen.

Innerhalb der Gemeinwesenarbeit stehen weder finanziell noch personell Mittel zur Verfügung, um ein solches Projekt oder auch "nur" eine Vollerhebung durchzuführen. Nur durch die Bereitstellung der Mittel im Rahmen des Ideenwettbewerbes konnte das Projekt umgesetzt und der Prozess im Sozialraum Folsterhöhe in Gang gesetzt werden.

Wir möchten uns an dieser Stelle beim Saarländischen Ministerium für Gesundheit und Verbraucherschutz und bei der Stabsstelle Demografischer Wandel ganz herzlich bedanken.

Der umfangreiche Abschlussbericht des Projektes "Mit 66 Jahren auf der Folsterhöhe" ist auch ein Beleg für das große Engagement aller Beteiligten in und um die Folsterhöhe, allen voran der Bewohnerschaft, die damit die Auswahl der Wettbewerbsjury bestätigt hat.

Folsterhöhe, im März 2012

Claudia Bickel GWA Folsterhöhe Elisabeth Lauf GWA Folsterhöhe

E. Lauf

INHALTSVERZEICHNIS

1	Der Wettbewerb "Ideen für Generationen"	04
1.1	Ziele des Wettbewerbs	04
1.2	"Mit 66 Jahren auf der Folsterhöhe": Das Projekt des	
	Caritasverbands Saarbrücken als Wettbewerbssieger	04
2	"Mit 66 Jahren auf der Folsterhöhe": Projektidee und	
	Umsetzungskonzept	06
2.1	Arbeitshypothesen und Erkenntnis leitende Fragestellungen	08
2.2	Festlegung der Projektziele	11
2.3	Maßnahmenplan	13
3	Das Umsetzungskonzept: Sozialwissenschaftliche Sicht	19
4	Das Wohngebiet Folsterhöhe (Exkurs)	22
4.1	Situation im Saarland	22
4.2	Skizze des Wohngebiets Folsterhöhe in Zahlen	22
5	Ergebnisse der Erhebungen	28
5.1	Multimethodenmix: Haushaltsbefragung und Intensivinterviews	28
5.2	Thematische Zusammenfassung der Erhebungsergebnisse	33
	Handlungsfeld "Wohnen und Wohnumfeld"	34
	Handlungsfeld "Soziale Situation der Bewohnerschaft, Kauf-	
	kraft im Nahraum"	55
	Handlungsfeld "Zusammenleben der Generationen, der	
	verschiedenen Ethnien und in den verschiedenen Lebenslagen"	61
	Handlungsfeld "Gesundheit, Beratung, Pflege und öffentliche	
	Institutionen"	84
	Handlungsfeld "Versorgungssituation im Nahraum (Infrastruktur,	
	lokale Ökonomie)"	90
	Handlungsfeld "Kulturelle Angebote und Freizeit"	97
	Handlungsfeld "Öffentlicher Nahverkehr, Anbindung an das	
	Verkehrsnetz"	116
	Zukunftsprognosen aus Bewohnersicht	119

6	Wirkungsorientierte Steuerung, Sozialraumorientierung,	
	intergenerative, multiethnische und nachhaltige	
	Zukunftskonzepte	129
6.1	Wirkungsorientierte Steuerung	129
6.2	Sozialraumorientierung	134
6.3	Intergenerative, multiethnische und nachhaltige Zukunfts-	
	konzepte	136
7	Projektergebnis I: Szenario eines Zukunftskonzepts	
	für die Folsterhöhe	138
7.1	Die Szenario-Methode (Exkurs)	138
7.2	Verdichtung der Einzelaspekte zu einem ambitioniert-	
	realistischen Zukunftsszenario für die Folsterhöhe	139
8	Projektergebnis II: Übertragbares Setting	
0	für ähnliche Vorhaben	146
	fur animiche vornaben	140
Anha	ang	154
Verz	reichnis der Schaubilder	
S 01	Bevölkerung der Folsterhöhe	24
	Sozialstruktur - politische Partizipation	25
S 03	·	29
S 04		30
S 05		31
S 06		31
S 07		32
S 08	Mir gefällt es gut auf der Folsterhöhe	34
S 09		35
S 10	Das hier ist ein ideales Wohngebiet ´mitten im Grünen`	36
S 11	Endlich gibt es einen Fußweg in die Stadt	36
S 12	Es fehlt ein schöner Platz, um sich im Freien zu treffen	37
S 13	Es fehlen Räume, die man preiswert mieten kann	38
S 14	·	40
S 15	Antworten der Unzufriedenen	41
S 16	Die Siedlung sollte mal Küchen und Bäder renovieren	41
S 17	Meine Wohnung ist mir zu groß	42

S 18	Meine Wohnung ist in einem guten Zustand	43
S 19	Die Bäder sollten alten- und kindgerecht sein	44
S 20	Dass die Aufzüge im Zwischengeschoss halten, finde ich schlecht	45
S 21	Viele Wohnungen sind für alte Menschen nicht geeignet	46
S 22	Freunde und Verwandte sollten im gleichen Haus leben können	47
S 23	Ich vermisse im Haus einen Gemeinschaftsraum	48
S 24	Wenn ich den Hausmeister brauche, ist er schnell da	48
S 25	Es müsste mehr große Wohnungen für Familien mit mehreren	
	Kindern geben	49
S 26	In unserer Hausgemeinschaft regeln wir vieles selbst	56
S 27	In unserem Haus wird öfter gegen die Hausordnung verstoßen	57
S 28	Jung und Alt leben hier oben ohne Probleme zusammen	62
S 29	Die verschiedenen Gruppen müssten sich besser kennenlernen	63
S 30	Die Leute aus den verschiedenen Ländern sollten mehr	
	zusammen tun	64
S 31	Man sollte die einzelnen Gruppen in Ruhe lassen. Anderswo	
	machen auch nicht alle was zusammen	65
S 32	Die Alten wollen meistens für sich sein	66
S 33	Hier kümmern sich leider viele nur um sich selbst	67
S 34	Es gibt viele Grüppchen, die gegeneinander arbeiten	68
S 35	Bei uns im Haus hilft kaum jemand den Nachbarn	69
S 36	Meine Nachbarn kenne ich kaum	70
S 37	Neu Zugezogene halten sich oft nicht an die Spielregeln	71
S 38	Auf der Folsterhöhe gibt es zwischen Bewohnern oft Stress	72
S 39	Auf der Folsterhöhe müsste einiges verbessert werden	73
S 40	Ich will von hier so schnell wie möglich wegziehen	73
S 41	lch bin zu alt, sonst würde ich von hier wegziehen	74
S 42	Verwandte von mir leben hier oben auf der Folsterhöhe	75
S 43	Ich habe hier viele Freunde und Bekannte	76
S 44	Mit den meisten hier oben komme ich gut aus	77
S 45	Dass hier Menschen aus vielen Ländern leben, finde ich gut	78
S 46	Abgefragte Dienste, Einrichtungen, Angebote und	
	ihre Bekanntheit	85
S 47	Einrichtungen, Angebote und Dienste: bekannt und geschätzt	88
S 48	Dienste und Einrichtungen: kaum bekannt, für die	
	Zukunft aber womöglich bedeutsam	89
S 49	Hier gibt es alle Geschäfte, die wir brauchen	91
S 50	Toll wäre eine Imbissbude	91
S 51	Eine Möglichkeit, mal billig essen zu gehen, wäre gut	92

S 52	Gut, dass es Kindergarten und Schule gibt	93
S 53	Ich finde es prima, dass es das Wölkchen gibt	94
S 54	Ich kenne das Caritas Kontaktzentrum	98
S 55	Die Bewohnerversammlungen interessieren mich	99
S 56	Bewohner/-innen sollten bei Entscheidungen mitreden dürfen	100
S 57	Wenn man mich fragt, ich würde mithelfen	101
S 58	Für Alte gibt es zu wenig Angebote	102
S 59	Es müsste einen Treffpunkt für die Alten geben	103
S 60	Wenn man einen Treffpunkt hätte, würde mehr	
	Gemeinschaft entstehen	104
S 61	Wo ich herkomme, gab es viele Leute, mit denen man	
	mal schwätzen konnte. Das vermisse ich hier	105
S 62	Meine Freizeit verbringe ich fast nur hier oben	107
S 63	Wir brauchen mehr Kleingärten	108
S 64	Gut, dass es die Vereine gibt	109
S 65	Ohne die Vereine wäre hier kaum etwas los	109
S 66	Es ist gut, dass es den Judo-Club gibt	110
S 67	Dass der DFG in der Nähe ist, finde ich gut	111
S 68	Die Busverbindung in die Stadt ist schlecht	117
S 69	Ich habe viele Ideen, was man verbessern könnte	120
S 70	Wenn es 2030 die Folsterhöhe noch geben soll,	
	muss sich vieles ändern	121
S 71	Hier leben Menschen aus vielen Ländern. Für die Zukunft	
	ist das ein großer Vorteil	122
S 72	In 20 Jahren wohnen hier nur noch die Jungen. Die meisten	
	Alten sind dann weggezogen, im Altenheim oder gestorben	123
S 73	In 20 Jahren leben hier nur Menschen, die woanders nichts	
	Besseres gefunden haben	124
S 74	Ich wünsche mir, dass die Folsterhöhe in 20 Jahren ein	
	beliebtes und anerkanntes Wohngebiet ist	125
S 75	Positives / Ressourcen auf der Folsterhöhe	127
S 76	Kritisches / Bedarfe auf der Folsterhöhe	128
S 77	Elemente wirkungsorientierter Steuerung (prozessorientiert)	133
S 78	Ablaufschema "empfehlenswertes Setting"	147

1 Der Wettbewerb "Ideen für Generationen"

Vor dem Hintergrund des demographischen Wandels in Deutschland - gekennzeichnet durch eine insgesamt schrumpfende und im Durchschnitt älter werdende Bevölkerung sowie einen weiter zunehmenden Anteil von Menschen mit Migrationsgeschichte - hat das saarländische Ministerium für Gesundheit und Verbraucherschutz im Juli 2010 einen Ideenwettbewerb unter dem Motto "Ideen für Generationen (Weniger - Älter - Bunter)" ausgeschrieben. Zur Teilnahme aufgerufen waren Unternehmen, Organisationen und Vereine, aber auch Städte, Gemeinden, Landkreise sowie darüber hinaus alle Bürger/-innen des Saarlandes.

Das Besondere: Wettbewerbsteilnehmende waren aufgefordert, zunächst eine Ideenskizze einzureichen. Aus den knapp 40 bis zu einem Stichtag eingegangen Skizzen wählte eine Wettbewerbsjury diejenigen 10 nach ihren Kriterien besonders innovative, interessante und praxistaugliche Ansätze aus. Diese 10 "Preisträger der ersten Wettbewerbsphase" erhielten quasi als Preisgeld die Zusage einer Kostenerstattung für die in der Folge nötigen Aufwendungen, um aus der Skizze ein umsetzungsfähiges Konzept zu entwickeln. Am Ende des festgesetzten Zeitraums wählte die Jury dann Ende 2010 drei Vorhaben aus, die sie als besonders realisierenswert eingestuft hat. Für die Bearbeitungszeit von rd. 12 Monaten wurden wiederum Mittel auf der Grundlage einer einzureihenden Kostenkalkulation in Höhe von bis zu 50.000 EUR zur Verfügung gestellt.

1.1 Ziele des Wettbewerbs

Im Rahmen des Förderwettbewerbs "Ideen für Generationen (Weniger - Älter - Bunter)", so ist es in den Ausschreibungsunterlagen nachzulesen, fördert das Saarland innovative Projekte und Maßnahmen innerhalb der Landesgrenzen, die geeignet sind, die Risiken des demographischen Wandels zu verringern und die damit einhergehenden Chancen zu nutzen.

"Sich den Herausforderungen einer alternden, schrumpfenden und durch Zuwanderung bunteren Gesellschaft stellen", ist eine der Kernaussagen der Ausschreibungsunterlagen. Weiter ist dort formuliert: "Es gilt, Menschen aus anderen Kulturen zu integrieren, ältere Mitbürgerinnen und Mitbürger dabei zu unterstützen, länger aktiv zu bleiben, und darüber hinaus unsere gesellschaftlichen Strukturen an die schrumpfende Bevölkerung anzupassen."

Zudem gelte es, ein Gegeneinander der Generationen und Kulturen zu vermeiden bzw. - positiv formuliert - das Miteinander von Generationen und Kulturen zu fördern.

1.2 "Mit 66 Jahren auf der Folsterhöhe: Das Projekt des Caritasverbands Saarbrücken als Wettbewerbssieger

Der im Wettbewerb siegreiche Beitrag des Caritasverbands für Saarbrücken und Umgebung und des iSPO-Instituts war und ist, so die Einschätzung im Vorfeld und auch die Erfahrung im Nachhinein, ein ehrgeiziges, komplexes und schwieriges Unterfangen.

Das Wohngebiet Saarbrücken-Folsterhöhe mit seinen diffizilen Konstellationen bedurfte eines besonderen Forschungsansatzes, um den derzeitigen und zukünftigen Anforderungen an ein gedeihliches Zusammenleben von Jung und Alt, von Deutschen, Ausländern und Menschen mit Migrationsgeschichte gerecht zu werden.

Das Vorhaben, so die Konzeption, legt den Schwerpunkt auf Arrangements, die ältere, alte und hochbetagte Menschen benötigen, um auch dann selbstständig, selbstbestimmt und unter kreativer Nutzung ihrer Ressourcen zu leben, wenn körperliche und geistige Möglichkeiten zurück gehen.

Lt. Konzept erweist es sich in dieser Situation, ob die Gegebenheiten im Wohnumfeld der Folsterhöhe (Beschaffenheit der kleinen sozialen Netzwerke, Tragfähigkeit des Zusammenhalts von Familie, Freunden, Nachbarn und der Bewohnerschaft des Wohngebiets insgesamt, Verfügbarkeit dieser Ressourcen für Einzelne und für die Bevölkerung des Wohngebiets als Ganzes) tragen.

Solche "Nachhaltigkeitstests" nehmen nach unserer Erkenntnis in der praktischen und theoretischen Arbeit mit den angesprochenen Themenfeldern nur dann einen positiven Verlauf, wenn Interessensgegensätze zwischen den Generationen und Ethnien, zwischen den Intentionen staatlicher Transferleistungen und den subjektiven Bedürfnissen der Menschen, aber auch zwischen den professionellen und ehrenamtlichen Akteuren zu einem passgenauen Arrangement zusammengefügt werden. Der immer wieder zu hörende Ruf nach dem Staat und öffentlichen Institutionen als Lösungsmittel der Wahl darf dabei nach unserer Überzeugung nur eines von mehreren Elementen eines Lösungspakets sein.

Um vor diesem Hintergrund angemessene, nachhaltige Lösungen zu entwickeln, so wiederum in unserem Wettbewerbskonzept nachzulesen, sollen die *Bedürfnisse der Menschen auf der Folsterhöhe herausgefunden und zu Entwicklungsszenarien verdichtet werden.*

Die Ergebnisse der Untersuchungen auf der Folsterhöhe, dies war und ist unser Anspruch, sollen zum einen Realisierungschance im evaluierten Wohngebiet haben. Zum anderen wollen wir - im Interesse des initiierenden Ministeriums für Gesundheit und Verbraucherschutz - *methodisch und inhaltlich auf ähnliche Gebiete im Saarland übertragbare Ergebnisse erzielen.*

Das Vorhaben zielt somit auf zwei Ergebnisse ab, die zum Projektende als handlungsrelevante Produkte der in das Projekt gegebenen Ressourcen vorliegen. Dies sind:

- (1) Ein *ambitioniert-realistisches Zukunftsszenario* für die weitere Entwicklung des Quartiers Folsterhöhe bis zum Jahr 2030 (wenn die Folsterhöhe 66 Jahre alt sein wird). und
- (2) Ein *übertragbares Setting für ähnliche Vorhaben*, in denen Quartiersentwicklung und Bürgerbeteiligung zu einem innovativen und zukunftsfähigen Gesamtarrangement verknüpft sind.

2 "Mit 66 Jahren auf der Folsterhöhe": Skizze der Projektidee und des Umsetzungskonzepts

Als Hintergrund für das modellhafte Vorhaben, dessen Ergebnisse im Kapitel 5 dargestellt werden, bilden wir anschließend die Ausgangsskizze zum Wettbewerb in einem knappen Überblick ab.

Projektskizze (Antragsversion)



Projektbezeichnung	"Mit 66 Jahren …?"
	Sozialraumorientiertes Forschungsprojekt zur Ermittlung der Bedürfnis-
	se von Seniorinnen und Senioren unterschiedlicher Herkunft in den Le-
	benslagen Wohnen, soziale und kulturelle Teilhabe, Gesundheit und
	Existenzsicherung im benachteiligten Wohngebiet Folsterhöhe
Ausgangssituation	Der Anteil alter Menschen an der Gesamtbevölkerung wächst. Im
	Wohngebiet Folsterhöhe sind 20,35% der Bewohner (Stand: Dezember
	2009) 65 Jahre und älter. Von diesen haben 46,5% eine Migrationsge-
	schichte.
	Das Wohngebiet wurde vor 40 Jahren für junge, kinderreiche Familien
	gebaut. Entsprechende Strukturen wurden für diese Bewohnergruppe
	geschaffen. Die Eltern von damals sind mit dem Wohngebiet gealtert
	und bedürfen zukünftig anderer neuer Strukturen, um in ihrer gewohn-
	ten Lebenswelt zu verbleiben. Welche Anforderungen stellen sie an ihr
	zukünftig eingeschränktes Wohnumfeld, an die Wohnsituation, an Ver-
	sorgungsstrukturen, aber auch an Angebote im kulturellen und Freizeit-
	bereich? Für die im Laufe der Jahre neu hinzugekommene Gruppe der
	Migranten ist die Beantwortung dieser Fragen noch viel schwieriger
	einzuschätzen.
Ziele	- In der benachteiligten Hochhaussiedlung Folsterhöhe sind Be-
Zielsetzung	darfe und Bedürfnisse der Zielgruppe (aktuelle und zukünftige
	Senioren unterschiedlicher Kulturen) durch wissenschaftliche
	Methoden erhoben
	Die Erhebung der zukünftigen Bedarfe und Interessenlagen dient als
	Planungsbasis für zukünftige passgenaue Angebote und dem Verbleib
	der alternden Generation in der "neuen und alten" Umgebung
Nutzenerwartung	- mehr Lebensqualität für alte Menschen unterschiedlicher Kultu-
	ren auf der Folsterhöhe
	- längerer Verbleib im gewohnten Lebensumfeld
	- Schaffung bedarfsgerechter Strukturen für alte Menschen in ih-
	rem gewohnten Lebensumfeld
	Zielgruppenorientierte Planungsbasis für unterschiedliche Kooperati-
	onspartner im Stadtteilentwicklungsprozess Folsterhöhe (Wohnungsun-
	ternehmen, städtische Seniorenpolitik, soziale Dienstleister, Gemeinwe-
	senarbeit u.a.)
l—————————————————————————————————————	•

C	Des Contracted of the Contraction of the Wilder State of the Contraction of the Contracti
Gegenstand und	Der Caritasverband für Saarbrücken u.U. e.V. betreibt seit 30 Jahren im
Inhalt:	Wohngebiet Folsterhöhe das Gemeinwesenprojekt Kontaktzentrum.
	Dieses entwickelt mit Bürgern lebensweltliche Alternativen zu Armut
	und Ausgrenzung und leistet Beiträge zur Entwicklung eines lebenswer-
	ten und zukunftsfähigen Gemeinwesens. Im Rahmen der Gemeinwesen-
	arbeit kooperieren wir erfolgreich mit unterschiedlichsten Akteuren im
	sozialen Bereich und bieten für Bewohner, auch für Senioren, eine Pa-
	lette von unterschiedlichen Dienstleistungen an. Das vorhandene Know-
	how und die Bekanntheit der Einrichtung werden wir einsetzen um die
	Erstellung einer Bedarfs- und Bedürfnisanalyse zu unterstützen. Dabei
	können wir auf Ressourcen im Wohngebiet z.B. die persönlichen Kon-
	takte zu Ehrenamtlichen in der Seniorenarbeit, zu potenziellen Multipli-
	katoren ebenso zurückgreifen wie auf vorhandene Räumlichkeiten
	(Stadtteilcafé) und Erfahrungen der Mitarbeiter aus der Gemeinwesen-
	arbeit. In der ersten Planungsphase soll eine repräsentative Betroffenen-
	gruppe ausgewählt und das Instrumentarium der Erhebung, der Ablauf
	und Zeitplan des Projektes festgelegt und erarbeitet werden. In der Pro-
	jektphase können dann erste Kontakte zu Interviewpartnern hergestellt,
	Fragebögen entwickelt oder evtl. Raster für unterschiedliche Methoden
	(z.B. aktivierende Befragungen) erarbeitet und schließlich durchgeführt
	werden. In der Abschlussphase sollen dann die erhobenen Daten, Fak-
	ten, Bedarfsnennungen dokumentiert und mit ggfls. erkennbaren
	Trends, Einschätzungen oder Empfehlungen aufgearbeitet werden.
Rahmen-	-Projektzeitraum: in 2011
Bedingungen	-Personal:
	Mitarbeiterin der Gemeinwesenarbeit Folsterhöhe
	Wissenschaftliche Begleitung durch das iSPO-Institut
	-Räume: Nutzungsmöglichkeit der Räume der Gemeinwesenarbeit vor
	Ort (Büroräume, Stadtteilcafé)
Interner Kooperati-	Institut für Sozialforschung, Praxisberatung und Organisationsentwick-
onspartner	lung GmbH

Die Projektskizze aus dem Erstantrag wurde in der nächsten Wettbewerbsphase weiterentwickelt und zum *Umsetzungskonzept* ausdifferenziert. In der folgenden Darlegung haben wir die Modifikationen, wie sie sich im Projektverlauf ergeben haben, eingearbeitet. (Vgl. hierzu auch Kapitel 8)

Umsetzungskonzept

Oberhalb der ersten Projektskizze lässt sich die Umsetzungsfassung zusammenfassend durch folgende Aspekte kennzeichnen:

- ✓ Sozialwissenschaftlich-empirische Methoden und bewährte Methoden der Gemeinwesenarbeit werden mit dem Ziel zusammengeführt, eine Potenzierung der Möglichkeiten zu bewirken.
- ✓ Der Ansatz verfolgt das Ziel, *intergenerative Stadt(teil)-Entwicklung ausgehend von der Innensicht der Bewohnerschaft,* zu ermöglichen.

- ✓ Der Slogan "Bürger erforschen ihr Wohngebiet und ihre eigene Situation" und die damit einhergehende Bürgerbeteiligung ("Betroffene zu Mitakteuren machen", dies hat sich im Verlauf der Umsetzungsphase in der Grundintention bestätigt), war und ist geeignet eine Umsetzungsstrategie zu kennzeichnen, die die Chance hat, nachhaltige und zukunftsrelevante Ergebnisse zu erzielen (s. auch Kap. 8).
- ✓ Durch den Einbezug weiterer für das Wohnquartier relevanter Ressourcenträger mit ihren legitimen Eigenverwertungsinteressen ist es gelungen sicherzustellen, dass die Ergebnisse neben ihrer grundsätzlichen Relevanz und Übertragbarkeit in ähnliche Wohngebiete für die Folsterhöhe konkrete Entwicklungsschritte nach sich ziehen.
- ✓ Zudem hat es sich inzwischen ergeben, dass wichtige Akteure aus der kommunalen Ebene sowie die Wohnungsbaugesellschaft und zuletzt eine Projektgruppe der Hochschule für Technik und Wirtschaft, Fachbereich Architektur, sich dem Thema und der Folsterhöhe als Saarbrücker Wohngebiet angenommen haben bzw. annehmen.¹
- ✓ U.a. führt dies dazu, dass die Projektergebnisse des Vorhabens "Mit 66 Jahren …" nahtlos als Baustein im Stadtentwicklungsprozess der Landeshauptstadt Verwendung finden. Bereits in unserer letzten Projektphase wurden die Aktivitäten zum wechselseitigen Nutzen miteinander verzahnt.

2.1 Arbeitshypothesen und Erkenntnis leitende Fragen

Untersuchungsleitende Annahmen und Forschungshypothesen

Die grundlegenden Annahmen und Forschungsfragen, auf deren Hintergrund das Projekt umgesetzt wurde, leiten sich zum einen *aus der Skizze der Ist-Situation auf der Folsterhöhe* ab. Zudem wurden als übergreifende Komponente *Erkenntnisse der dritten Welle des Deutschen Alterssurveys*² berücksichtigt.

Eine der dort nachzulesenden zentralen Erkenntnisse der dritten Welle des Deutschen Alterssurveys lautet:

_

[&]quot;Aus Sicht der Landeshauptstadt Saarbrücken … ist es notwendig, für das Wohngebiet Folsterhöhe eine eigene integrierte Entwicklungsstrategie zu erarbeiten. Daher hat die Dezernentenkonferenz der LHS Saarbrücken die Entwicklungsplanung beauftragt, im Rahmen einer ämter- und dezernatsübergreifenden Arbeitsgruppe in drei bis vier Workshops … ein integriertes Quartiersentwicklungskonzept zu erstellen. Die Projektgruppe soll das Konzept integrativ erarbeiten, d. h. die einzelnen Arbeitsschritte sind von Anfang an themenübergreifend zu organisieren. Sie führt auf der Grundlage einer Bestandsaufnahme zunächst eine Stärken-Schwächen-Analyse … durch, formuliert danach Ziele und Handlungsschwerpunkte und entwickelt entsprechende Maßnahmen und Projekte. Die Projektgruppe soll möglichst früh weitere Akteure aus dem Quartier an der Konzepterstellung beteiligen und die Möglichkeiten der Beteiligung von Bewohnerinnen und Bewohnern prüfen. Das Entwicklungsteam der LHS Saarbrücken begleitet und unterstützt die Arbeit der Projektgruppe Folsterhöhe." (Auszug aus dem Protokoll des 1. Workshops der LHS Saarbrücken am 26. August 2011).

Vgl. zudem das Projekt des Studiengangs Architetkru der HTW des Saarlandes unter Leitung von Prof. Eva Hartnack

Laut Pressemitteilung des BMFSFJ zu den Ergebnissen des Deutschen Alterssurvey vom 08.09.2010; http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Presse/pressemitteilungen,did=158320.html.

Der Zusammenhalt im Familien- und Freundeskreis ist für Ältere weiterhin von zentraler Bedeutung. Es gibt keinen Konflikt der Generationen.

Dieser Einschätzung folgend, haben wir die *Ausgangshypothese für das Forschungsvorhaben* auf der Folsterhöhe formuliert:

Ein Stadtteil, ein Wohngebiet, ein Lebensraum - hier: die Folsterhöhe! - ist für ältere Menschen nicht dadurch attraktiv und lebenswert, dass er/es zu einem "virtuellen Altenheim" mutiert.

Es ist vielmehr davon auszugehen dass ältere Menschen nicht lediglich dort leben wollen, wo es ihnen gelingt, auch noch mit altersbedingten, körperlichen Einschränkungen möglichst lange selbstbestimmt zu leben. Ebenso wichtig sind die Nähe zu ihren Kindern und Enkeln und die Möglichkeit zu sozialen Kontakten über Generationengrenzen hinweg.

Gilt diese Hypothese für deutsche Familien, so trifft sie in besonderer Weise für die Menschen mit Migrationsgeschichte zu. Auf der Folsterhöhe stammen diese in einer erheblichen Zahl aus Staaten der ehemaligen UdSSR. Sie leben zum Teil bereits seit sehr langen Jahren und inzwischen in der dritten Generation auf der Folsterhöhe.

Aus der Perspektive der Kinder und Enkel stellen "die Alten" nach wie vor (und nach unserer Einschätzung in Zukunft mehr denn je) eine wichtige Unterstützungsressource dar. Eine jüngere Familien mit Kindern ("Kernfamilie") entlastende Funktion liegt u. a. in der Möglichkeit der Großeltern und anderer alter Verwandter und Bekannter, eine unkompliziert verfügbare und vertrauenswürdige (und in diesem Sinne zudem auch "niedrigschwellige") Ressource zur Betreuung der Kinder und hinsichtlich anderer Entlastungen zur Hand zu haben.

Dies gilt genauso umgekehrt für die Alten und Hochbetagten: Für sie bedeuten (jüngere) Verwandte und deren Familien eine psychologisch wichtige Ressource zum Erhalt von Unabhängigkeit und Selbständigkeit sowie zur Absicherung des Lebens in der angestammten Wohnung bzw. im angestammten Wohngebiet.

In Gebieten bzw. Stadtteilen und Wohnquartieren mit belastetem Image und mit hohem Aufkommen staatlicher Transferleistungsempfänger, wie dies bei der Folsterhöhe in Saarbrücken der Fall ist, sind quartierinterne bzw. -nahe Ressourcen in besonderer Weise wichtig. Sie stabilisieren das Selbstwertgefühl in der subjektiven Betrachtung der Bewohnerschaft und flankieren es positiv, weil sie das Zurückgreifen auf bewährte und langjährig bekannte Kontakte und informelle Ressourcen ermöglichen. Zudem sind gerade in sozial belasteten Sozialräumen die informellen Ressourcen und Potenziale ("Subsistenzkonstellationen") Mitgaranten für die Lebensfähigkeit des Sozialraums und die Wahrung einer gewissen Selbständigkeit der Bewohnerschaft.

Unter Berücksichtigung der Zielfrage des Förderwettbewerbs ("welche Chancen ergeben sich aus der demographischen Entwicklung "Weniger - Älter - Bunter?") und vor dem Hintergrund der vorausgehenden Annahmen ergab sich aus die-

sen Überlegungen die Erkenntnis, auf deren Grundlage das Forschungsprojekt auf der Folsterhöhe konzipiert und realisiert wurde.

Leiterkenntnis für das Forschungsprojekt auf der Folsterhöhe

Aus den geschilderten Überlegungen ergibt sich die grundlegende Hypothese, die im Weiteren in vertiefende Hypothesen aufgefächert wurde:

Der für die Folsterhöhe (und wohl nicht nur für dieses Wohngebiet) Erfolg versprechende und Ziel führende Zugang zu belastbaren Erkenntnissen über Risiken und Chancen der demographischen Entwicklung muss einem Ansatz folgen, der **mehrgenerationenorientiert und interkulturell** konzipiert ist.

Für das Wohngebiet Saarbrücken-Folsterhöhe haben sich somit - jeweils unter besonderer Berücksichtigung der derzeitigen und späteren 66-jährigen - die folgenden erkenntnisleitenden Fragestellungen ergeben.

Erkenntnis leitende Fragestellungen für das Forschungsprojekt

- Welche Zukunftsvorstellungen haben die Bewohner/-innen aus den verschiedenen Kulturen und Altersgruppen für ihr Leben auf der Folsterhöhe?
- Welche Bedürfnisse und welchen Bedarf benennen DIE BEWOHNER/-INNEN SELBST für ihr heutiges und ihr zukünftiges Leben auf der Folsterhöhe?
- Über welche besonderen Potenziale und Ressourcen verfügen die Menschen auf der Folsterhöhe - und sind sie bereit diese in die Gestaltung ihres Wohnquartiers und ihrer eigenen Zukunft einzubringen?
- Was brauchen und was wünschen Menschen auf der Folsterhöhe und insbesondere die heutigen und späteren 66-jährigen, um (auch künftig) "gerne" in ihrem gewohnten Umfeld leben zu können?
- Welche Besonderheiten, Eigenheiten, kulturspezifischen Vorstellungen, aber auch welche Gemeinsamkeiten hinsichtlich ihrer Bedürfnisse und ihres Bedarfes zeigen sich zwischen Menschen aus verschiedenen ethnischen, kulturellen und sozialen Gruppen sowie aus den verschiedenen Generationen im Wohngebiet?
- Welche Entwicklungsmöglichkeiten für die Folsterhöhe lassen sich aus den benannten Bedürfnissen und dem daraus abzuleitenden Bedarf erkennen?
- Wie soll die Folsterhöhe ('Geburtsjahr 1964') "mit 66 Jahren" also in 20 Jahren als lebenswertes Wohngebiet für alle Generationen und Kulturen aussehen?

Bei den Maßnahmen zur Beantwortung dieser Fragen im Rahmen des Forschungsprojektes waren als Rahmenfaktoren die folgenden Themenkreise zu berücksichtigen:

- Wohnumfeld
- Wohnsituation
- Gesundheit
- Versorgungsstrukturen
- Angebote im kulturellen und Freizeitbereich
- soziales Zusammenleben zwischen den Generationen und zwischen den verschiedenen ethnischen und kulturellen Gruppen

2.2 Festlegung der Projektziele

Ausgangs- und Orientierungspunkt für die Bestimmung der konkreten Projektziele war das LEITZIEL des Förderwettbewerbs: "Verringerung der Risiken des demographischen Wandels und Nutzung seiner Chancen." ³

Zum Erreichen dieser übergeordneten Wettbewerbszielsetzung war es nötig, eine verlässliche Informationsgrundlage zu schaffen. Unsere eigene (LEIT-)ZIEL-SETZUNG für das Forschungsprojekt auf der Folsterhöhe haben wir demnach explizit so formuliert:

"In der Hochhaussiedlung Folsterhöhe sind Bedürfnisse und Bedarfe der Zielgruppe (aktuelle und zukünftige Senioren unterschiedlicher Kulturen) mit wissenschaftlich anerkannten Methoden erhoben. Die Ergebnisse sind zu einem Handlungsansatz für die Realisierung auf der Folsterhöhe und in ähnlichen Wohngebieten operationalisiert."

In unserer Konkretisierung in HANDLUNGSZIELE bedeutet dies:

- Von möglichst vielen der Haushalte auf der Folsterhöhe liegen detaillierte, nach Altersgruppen und kultureller Zugehörigkeit differenzierte Kenntnisse über die Bedürfnisse und Zukunftsvorstellungen der Bewohnerinnen und Bewohner vor.
- Es liegt eine (für die Bewohnerschaft der Folsterhöhe repräsentative und durch externe Experten validierte) Bestimmung des bestehenden und des zukünftigen Bedarfs für eine positive Weiterentwicklung des Wohngebiets in den kommenden 20 Jahren vor.
- Die aus der Sicht der Bewohner/-innen gewonnenen Erkenntnisse sind von ausgewiesenen Expertinnen und Experten der relevanten Handlungsfelder (Stadtentwicklung, Wohnwirtschaft, Handel, Gewerbe, Gesundheit, Kommunal-

_

³ Quelle: Wettbewerbsunterlagen

politik) kritisch diskutiert und hinsichtlich ihrer Umsetzungschancen und Entwicklungsbedingungen, aber auch hinsichtlich ihrer Nachhaltigkeit überprüft.⁴

Über die unmittelbar erkenntnisbezogenen Ziele des Projekts hinaus wurden weitergehende Zielsetzungen für die PROJEKTDURCHFÜHRUNG bzw. weitere erwünschte Wirkungen (so genannte Impacts) hinsichtlich der übergreifenden Nutzung der Projektergebnisse formuliert.

Eine in der ersten Projektskizze nicht enthaltene Zielsetzung und erwünschte Wirkung lautet:

Vorhandene Ansätze einer gemeinsamen Identität vieler Bewohner/-innen sind durch die Projektdurchführung weiter gestärkt.

Konkreter gefasst, sollte sich dies z.B. in folgenden *erwünschten Effekten* niederschlagen:

- Die Bewohner/-innen erleben sich als Akteure der Projektdurchführung und nicht als "Untersuchungsgegenstand".
- Die Bereitschaft zu einer weiterführenden aktiven Beteiligung der Bewohner/innen an den Belangen des Stadtteils ist gesteigert.
- Bewohnerinnen und Bewohner haben Erfahrungen der Selbstwirksamkeit gemacht ("die Folsterhöhe erforscht sich selbst"), die einen spürbaren motivierenden und aktivierenden Effekt nach sich ziehen.

Ein anderes über das Wohngebiet und seine Belange hinaus führendes Ziel wurde bereits in der Projektskizze zur ersten Wettbewerbsphase formuliert:

"Die Erhebung der zukünftigen Bedarfe und Interessenlagen dient als Planungsbasis für zukünftige passgenaue Angebote und dem Verbleib der alternden Generation in der "neuen und alten" Umgebung." (Vgl. Fußnote 3)

Operationalisiert, bedeutet dies einen auf die Zukunft projizierten weitergehenden Nutzen der Projektergebnisse. Im Einzelnen:

✓ Für alte Menschen unterschiedlicher Kulturen ist das Wohngebiet "ein Stück Heimat" und ein soziales Gefüge mit engem Zusammenhalt und vielen Möglichkeiten der Partizipation und kultureller Entfaltung.

12

Dieses Handlungsziel hat sich im Umsetzungsverlauf modifiziert, weil - es wurde bereits darauf hingewiesen - in zeitlicher Überlappung mit unserem Vorhaben die Stadtentwicklung der Landeshauptstadt Saarbrücken ebenfalls im Wohnquartier Folsterhöhe tätig geworden ist und in ihrem Setting die Hinzunahme ausgewiesener Expertensichtweisen expliziter Bestandteil ist.

- ✓ Die Wohn- und Wohnungsumfeld-Bedingungen sowie die soziale und lokale Infrastruktur sind aus Sicht der Bewohnerschaft attraktiv und - orientiert am Bedarf - zukunftsfähig.
- ✓ Das Zusammenleben der verschiedenen sozialen und kulturellen Bewohnergruppen vollzieht sich auf der Basis gegenseitiger Akzeptanz und Toleranz und ist ein Garant für die Integration in die Gesellschaft und die Teilhabe an den gesellschaftlichen Ressourcen.

2.3 Maßnahmenplan⁵

Zur Umsetzung des Leitziels - "in der Hochhaussiedlung Folsterhöhe sind Bedarfe und Bedürfnisse der Zielgruppe - aktuelle und zukünftige Senioren unterschiedlicher Kulturen - mit wissenschaftlichen Methoden erhoben" - wurden die folgenden Maßnahmen (konkretisiert in den vor genannten Handlungszielen), konzipiert und wie anschließend dargestellt durchgeführt:

Haushaltsbefragung (als Vollerhebung)

Haushaltsbefragung im Wohngebiet Folsterhöhe (Ist-Sicht zum Ende des Projektes)

In dem vollstandardisierten Fragebogen⁶ (er wurde sowohl in Deutsch als auch in Russisch an die Haushalte verteilt und enthielt bewusst keine Fragen sondern Aussagen, zu denen Befragten "stimmt", "stimmt nicht" und "weiß nicht" ankreuzen konnten) wurde in diesen Komplexen abgefragt, wie die Menschen auf der Folsterhöhe leben:

- Allgemeine Einschätzungen zur Folsterhöhe ("Wie lebt es sich hier und wie leben Sie?)
- Aussagen zur Situation auf der Folsterhöhe ("Finden Sie das, was Sie brauchen, um hier gut zu leben?")
- Aussagen zur Zufriedenheit mit dem Wohnen auf der Folsterhöhe ("Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer Wohnsituation?")
- Aussagen zur Gemeinschaft der Bewohner/-innen ("Wie gestaltet sich das Zusammenleben?")
- Aussagen zu Verbesserungsmöglichkeiten ("Haben Sie Ideen, was getan werden müsste, damit man sich auf der Folsterhöhe noch wohler fühlt?")
- Aussagen zur Perspektive "2030 auf der Folsterhöhe" ("Wie stellen Sie sich das Leben 2030 auf der Folsterhöhe vor?")
- Anreiz steigernde Maßnahmen, um eine möglichst hohe Rücklaufquote zu erreichen (sie werden später dargestellt).

Vgl. Anhang

Zur Frage, ob und wie sich die einzelnen Maßnahmen bewährt haben und ob das Gesamtsetting für die Anwendung an anderer Stelle zu empfehlen ist: Vgl. Kapitel 8.

 Intensivinterviews als Leitfaden gestützte Gespräche mit Bewohnerinnen und Bewohnern (auf der Grundlage der Auswertung der Haushaltsbefragung fanden 19 solcher Interviews statt; vgl. Kapitel 5)

Intensivinterviews mit ausgewählten Haushalten bzw. Bewohnerinnen und Bewohnern

Die 19 Intensivgespräche wurden mehrheitlich in der Wohnung des/der Interviewpartner/-in durchgeführt; zum Teil waren Familienangehörige oder Nachbarn anwesend. Die Interviewpartner/-innen wurden aus den folgenden Bewohnergruppen ausgewählt:

- Als Paar und ohne Verwandtschaft alleine Lebende
- Ein-Personen-Haushalte
- In die Bezüge des Wohngebiets gut eingebundene Haushalte
- Haushalte zurückgezogen lebender Menschen
- Haushalte langjährig auf der Folsterhöhe Lebender
- Haushalte erst in jüngerer Zeit auf die Folsterhöhe zugezogener Menschen
- Haushalte von Menschen mit Migrationsgeschichte (der relevanten ethnischen Konstellationen)
- Haushalte alteingesessener Deutscher / Saarländer
- Flankierend wurden aus den vorher genannten Gründen deutlich weniger und anders akzentuiert als ursprünglich beabsichtigt - leitfadengestützte Expertengespräche geführt, die unmittelbar im Wohnquartier tätig sind und dabei Kontakt zur Bewohnerschaft haben.⁷

Experteninterviews zur Flankierung der Ergebnisse der Bewohnerbefragungen

- Ökumenische Sozialstation (Fragen zum Themenkomplex "Pflege")
- Senioren- und Behindertenberatung des Regionalverbands Saarbrücken (Mitarbeiterin, die vor Ort tätig ist zu Fragen zum Themenkomplex "Pflege")
- Verantwortlicher der Vorschuleinrichtung im Wohnquartier
- Zur fachlich-inhaltlichen Begleitung des Projektes wurde eine Steuerungsgruppe eingerichtet. Sie hat im Projektverlauf viermal getagt.

Im Folgenden wird hierauf nicht näher eingegangen. Das Vorhaben der Verantwortlichen der Landeshauptstadt Saarbrücken berücksichtigt die Expertensicht im Rahmen ihres eigenen Settings ausführlich. Die Erkenntnisse aus den wenigen eigenen Expertengesprächen sind die Ergebniskapitel eingeflossen.

Aufgabe und Funktion der Steuerungsgruppe im Gesamtvorhaben

Die Steuerungsgruppe war *im Außenverhältnis* das Bindeglied zu relevanten Partnern des Vorhabens.

Im Innenverhältnis hat die Steuerungsgruppe die Verantwortlichen von Caritas und iSPO aus der jeweiligen fachlichen Sicht bei der Projektdurchführung beraten. Sie wurde von den iSPO-Vertretern und den Verantwortlichen des Kontaktzentrums geleitet.

Mitglieder der Steuerungsgruppe:

- Immobiliengruppe Saarbrücken/"Saarbrücker Siedlungsgesellschaft" (SGS)
- Versorgungs- und Verkehrsgesellschaft Saar (VVS-Konzern)
- Stiftung Lichtblick
- Agentur ländlicher Raum
- Amt für Stadtentwicklung der LHS Saarbrücken
- Amt für soziale Angelegenheiten der LHS Saarbrücken
- Behinderten- und Seniorenberatung des Regionalverbands Saarbrücken
- Polizei, Bezirksdirektion Saarbrücken Stadt
- "Schlüsselpersonen" aus der Bewohnerschaft des Wohngebiets.
- Vorsitzender des Ortsausschusses der Kath. Pfarrei Heilig Kreuz
- Vertreter des iSPO-Instituts und des Kontaktzentrums Folsterhöhe

Das Ziel, "bestehende Ansätze einer gemeinsamen Identität vieler Bewohner/-innen sind durch die Projektdurchführung weiter gestärkt" wurde in der Projektumsetzung im Rahmen dieser Maßnahmen erreicht:

 Unter Federführung des Caritas Kontaktzentrums und der Wissenschaftlichen Projektbegleitung erfolgte die praktische Durchführung der Haushaltsbefragung durch Kinder und Jugendliche sowie durch so genannte "Hauspaten" (engagierte, verlässliche und im Wohnquartier akzeptierte Bewohner/-innen; sie hinzuzuziehen war ursprünglich nicht geplant, hat sich aber sehr bewährt).

"Die Folsterhöhe erforscht sich selbst": Kinder und Jugendliche als zentrale Akteure der Haushaltsbefragung

Die Idee war von folgenden Annahmen geprägt:

(1) Bei der besonderen Bewohnerkonstellation auf der Folsterhöhe ist mit einer skeptischen Grundhaltung in der Bewohnerschaft und damit ggf. mit einem suboptimalen Rücklauf zu rechnen. Bei der Ausgestaltung des Ablaufkonzeptes sind Vorgehensweisen zu wählen, die hier entgegenwirken.

- (2) Kinder und Jugendliche der Folsterhöhe sind gut in das Wohngebiet integriert. Sie sprechen relativ gut Deutsch, haben keine Berührungsängste zum Geschehen im Wohngebiet und sind über ihre Mitgliedschaft im Verein oder im Jugendzentrum bzw. über ihren Status als Schüler/-in leicht ansprechbar.
- (3) Sie haben Familienmitglieder bzw. kennen viele Bewohner/-innen quer durch die Altersgruppen des Wohngebiets. Wenn sie zur Mitarbeit an der Befragungsaktion gewonnen werden, minimiert das Befürchtungen, steigert die Akzeptanz und hilft eine hohe Rücklaufquote zu erreichen.
- (4) Einzelne, besonders geeignete Bewohner/-innen ("Hauspaten") können die Jugendlichen unterstützen, bzw. dort mithelfen, wo ein Bedarf auftritt.

Durchführung der Erhebung als "Verlosung" (ursprünglich: Wettbewerb)

Um die Mitwirkung für die Kinder und Jugendlichen, aber auch für die sie betreuenden Vereine/Einrichtungen attraktiv zu machen, so die ursprüngliche Planung, soll die Erhebungsaktion in einen *Beteiligungswettbewerb* gefasst werden.

Bei der Detailplanung hat sich dann gezeigt, dass der gewünschte Effekt leichter im Rahmen einer Verlosung (alle, die ihren Fragebogen abgeben, erhalten ein Los) zu erzielen war. Die beteiligten Jugendlichen - es war schnell klar, dass ihr Engagement intensiver als vermutet begleitet bzw. ergänzt werden musste - erhielten eine Belohnung in anderer Form.

Das Verteilen der Fragebögen erfolgte im Rahmen einer Auftaktveranstaltung vor dem Judo-Club über Kinder der Folsterhöhe (die Auswahl der Kinder nahmen der Judo-Club und das Jugendzentrum vor) sowie über Erwachsene ("Hauspaten").

Der Rücklauf, ursprünglich über den gleichen Personenkreis geplant, erfolgte derart, dass die Fragebogen persönlich in an verschiedenen Stellen im Wohngebiet aufgestellte Rückgabeboxen (versiegelte Wahlurnen, aus-geliehen vom Amt für Statistik und Wahlen der Landeshauptstadt) eingelegt wurden. Bei dieser Gelegenheit erhielten die Bewohner für ihren zurück gegebenen Fragebogen ein Los.

Als Anreiz wurden eine Reihe attraktiver Preise (gesponsert von Institutionen und Geschäften: Monatskarten für den ÖPNV; Jahresfreikarten für die Saarbrücker Freibäder, ein Fahrrad, Sach- und Geldpreise sowie Einkaufsgutscheine) ausgelobt.

Auf diese Weise und nach einer "Nachfassaktion" der GWA-Mitarbeiterinnen (gezielte, persönliche Ansprache in den Wohnblocks und etwa in Arztpraxen, Geschäften und bei Gruppentreffen sowie Veröffentlichung im "Wolkenkratzer", der Quartierszeitung des Gemeinwesenprojektes) wurde eine Rücklaufquote von knapp über 50% erzielt.

Die Preisverlosung wurde anlässlich des traditionellen Kinderfests (Anfang August 2011) durchgeführt. Interessant: Bis zum Dezember waren immer noch nicht alle Preise abgeholt worden. In der Weihnachtsausgabe des "Wolkenkratzer" wurde erneut ein Aufruf zur Vorlage der Gewinnerlose abgedruckt.

Flankierende Öffentlichkeitsarbeit

Kreative Öffentlichkeitsarbeit

Im Sinne der Zielsetzung des Forschungsprojekts wurde das Vorhaben von Öffentlichkeitsarbeit begleitet.

Die Aktivitäten reichten von einer Auftaktveranstaltung (bei der u.a. der damals zuständige Staatssekretär des Gesundheitsministeriums anwesend war), über ein 'Rücklaufbarometer' zum Stand der zurückgegebenen Fragebogen und mehrere Presseartikel in der regionalen Zeitung, in der Quartierszeitung "Wolkenkratzer", in den regelmäßig stattfindenden Bewohnerversammlungen (zweimal im Verlauf der Projekt-phase) bis hin zur Präsentation des Vorhabens zu verschiedenen Anlässen wie etwa anlässlich einer Fachtagung der Katholischen Akademie und bei einer Fachtagung ("Lernen vor Ort") des Regionalverbands Saarbrücken.

Schließlich stand das Erreichen des auf einen weitergehenden Nutzen der Projektergebnisse orientierten Ziels im Focus der Aktivitäten ("Nachhaltigkeit der Projektwirkungen anstreben: eine Erhebung der zukünftigen Bedarfe und Interessenlagen soll als Planungsbasis für zukünftige passgenaue Angebote dienen und den Verbleib der alternden Generation in der 'neuen und alten' Umgebung positiv flankieren". Im Einzelnen:

- Von Beginn an wurden diejenigen Institutionen um Mitwirkung gebeten, die ein (deklariertes und legitimes) Eigeninteresse an der Zukunftsfähigkeit der Folsterhöhe und ihrer eigenen Ressourcen/Produkte haben. Im Einzelnen handelt es sich um den Caritasverband als langjährigem Träger des Gemeinwesenprojektes Folsterhöhe, die Stadt Saarbrücken (mit dem Amt für Entwicklungsplanung, Statistik und Wahlen sowie dem Amt für soziale Angelegenheiten), um die Immobiliengruppe Saar (als Eigentümerin aller Wohnungen auf der Folsterhöhe) und um den Regionalverband Saarbrücken (Behinderten- und Seniorenberatung des Regionalverbandes Saarbrücken.
- Die aus der Sicht der Bewohner/-innen identifizierten Entwicklungsperspektiven und Wünsche wurden bereits bei den Treffen der Steuerungsgruppe von den Zuständigen der vor genannten Institutionen hinsichtlich ihrer Machbarkeit und Umsetzbarkeit (auch hinsichtlich des hierfür notwendigen und realistisch verfügbaren Ressourcenbedarfs) als "bedenkenswert und im Grundsatz realisierbar" eingestuft und sie werden in das weitere Planungsverfahren sowohl der Landeshauptstadt Saarbrücken als auch z.B. in die internen Entwicklungsüberlegungen der der Saarbrücker Immobiliengruppe als wichtiges Grundlagenmaterial einbezogen.

 Als eines der beiden erwarteten "Endprodukte" des Projekts schließlich wurden die Ergebnisse (Ergebnispaket I) zu einem "ambitioniert-realistischen Zukunftsszenario für die Folsterhöhe" verdichtet (vgl. Kapitel 7.2). Als Ergebnispaket II wurde das übertragbare Setting für ähnliche Vorhaben herausgearbeitet (vgl. Kapitel 8).



Rücklauf-Barometer - Rollup — (Foto: GWA Folsterhöhe)

3 Das Umsetzungskonzept aus sozialwissenschaftlich-methodischer Sicht

Die im vorausgehenden Kapitel formulierten Hypothesen und Forschungsfragen sowie die Vorgehensweise in der Umsetzung kennzeichnen einen Ansatz, bei dem sich ein klassisches, auf Erkenntnisgewinn bezogenes Forschungsinteresse mit konkreten Zielsetzungen und Wirkungsabsichten für den Forschungsgegenstand selbst verbinden. Das ist im Bereich sozialwissenschaftlicher Forschung eine eher ungewöhnliche Kombination. Die Entscheidung hierfür ergab sich für uns aus folgenden Überlegungen:

- (1) Eine besondere Chance lag darin, die spezifischen Kompetenzen und Kenntnisse eines langjährig im Forschungsgebiet tätigen Gemeinwesenprojektes mit den fachwissenschaftlichen und methodischen Kompetenzen eines Forschungsinstituts nicht nur zusammen zu bringen, sondern in einem integrierten Umsetzungsprojekt miteinander zu verzahnen.
- (2) Die Erfahrung zeigt, dass Entwicklungs- und Umbauprozesse dann eine höhere Akzeptanz bei den Betroffenen finden, wenn diese das Gefühl haben, in angemessener Form *ihre eigene Sicht der Dinge* einbringen zu können.
- (3) Um Bürgerbeteiligung so umzusetzen, dass die Bürger/-innen sich selbst tatsächlich als Handelnde im Forschungsprozess erleben (und nicht, wie in der Sozialwissenschaft immer noch oft üblich, auf die Rolle des Forschungsgegenstands reduziert zu sein), wurde versucht, Bewohnerinnen und Bewohner möglichst aktiv in den Umsetzungsprozess einzubeziehen.
- (4) Weiterhin sind wir davon ausgegangen, dass wir zu reliableren und valideren Erkenntnissen kommen, wenn wir wichtige stakeholder auf der Folsterhöhe sowohl möglichst aktiv an der Umsetzung beteiligen als auch an der Interpretation der Daten und der Frage, welche Schlussfolgerungen aus ihnen gezogen werden sollen.
- (5) Schließlich sind wir der Überzeugung, dass auch unabhängige und objektive Sozialwissenschaft mit ihrer Feldarbeit und vor allem mit den Ergebnissen ihrer Arbeit Wirkungen und Auswirkungen auf und für den "Untersuchungsgegenstand" haben. Wir haben dies berücksichtigt, indem wir die vom Forschungsprojekt hervorgerufenen Wirkungen selbst zum weiteren Untersuchungsgegenstand machen.

Die voraus beschriebenen Aspekte haben Konsequenzen für unser konkretes Umsetzungskonzept nach sich gezogen.

Für die genannten Ausgangshypothesen und Forschungsfragen bietet sich methodisch ein klassisches **Surveydesign** an, also die Durchführung einer (möglichst repräsentativen) Bevölkerungs- bzw. Haushaltsbefragung. Die bewährten Instrumente, die hierfür zur Wahl stehen, sind Befragung mittels eines (voll-)standardisierten Fragebogens und die Durchführung leitfadengestützter Interviews. Beide Methoden sind in der Projektumsetzung zum Einsatz gekommen. Eine ausreichend große und mög-

lichst repräsentative Stichprobe⁸ konnte - wie geplant und mit vertretbarem Aufwand - mit der einer breit an-gelegten Haushaltsbefragung erreicht werden. Die damit gewonnenen Er-kenntnisse wurden im Anschluss durch leitfadengestützte Interviews mit ausgewählten Bewohnerinnen und Bewohnern des Stadtteils ergänzt und vertieft.

Gemäß der mit der Projektumsetzung verbundenen weitergehenden Zielsetzungen und Wirkungserwartungen haben wir die Fragebogenerhebung so angelegt, dass sie gemäß der Prinzipien der Gemeinwesenarbeit zugleich einen "aktivierenden Charakter" hatte.9

Ein Projekt, das sich selbst Ziele setzt und konkrete Wirkungserwartungen formuliert, muss sich danach fragen - und daran messen - lassen, ob die Ziele erreicht worden sind, ob die erwarteten Wirkungen (ggf. auch nicht erwartete) eingetreten sind. Dies ist eine klassische Fragestellung in der Evaluationsforschung. Die daraus resultierende spezifische Methodik ist deshalb ebenfalls in die Durchführung des Projektes eingeflossen.

Dies bedeutet, dass wir ein Analyseraster erstellt haben, das die Bedingungsfaktoren des Projekts (z.B. finanzielle, personale oder andere Ressourcen - die so genannten Inputs, aber auch vorhandene Einstellungen, Kenntnisse, Werte und Bedürfnisse der Zielgruppen - man nennt diese auch *Incomes*) in Beziehung setzt zu den erreichten Zielen und festgestellten Wirkungen.

Letztere waren zu differenzieren nach den Wirkungsformen und zwar:

- Outputs: Dies sind sämtliche Dienstleistungen oder Produkte, die aus den Programmaktivitäten direkt hervorgehen. Für das vorliegende Vorhaben waren dies z.B. die als Endprodukt des Projekts angestrebte "Planungsbasis für zukünftige passgenaue Angebote und der Verbleib der alternden Generation in der "neuen und alten" Umgebung".
- Outcomes: Sie umfassen die Resultate der Interventionen und Aktivitäten des Projektes. Solche Resultate können z.B. in Veränderungen von Wissen und Einstellungen, Verhalten und Handeln der Zielgruppe bestehen. In unserem Fall sind dies die Zielsetzungen, dass sich "die Bewohner/-innen als Akteure der Projektdurchführung und nicht als passiver 'Untersuchungsgegenstand' erleben", dass "die Bereitschaft zu einer weiterführenden aktiven Beteiligung der Bewohner/innen an den Belangen des Stadtteils gesteigert wurde", bzw. dass die "Bewohnerinnen und Bewohner Erfahrungen der Selbstwirksamkeit gemacht haben, die einen motivierenden und aktivierenden Effekt nach sich gezogen haben."

Lüttringshaus, M. & Richers, H. (2007). Handbuch aktivierende Befragung. 2. Auflage. Stiftung

Mitarbeit: Bonn.

Die Repräsentativität der Stichprobe wurde derart sichergestellt, dass alle Haushalte einen Fragebogen erhielten (und dies in den allermeisten Fällen durch persönliche Übergabe an der Haustür). Es handelt sich demnach also um eine Vollerhebung. Weil auch bei einer Vollerhebung der Rücklauf der Fragebögen durch zufällige Faktoren bestimmt wird, haben wir zur Sicherung der Repräsentativität das so genannte "matching"-Verfahren angewendet (heißt: aus den verfügbaren soziodemographischer Daten haben wir aus der Grundgesamtheit aller eingegangener Fragebögen eine repräsentative Substichprobe gezogen

Impacts/Gesamtwirkungen: Es geht hier um Wirkungen des Gesamtprojektes die auf der Ebene des Sozialsystems auftreten. Dies betrifft für das vorliegende Projekt z.B. die weitergehende Wirkungserwartung, dass das Wohngebiet "für alte Menschen unterschiedlicher Kulturen "ein Stück Heimat" und ein soziales Gebilde mit engem Zusammenhalt und vielen Möglichkeiten der Partizipation und kultureller Entfaltung" ist und zukünftig bleibt. Auch die Projektwirkung, dass die gewonnenen Erkenntnisse von verantwortlichen Institutionen und Personen tatsächlich für die Planung (und Umsetzung) der weiteren Stadtteilentwicklung genutzt werden, ebenso wie der Ehrgeiz, dass aus dem Projekt Ergebnisse hervorgegangen sind, die inhaltlich und methodisch auf andere Planungskontexte modellhaft übertragbar sind, gehören in diesen Kontext.

Letztlich ging es darum, auf der Basis des Analyserasters nicht nur die Zielerreichung und die eingetretenen bzw. auch die nicht eingetretenen Wirkungen festzustellen, sondern vor allem Wirkungszusammenhänge und kausale Erklärungen darzustellen.



Zwei Aussiedlerinnen auf der Folsterhöhe (Foto: GWA Folsterhöhe)

4 Das Wohngebiet Folsterhöhe¹⁰

Will man die Gegebenheiten im Saarbrücker Wohngebiet Folsterhöhe beurteilen, liefert ein Blick auf die Situation im Saarland und die Gesamtstadt Saarbrücken den Hintergrund für die besonderen Gegebenheiten auf der Folsterhöhe.

4.1 Skizze der Situation im Saarland

Demographische Konstellation im Saarland (Exkurs)

Stärker als in anderen Bundesländern ist die Situation im Saarland gekennzeichnet

- durch eine deutlich schrumpfende Bevölkerung und eine geringe Geburtenrate (1,2 Kinder pro Frau). Derzeit sind jährlich ein Geburtendefizit von rund 5.500 Kindern und ein Wanderungsverlust von rund 2.000 Menschen zu verzeichnen.
- Die "Alterung der Bevölkerung" schreitet im Saarland im Verhältnis zu anderen Bundesländern überproportional fort. Gleichzeitig stellen sich Prognosen für einzelne Gebiete im Saarland sehr unterschiedlich dar. Generell kann diese Gleichung gelten: Vom Bevölkerungsrückgang sind (bzw. werden es sein) städtische Gebiete weniger betroffen als ländliche; Gebiete nahe der Grenze zu Luxemburg weniger als Gebiete in Richtung Hunsrück; strukturschwache Regionen des Saarland stärker als strukturell gut ausgestattete; hinsichtlich der verkehrtechnischen Erschließung bzw. Anbindung "gut aufgestellte" weniger stark als weniger gut angebundene Gebiete.
- o Mehr Menschen aus anderen Kulturen ("mit Migrationsgeschichte") ziehen ins Saarland bzw. werden hier geboren. Es wird ein "Zuzug in die Sozialsysteme" beklagt, während ein Fachkräftezuzug wünschenswert wäre.
- Die Bevölkerung der Stadt Saarbrücken wird in den kommenden 20 Jahren voraussichtlich um etwa 12% sinken (bei für das gesamte Saarland prognostizierten rund 18%).

4.2 Skizze des Wohngebiets Saarbrücken-Folsterhöhe

Im Saarbrücker Distrikt Glockenwald liegt die Folsterhöhe - eine Hochhaussiedlung am Stadtrand, direkt an der französischen Grenze zwischen Industriegebiet und Deutsch-Französischem Garten.

1964 als Wohngebiet für junge, kinderreiche Familien konzipiert und erbaut, sind auf der Folsterhöhe die Eltern von damals mit ihrem Wohngebiet gealtert. Heute ent-

Die Ausführungen in diesem Kapitel sind weitgehend identisch mit den Darlegungen im Umsetzungskonzept, wie es der Wettbewerbsjury vorgelegt wurde. Sie sind ergänzt um Daten, die im Rahmen der Arbeit der Entwicklungsplanung der LHS Saarbrücken bei den Workshops präsentiert wurden. (Vgl. Fußnote 1)

Quelle bis 2009: Landeshauptstadt Saarbrücken (Amt für Entwicklungsplanung, Statistik und-Wahlen); ab 2010: Statistisches Amt Saarland

spricht die Folsterhöhe vor allem in ihren baulichen Strukturen nicht mehr den Bedürfnissen der Bewohnerschaft.

Der Entstehungsgeschichte des Wohngebiets geschuldet ist die Besonderheit, dass sich alle (also 100%) der Wohnungen des Wohngebiets im Besitz der Saarbrücker Siedlungsgesellschaft ("Immobiliengruppe Saarbrücken") befinden. Ein besonderes Problem ist die Tatsache, dass es derzeit auf der Folsterhöhe einen Wohnungsleerstand von 15% der insgesamt 972 Wohnungen gibt.

Auf der Folsterhöhe gibt es vier verschiedene Haustypen: Vier sechsgeschossige Bauten, (240 Wohneinheiten), zwei neungeschossige Bauten, (144 Wohneinheiten) zwei dreizehngeschossige Bauten (491 Wohneinheiten) und einen sechzehngeschossigen Bau (96 Wohneinheiten). In letzterem befinden sich ausschließlich 1-ZKB-Wohnungen, die vorwiegend von älteren, allein stehenden Mieterinnen bewohnt werden. Im Volksmund wird dieses Gebäude spöttisch-liebevoll die "Drachenburg" genannt.

Um die Folsterhöhe insbesondere für die heutige ältere Generation, aber auch für Familien mit Kindern und für Heranwachsende sowie für die "zukünftigen Alten" bedarfsgerecht weiterzuentwickeln und zukunftsfähig zu machen, werden oberhalb der nachfolgend genannten und bekannten Daten tiefer gehende und verlässliche Informationen unter anderem auch aus der Innensicht der Bevölkerung benötigt. Nur so können Planungen an den Bedürfnissen der Bevölkerung vorbei vermieden werden.

Insbesondere fehlen aktuelle Erkenntnisse über die heutigen und vor allem über die zukünftigen Bedürfnisse und den Bedarf der (älteren) Bewohner/-innen ("mit 66 Jahren") auf der Folsterhöhe. Aber auch belastbare Erkenntnisse über die besonderen Bedürfnisse und den Bedarf, wie er aus den Zukunftsvorstellungen der verschiedenen ethnischen und kulturellen Gruppen resultiert, wären hilfreich. Derzeit gibt es sie nicht.

Die demographische Situation auf der Folsterhöhe

Auf der Datenlage zum 31.12.2009 lässt sich die Situation auf der Folsterhöhe in Saarbrücken wie folgt skizzieren.¹²

Altersverteilung der Bevölkerung

Auf der Folsterhöhe leben 1.700 Bewohnerinnen und Bewohner in derzeit 830 Haushalten (980 Wohneinheiten, davon 150 leer stehend). 23,5% der Bevölkerung sind Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren. Im Vergleich: In der Gesamtstadt Saarbrücken liegt der Bevölkerungsanteil der Kinder und Jugendlichen bis 18 Jahren lediglich bei 14,4%. Auf der Folsterhöhe leben damit derzeit überdurchschnittlich viele Kinder und Jugendliche.

Der Anteil an Seniorinnen und Senioren ab 65 Jahren ist hingegen bei 20,35% der Gesamtbevölkerung vergleichbar (20,85%) mit der Situation in Gesamtsaarbrücken.

Quelle: Auskunft des Amts für Entwicklungsplanung, Statistik und Wahlen der Landeshauptstadt Saarbrücken, Stand: 31.12.2009.

	Entwicklungsplanung
Bevölkerung	
■ 1.681 EinwohnerInnen	
■ 844 Haushalte	
 sehr hoher Anteil an Personen mit Migrationshintergrund 	41,6 % (24,2 %)
davon aus der ehem.Sowjetunion	67 %
■ überdurchschnittlich viele Kinder	19,5 % (11,8 %)
fast durchschnittlicher Anteil Seniore	en 20,2 % (20,8 %)
SAARBRÜCKEN	

Quelle: Präsentation der Entwicklungsplanung der LHS Saarbrücken anl. des Workshops im August 2011, Caritas-Kontaktzentrum Folsterhöhe

Soziale Situation der Bevölkerung (ausgewählte Aspekte)

Der Anteil der arbeitslosen Menschen ist mit 20% auf der Folsterhöhe im Vergleich zur Gesamtbevölkerung (9,5%) sehr hoch. 44,8% ist dementsprechend der Bevölkerungsanteil der staatliche Transferleistungen erhaltenden Menschen (ALG II + Grundsicherung). Besonders eklatant: 70,2% der Kinder- und Jugendlichen auf der Folsterhöhe beziehen SGB II-Leistungen (bei 27,6% in der Gesamtstadt). Auch bei der Bevölkerungsgruppe der unter 65jährigen beträgt der SGB II-Bezug 54,4% (bei 18,4% in der Gesamtstadt).

Bei einer im Verhältnis zur Gesamtstadt ähnlich großen Gruppe an über 65jährigen zeigen sich gravierende Unterschiede im Hinblick auf die finanzielle Situation: Auf der Folsterhöhe erhalten 36,6% dieser Altersgruppe Grundsicherung, während dies in der Gesamtstadt nur 5,3% sind.

_

Daten beziehen sich auf 2008.

Entwicklungsplanung Sozialstruktur – politische Partizipation Sozialstruktur hohe Arbeitslosenguote 19,6 % (9,1 %) sehr hoher Anteil an Empfängern von Transfer-55,5 % (18,7 %) leistungen nach SGB II sehr hoher Anteil an Kindern, die Transferleistungen nach SGB II beziehen 68,1 % (30 %) hoher Anteil an Personen mit Grundsicherung nach SGB XII 28,3 % (5,3 %) Politische Partizipation geringe Wahlbeteiligung (Stadtratswahl 2009) 28,3 % (44,7 %) 10 SAARBRÜCKEN

Quelle: Präsentation der Entwicklungsplanung der LHS Saarbrücken anl. des Workshops im August 2011, Caritas-Kontaktzentrum Folsterhöhe

Kulturelle bzw. ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung

41,8% der Bevölkerung der Folsterhöhe sind Menschen mit Migrationsgeschichte und 68,8% dieser Gruppe stammen aus den Ländern der ehemaligen UdSSR (also rd. zwei von drei der hier lebenden Migrantinnen/Migranten).

Eine Zahl macht den besonderen Status der Bevölkerungsstruktur der Folsterhöhe explizit deutlich: 10% aller Aussiedler/-innen, die in Saarbrücken leben, wohnen in der Hochhaussiedlung Folsterhöhe - diese wiederum macht aber lediglich 1% der Gesamtbevölkerung Saarbrückens aus.

Liegt der Anteil der Kinder mit Migrationsgeschichte und an den bis 14-jährigen auf der Folsterhöhe bei 24,4%, ist der Anteil der Seniorinnen und Senioren ab 65 mit Migrationsgeschichte mit 46,5% fast doppelt so hoch.

Betrachtet man die Gruppe der Senioren im Distrikt Glockenwald (wo die Folsterhöhe 84 % des Wohnungsbestandes ausmacht), lässt sich konstatieren: Die Armut ist über 65 Jahre alt, ausländisch und weiblich: 85,1% aller ausländischen Frauen über 65 Jahre beziehen Grundsicherung.

Die Folsterhöhe als Sozialraum

Wohnumfeld und Wohnsituation

Die graue Siedlung in grüner Lage vereint viele Gegensätze: Die Anonymität des "13-Geschossers" und den liebevoll gestalteten Kleingarten, graue Wohnscheiben ebenso wie der beliebte Kinderspielplatz im schattigen Grün und den nahe gelegenen Deutsch-Französischen Garten.

Die Bewohnerschaft leidet unter dem schlechten Image der Wohnsiedlung in Saarbrücken, wenn ihre Heimat als "Trabantenstadt im Niemandsland", "Assi-Viertel" oder "Russenhügel" betitelt wird.

(Soziale) Infrastruktur, Kultur und Freizeit

Die Infrastruktur in der Hochhaussiedlung war von Beginn an lückenhaft. Heute stellt sie sich wie folgt dar: Mit der Ansiedlung von zwei großen Discountern und einer Sparkassen-Filiale am Eingang der Siedlung ist die Nahversorgung gesichert. Die Dinge des täglichen Bedarfs können fußläufig gut erreicht werden.

Die Infrastruktur innerhalb der Siedlung besteht derzeit nur noch aus einem Zeitschriftenladen mit Postagentur und dem Service-Stützpunkt der Siedlungsgesellschaft. Hier befindet sich zudem wöchentlich eine Ausgabestelle der Saarbrücker Tafel, die insbesondere von älteren Aussiedler/-innen genutzt wird.

Zur sozialen Infrastruktur zählen die ökumenische Sozialstation, eine Hausarztfiliale (seit Oktober 2010), ein Polizeibüro als Dienstsitz des Kontaktpolizisten, die katholische Pfarrgemeinde St. Jakob mit dem Gemeindeort Heilig Kreuz, die Ev. Kirchengemeinde Alt-Saarbrücken (beide unterhalten ein Pfarr- bzw. Gemeindezentrum mit Räumlichkeiten für Familienfeiern¹⁴), die Kath. Kinderstätte der Kita GmbH, das Jugendzentrum, die seit 2009 Freiwillige Ganztagsgrundschule Folsterhöhe und nicht zuletzt die Gemeinwesenarbeit Folsterhöhe in Trägerschaft des Caritasverbandes.

Die GWA findet sich an 3 Standorten im Wohngebiet: Das Stadtteilbüro Kontaktzentrum ist in 2 Wohnungen eines "6-Geschossers", ein Qualifizierungs- und Beschäftigungsprojekt im Nähbereich (die Näh- und Kleiderkiste "Wölkchen") und schließlich das Stadtteilcafé "Folschder Cafétass".

Das ortsansässige Vereinsleben beschränkt sich auf den Kleingartenverein, die DJK Glockenwald und den Judo-Club Folsterhöhe.

Zusammenleben der Generationen und der Ethnien

Die Lebenssituation der Folsterhöher Migranten ist gekennzeichnet durch mangelnde Deutschkenntnisse, hohe Arbeitslosigkeit, unzureichende oder nicht anerkannte berufliche Qualifikationen, psychische Belastungen durch das Überfordertsein mit dem neuen Lebensumfeld, Rückzug auf das eigene Sprach- und Kulturmilieu und der da-

-

Im Projektverlauf hat die Ev. Kirchengemeinde ihr Gemeindezentrum im Rahmen ihres Anpassungsprozesses an die sich ändernden demographischen Rahmenbedingungen an eine evangelische Freikirche verkauft. Wie diese im Hinblick auf Nutzungsmöglichkeiten durch die Bewohnerschaft verfahren wird, ist zum Zeitpunkt der Berichtsabfassung nicht bekannt.

mit verbundenen Distanz zur Restbevölkerung. Die einheimische Bevölkerung der Folsterhöhe ist überfordert mit der großen Zahl an Neubürgern, fühlt sich fremd in der eigenen Heimat, wo oft "russisch" gesprochen wird. Immer mehr jüngere, deutsche Familien- insbesondere engagierte und gesellschaftlich etablierte, verlassen das Wohngebiet.

Andererseits gibt es noch immer einen hohen Anteil an "Erstmietern", die in den 60er Jahren zu den Pionieren des neuen Wohngebietes gehörten und diese, ihre Folsterhöhe und Heimat, auch nicht verlassen wollen.



"Die Drachenburg" (Foto: GWA Folsterhöhe)

5 Ergebnisse der Befragungen der Bewohnerschaft

Wie in den vorausgehenden Kapiteln dargelegt, (vgl. Kapitel 3: "Projektidee und Umsetzungskonzept"), wurden die Sichtweisen der Bewohnerschaft der Folsterhöhe in zwei methodisch unterschiedlichen, umfangreichen Erhebungsrunden eruiert. Dabei war darauf zu achten, jenseits bereits bekannter Fakten und Expertenmeinungen die Dinge aus dem Blickwinkel der Bewohner/-innen wahrzunehmen.

Im Sinne des von iSPO in solchen Vorhaben favorisierten Multi-Methodenmix und auf der Grundlage der jeweiligen Auswertungen wurden im nächsten Schritt die Ergebnisse zueinander in Bezug gesetzt, verglichen und daraus empirisch fundierte Schlussfolgerungen gezogen.

5.1 Multi-Methodenmix: Haushaltsbefragung und Intensivinterviews Haushaltsbefragung

Im ersten Erhebungsschritt wurde die schriftliche Befragung aller Haushalte (als quantitativ orientierte Vollerhebung) durchgeführt. Das Erhebungsinstrument ("Fragebogen") war so gestaltet worden, dass die Antwortenden zu den einzelnen Aussagen Kreuzchen zu den Antwortmöglichkeiten "stimmt", "stimmt nicht", "weiß nicht" machen konnten. Sie mussten also keine handschriftlichen Eintragungen vornehmen. Zudem wurde das Erhebungsinstrument - der großen Gruppe von Menschen aus Ländern der ehemaligen UdSSR Rechnung tragend - sowohl in russischer als auch in deutscher Sprache angeboten (und zielgenau in den jeweiligen Haushalten abgegeben).¹⁵

Zum Ende der Haushaltsbefragung waren 402 Fragebogen zurückgegeben worden. 16 Damit kann festgestellt werden, dass rd. 50% der angesprochenen Haushalte mitgewirkt haben. 17 Mit ihrer Beteiligung haben die Bewohner/-innen ihr bemerkenswert großes - und von manchen so nicht erwartetes - Interesse am Wohngebiet dokumentiert. 18 Die Sichtweisen der Bevölkerung spiegeln die Befragungsergebnisse demnach fundiert und authentisch wider. Ein vergleichbares Vorhaben, das sich auf solch eine hohe Rücklaufquote beziehen kann, ist uns nicht bekannt.

⁻

¹⁵ Zur genauen Vorgehensweise bzw. Organisation der Haushaltsbefragung vgl. Kapitel 2 und Kapitel 8.

[&]quot;Fragebogen" meint in diesem Zusammenhang, dass zu den jeweiligen Aspekten "Items" relevante Gesichtspunkte als Feststellung formuliert sind. Die Antworten werden durch die Behauptung animiert, Stellung zu beziehen, indem sie ihre Zustimmung, Ablehnung oder aber "weiß nicht" ankreuzen

Nach Angaben der Verantwortlichen gab es zum Erhebungszeitraum rd. 150 leerstehende Wohnungen

Im Vergleich: Bei der Kommunalwahl ("Stadtratswahl") 2009 gab es auf der Folsterhöhe bei einer Gesamtwahlbeteiligung von 44,7% nur eine Wahlbeteiligung von 28,3%! (Quelle: Amt für Statistik und Wahlen der Landeshauptstadt Saarbrücken). Aktuell: Bei der Landtagswahl 2012 gingen auf der Folsterhöhe nur 25,9% zur Wahl; dies ist der schlechteste Wert aller Wahlbezirke.

Die Teilnehmenden an der Haushaltsbefragung im Überblick¹⁹

Rund ein Drittel der für ihren Haushalt Antwortenden sind *Männer* und rund zwei Drittel *Frauen*. Die *Altersverteilung* zeigt, dass mit rd. 48% der Haushalte der Anteil der über 61jährigen Bewohner/-innen überrepräsentiert ist (Anteil der Seniorinnen und Senioren It. Angaben der Landeshauptstadt Saarbrücken: 20,2%).²⁰

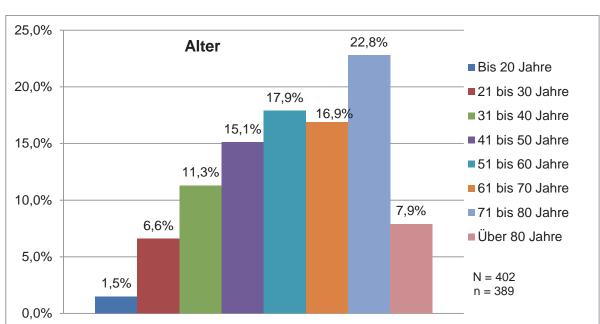


Schaubild 3: Alter

Quelle: iSPO-Auswertung

In Bezug auf die Abfragekategorie "Status/Beruf" kreuzen rd. 38% der Antwortenden an, dass sie Rentner/-in sind; rd. 18% der Haushalte beziehen Grundsicherung.²¹

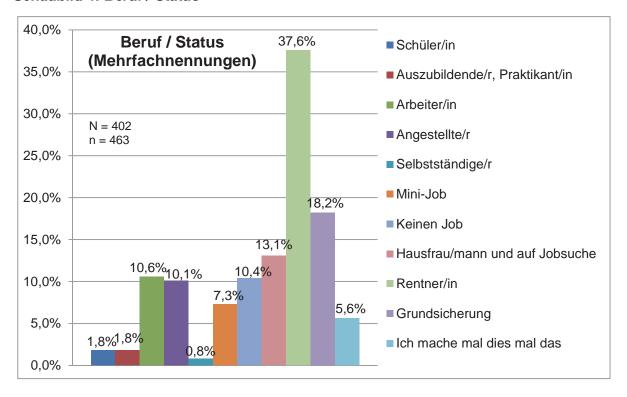
_

In der Kennzeichnung der Schaubilder bedeutet N = Gesamtzahl der Rückmeldungen an der Erhebung; n = auswertbare Antworten zu diesem Aspekt.

Vgl.: diese Angaben beziehen sich auf die Gesamtbevölkerung der Folsterhöhe und nicht auf die Haushalte.

Lt. Angaben der LHS Saarbrücken beziehen 28,3% Grundsicherung; mit 55,5% ist der Anteil der Empfänger von Transferleistungen nach SGB II dreimal höher als im Durchschnitt in Saarbrücken (18,7%); bei den Kindern sind es sogar mehr als 2/3, die auf der Folsterhöhe Transferleistungen nach SGB II erhalten. Die Arbeitslosenquote ist auf der Folsterhöhe mit 19,6% rd. doppelt so hoch wie in der Gesamtstadt.

Schaubild 4: Beruf / Status



Hinsichtlich der Ankreuzungen zum "Geburtsland", zeigt sich, dass die Gruppe der Menschen aus einem Land der ehemaligen UdSSR (knapp 30% der Antwortenden) sowie aus anderen Staaten (rd. 10%) in etwa der Anzahl der Menschen mit Migrationshintergrund in der Statistik der Landeshauptstadt Saarbrücken (41,6%) entspricht.

Rd. 80% der Antwortenden (sie sprechen immer für ihren Haushalt) haben *einen deutschen Pass*. Vor dem Hintergrund der vorausgehenden Daten - dies ist darüber hinaus inzwischen eine allgemeine Erkenntnis - ist festzuhalten, dass diese Information zunehmend keine Aussagekraft (mehr) hat.

Immer mehr Menschen in Deutschland und in Saarbrücken haben einen wie auch immer gearteten Migrationshintergrund und einen deutschen Pass. Innerhalb dieser Gruppe finden sich aber zum Teil 20 und mehr verschiedene Ethnien mit jeweils sehr unterschiedlichen Detailmerkmalen.

Schaubild 5: Geburtsland

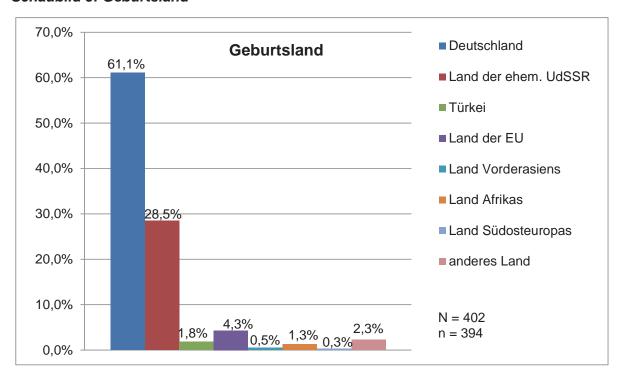
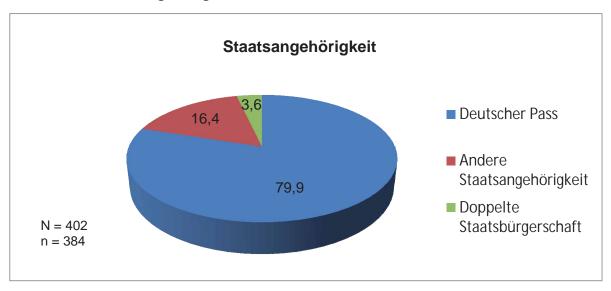
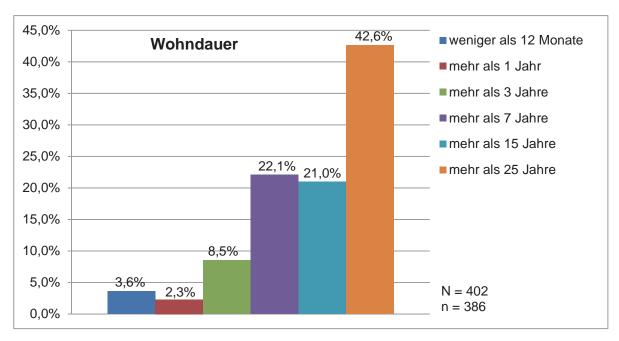


Schaubild 6: Staatsangehörigkeit



Auch die Auswertung der Frage nach der *Wohndauer auf der Folsterhöhe* zeigt, dass sich an der Haushaltsbefragung alle Bevölkerungsgruppen (zwischen den Antwortkategorien "weniger als 12 Monate" bis hin zu "mehr als 25 Jahre") hinreichend beteiligt haben.

Schaubild 7: Wohndauer



Intensivinterviews mit ausgewählten Bewohnerinnen und Bewohnern

In der zweiten Erhebungsrunde wurden in Leitfaden gestützten Intensivinterviews 19 Bewohnerinnen und Bewohner befragt. Teilweise hatten sie sich im Haushaltsfragebogen kenntlich gemacht, zum Teil waren die Verantwortlichen des Gemeinwesenprojektes behilflich Interviewpartner/-innen zu finden. Vier der Befragten haben iSPO-Mitarbeiter "auf der Straße angesprochen" bzw. nach dem Zufallsprinzip ausfindig gemacht. Die Interviewten lassen sich summarisch wie folgt beschreiben.²²

Die Teilnehmenden der Intensivinterviews im Überblick

Es handelt sich um 12 Frauen und 7 Männer im Alter von 20 bis 84 Jahren (Durchschnittsalter: 58); um 2 Ehepaare (2 Personen im Haushalt) und 2 Familien sowie um 3 Witwen/Witwer, um 4 Geschiedene und 3 Singles. In 7 Fällen wurden Patchwork-Konstellationen deutlich.

Die Befragten sind überwiegend Deutsche (mehrheitlich in Deutschland und fünf davon auf der Folsterhöhe geboren). Fünf Befragte stammen aus einem Land der ehemaligen UdSSR und zwei aus außereuropäischen Ländern. Die Gesprächspartner/innen leben auf der Folsterhöhe zwischen 5 und 44 Jahren (Durchschnitt: 28 Jahre). Sieben der Befragten haben Familienangehörige (vier in drei Generationen) auf der Folsterhöhe. Sechs sagen, dass enge Freundinnen bzw. Freunde auf der Folsterhö-

-

[&]quot;Die Folsterhöhe ist wie ein Dorf", so die oft gehörte Formulierung. Dass dies zutrifft wurde im Laufe der Erhebungen vielfach und u.a. auch in den Leitfadengesprächen deutlich. Um zu vermeiden, dass Rückmeldungen von Dritten 1:1 Personen zugeordnet werden können (Anonymität war den Gesprächspartnerinnen und -partnern zugesichert worden), nennen wir die angeführten Personenmerkmale nur in der Summe.

he leben (man trifft sich regelmäßig und unterstützt sich gegenseitig in den verschiedenen Alltagsanforderungen).

Die leitfadenorientierten Intensivinterviews wurden bis auf vier Ausnahmen (an einem anderen Ort auf der Folsterhöhe, in den Geschäftsräumen von iSPO und zweimal telefonisch) in den Wohnungen der Befragten durchgeführt. Dabei war angestrebt - und dies ist gelungen -, einen Eindruck von allen (Hoch-)Häusern bzw. von allen Haustypen sowie von den unterschiedlich großen Wohnungen und nicht zuletzt von der Lebensweise der Bewohner/-innen zu erhalten.

Die Gespräche dauerten im Schnitt 105 Minuten (zwischen 65 und 150 Minuten), wurden ausschließlich von zwei erfahrenen iSPO-Wissenschaftlern geführt und sofort im Anschluss verschriftet.

5.2 Thematische Zusammenschau der Ergebnisse

"Die Musik spielt zukünftig in den Sozialräumen", so eine These, die wir seit Jahren vertreten. Lange Zeit ignoriert oder in Abrede gestellt, mehren sich inzwischen die Stimmen der Verantwortlichen in der Stadtplanung, Stadtentwicklung und in der Sozialen Arbeit (und hier v.a. in der Altenhilfe), die dem zustimmen und entsprechende Konzepte entwickeln bzw. erproben. (vgl. hierzu die Veröffentlichungen des Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA), Köln und z.B. das Konzept der Landeshauptstadt NRW Düsseldorf zur sozialraumorientierten und wirkungsgesteuerten Altenhilfe; vgl. hierzu auch Kapitel 6.2 und 6.3 dieses Berichts).²³

Egal in welchem Handlungsfeld (Jugend- und Familienhilfe, Behindertenhilfe, Altenhilfe, (Vor-)Schulen, Stadtentwicklung), stets werden in unterschiedlichen Varianten die Handlungsbereiche berücksichtigt, die wir im Wettbewerbskonzept als relevant benannt haben. Sie sind die inhaltlichen Messpunkte, entlang deren Zukunftskonzepte bzw. zukunftsfähige Handlungsstrategien entwickelt werden. Dies geschieht immer öfter für *kleinräumige* Sozialräume und nach Möglichkeit unter Beteiligung von Akteuren des Sozialraums. Partikularlösungen sind bei hohem Aufwand wenig erfolgreich. Diese Einschätzung ist inzwischen ebenfalls allgemeiner Erkenntnisstand. Sie gilt am Ende des Projektes uneingeschränkt, wenn nicht sogar in besonderer Weise, auch für das Wohngebiet Folsterhöhe.

Im Einzelnen geht es um die Aspekte (und Handlungsbereiche)

- √ Wohnen und Wohnumfeld
- ✓ Soziale Situation der Bewohnerschaft, Kaufkraft im Nahraum
- ✓ Zusammenleben der Generationen, der verschiedenen Ethnien und in den verschiedenen Lebenslagen
- ✓ Gesundheit, Beratung, Pflege, soziale und öffentliche Institutionen
- ✓ Versorgungssituation im Nahraum (lokale Ökonomie)

-

Landeshauptstadt Düsseldorf (Hrsg.): Düsseldorf gemeinsam für das Alter; Projektbericht 2005 - 2010; vgl. http://www.duesseldorf.de/senioren/zentrum_plus/index.shtml; www.duessldorf.de

- ✓ Kulturelle Angebote und Freizeit
- √ Öffentlicher Personennahverkehr, Anbindung an das Verkehrsnetz
- ✓ Zukunftsprognosen²⁴

Nachfolgend werden die Erhebungsergebnisse beider Befragungen in der Zusammenschau und entlang der oben genannten Handlungsfelder vorgestellt.

Handlungsfeld "Wohnen und Wohnumfeld"

Wohnumfeld

Unter Wohnumfeld verstehen wir die Gegebenheiten auf der Folsterhöhe innerhalb des Wohnquartiers und die unmittelbare Umgebung sowie die Ein- bzw. Anbindung an den zugehörigen Stadtteil bzw. an die Gesamtstadt.

Auf das Wohnumfeld beziehen sich in der Haushaltsbefragung eine Reihe von Items,²⁵ deren Auswertung folgendes Bild ergeben: Zunächst antworten rd. 88%, dass es *ihnen auf der Folsterhöhe gut gefällt* (nur 6% verneinen diese Aussage).



Schaubild 8: Mir gefällt es gut auf der Folsterhöhe

Quelle: iSPO-Auswertung

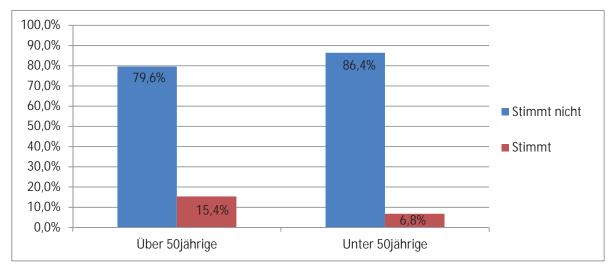
Die Antworten auf die Kontrollfrage hierzu bestätigen das bemerkenswert positive Ergebnis ("Auf der Folsterhöhe zu leben ist nicht gut": rd. 82% verneinen diese Aussage und 12,5% sind dieser Meinung).

Nach Auswertung der Befragungsunterlagen als Kategorie hinzugefügt.

Item = Merkmale bzw. Messpunkte einer Datenerhebung

Schaubild 9: Auf der Folsterhöhe zu leben ist nicht gut





als 86% der Antwortenden stimmen der Aussage zu), die relativ gute Anbindung an den Öffentlichen Nahverkehr ("Die Busverbindung in die Stadt ist schlecht", 26 rd. 71% stimmen dem nicht zu) und die fußläufig gute Erreichbarkeit ("endlich gibt es einen

Fußweg in die Stadt"; rd. 74% stimmen dem zu) sowie - für die Bewohner/-innen offenbar ein sehr wichtiges Argument - die Nähe zum Deutsch-Französischen Garten ("Dass der DFG in der Nähe ist, finde ich gut"; knapp 98% stimmen dem zu).

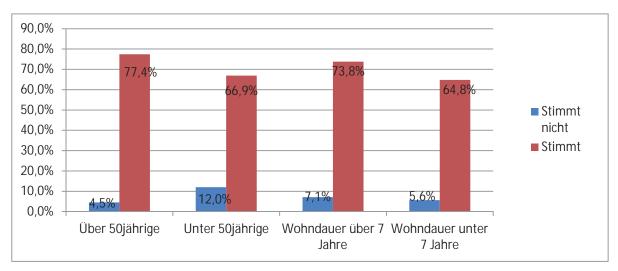
Faktoren, die das Antwortverhalten mit bedingen, dürften die schöne Lage des Wohnquartiers sein ("Das hier ist ein schönes Wohngebiet mitten im Grünen"; mehr

Aus methodischen Gründen (es ist zu vermeiden, die zu Befragenden derart zu manipulieren, dass man ihnen zu positive oder geschönte bzw. auch zu negative Sichtweisen nahe legt) wurde ein Teil der Aussagen - zum Beispiel dieses Item - negativ formuliert.

Schaubild 10 und 11: Das hier ist ein ideales Wohngebiet 'mitten im Grünen'; Endlich gibt es einen Fußweg in die Stadt

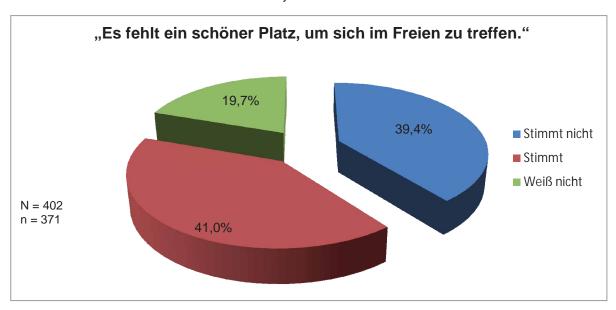






Bei allen positiven Einschätzungen wird in der Haushaltsbefragung auch Verbesserungsbedarf deutlich. Hinweise hierfür liefern unter anderem handschriftliche Einträge in einzelnen Fragebögen ("mehr Bänke und Grillplätze"), aber auch Antworten zu einer Reihe von Items im Fragebogen, wie etwa zur Aussage "Es fehlt ein schöner Platz, um sich im Freien zu treffen" (rd. 41% ja bei rd. 39% "stimmt nicht").

Schaubild 12: Es fehlt ein schöner Platz, um sich im Freien zu treffen



Quelle: iSPO-Auswertung

Die Antworten auf die Aussage "Es fehlen Räume, die man preiswert mieten kann" zeigen Ähnliches: Zunächst ergibt sich kein einheitliches Meinungsbild (rd. 47% stimmen dem zu und 39% kreuzen "weiß nicht an"). In der Detailauswertung zeigt sich jedoch, dass es mit rd. 57% die unter 50jährigen sind, die eher als Ältere

Mieträume vermissen und in Deutschland Geborene (50%; im Verhältnis zu 41% der Menschen mit Migrationshintergrund) eher als Menschen mit Migrationshintergrund.

"Es fehlen Räume, die man preiswert mieten kann."

15,0%

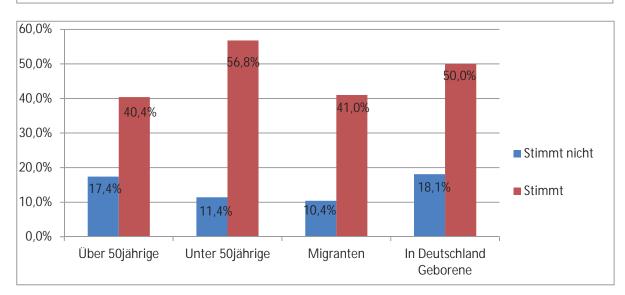
38,6%

Stimmt nicht

Stimmt

Weiß nicht

Schaubild 13: Es fehlen Räume, die man preiswert mieten kann



Quelle: iSPO-Auswertung

Auch aus den Intensivinterviews lassen sich Aspekte zum attraktiven Wohnumfeld nachzeichnen. Mit Bezug auf das Wohnumfeld wird immer wieder betont, was durch das Hochhausensemble zunächst und auf den ersten Blick weit hergeholt scheint: "Hier ist es wie in einem Dorf. Man kann (fast) alles kaufen, was man für den Alltags-

-

Die Antworten zu den einzelnen Themenkomplexen wurden von den Befragten an ganz unterschiedlichen Punkten im Gespräch gegeben; sie sind den Aufschrieben zu den Interviews entnommen. Wichtig ist uns der Hinweis, dass es sich um Einzelmeinungen und Sichtweisen handelt, die als qualitative Daten und damit nicht als repräsentativ zu bewerten sind.

bedarf benötigt und wir wohnen nahe am Stadtzentrum und doch mitten im Grünen; was hier passiert, bekommt man auf jeden Fall mit".²⁸

Und in unterschiedlichen Formulierungen wird beschrieben, dass die Folsterhöhe inmitten eines landschaftlich schönen Grüngürtels liegt ("Die Luft ist sehr gut").

Dicke Pluspunkte sind zudem der DFG und die Kleingärten ("... um die uns viele beneiden, wenn sie denn mal hier oben auf der Folsterhöhe sind"). Mehrmals wird ein Vergleich mit dem Wohngebiet Saarbrücken-Eschberg angestellt (einige haben "dort mal für einige Zeit gewohnt"). Das Ergebnis lautet stets: "Hier oben lebe ich viel lieber und es ist hier viel besser."

Dass die Folsterhöhe "draußen" einen schlechten Ruf hat, habe Tradition. "Viele waren noch nie hier oben, wissen aber alles (Negative) über die Folsterhöhe." Zudem gab es wohl eine Zeit (vor 10 Jahren), in der hinsichtlich Gewalt und Kriminalität "hier oben der Punk abging; zum Glück ist diese unrühmliche Epoche vorbei".

Aktuell resultiere "Negativpropaganda über die Folsterhöhe" vor allem aus "den Zuständen in den zwei Problem-Wohnblocks" ("die 13er"). "Die versauen uns den Ruf und sind für 80% der Vorurteile verantwortlich". Mehrfach liefern die Gesprächspartner den Vorschlag zur Problemlösung gleich mit: "Abreißen!" Das sei das richtige Mittel, wenn "die Siedlung" dem Problem Herr werden will.

Quer über alle Gespräche wird deutlich: Die Gesprächspartner verstehen sich als überwiegend "bekennende 'Folsteraner' und Fans ihres Wohngebiets".

Wohnen / Wohnung

Eine Reihe von Items beziehen sich auf die Wohnung (immer zu beachten: die Antworten der Haushaltsbefragung werden für den jeweiligen Haushalt gegeben).

An anderer Stelle wurde auf die Besonderheit der Folsterhöhe verwiesen: alle Wohnungen gehören "der Siedlung" bzw. der SGS/Immobiliengruppe Saar.

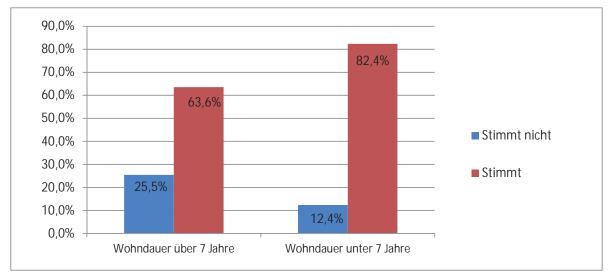
Wie das folgende Schaubild zeigt, kann zunächst eine hohe Zufriedenheit der Antwortenden mit ihrer Wohnung nachgezeichnet werden (rd. 80%). Interessant ist, dass diejenigen, die schon lange auf der Folsterhöhe leben, weniger zufrieden sind als diejenigen, die erst in den letzten Jahren hierher gezogen sind.

-

Textpassagen "kursiv und in Anführungszeichen" kennzeichnen relativ wörtlich wiedergegebene Aussagen von Befragten.

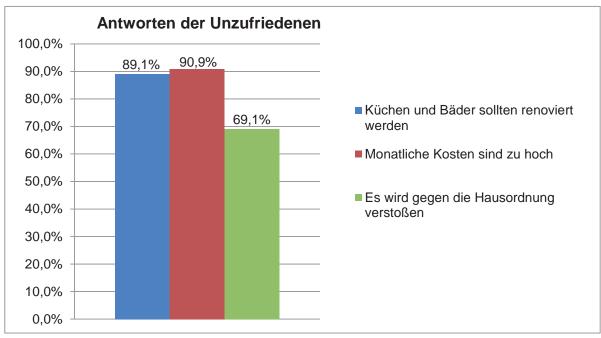
Schaubild 14: Mit meiner Wohnung bin ich zufrieden

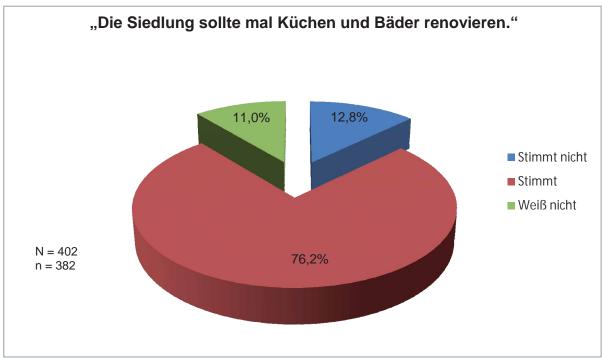


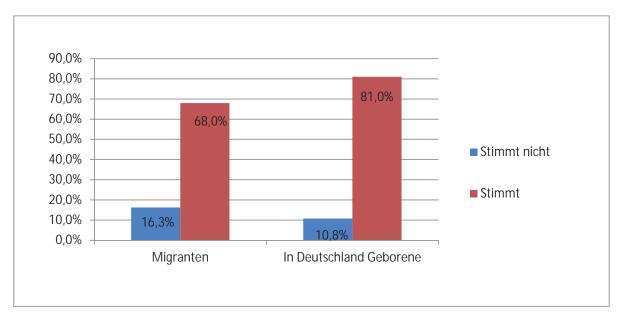


Gründe, warum ein geringerer Teil mit der Wohnung unzufrieden ist, erschließt sich, wenn man die Antworten der Unzufriedenen einer näheren Betrachtung unterzieht. Die Kritikpunkte beziehen sich auf Ausstattungsmerkmale ("Küchen und Bäder sollten renoviert werden") und auf die monatlichen Kosten ("... sind zu hoch") sowie schließlich auf weiche Faktoren wie das (Nicht-)Befolgen der Hausordnung ("es wird gegen die Hausordnung verstoßen").

Schaubild 15 und 16: Antworten der Unzufriedenen. Die Siedlung sollte mal Küchen und Bäder renovieren



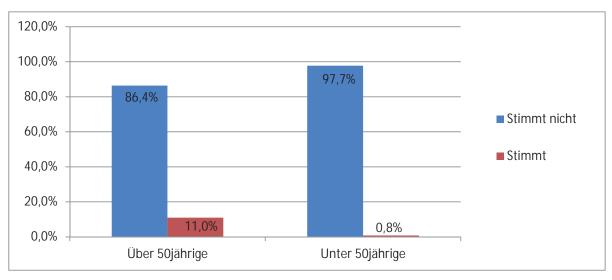




Rd. 90% der Antwortenden kreuzen an, dass die Aussage "Meine Wohnung ist mir zu groß) n i c h t zutrifft (unter 50jährige sehen dies häufiger (rd. 98%) so als über 50jährige (rd. 86%). Dass sie mit der Größe ihrer Wohnung zufrieden sind, kann aus diesem Antwortverhalten nicht geschlossen werden. Setzt man die Ankreuzungen zur Aussage "Es müsste mehr große Wohnungen für Familien mit mehreren Kindern geben" in Bezug (vgl. die Ausführungen zu Schaubild 25), zeigt sich, dass immerhin 46% der Antwortenden mehr größere Wohnungen fordern.

Schaubild 17: Meine Wohnung ist mir zu groß

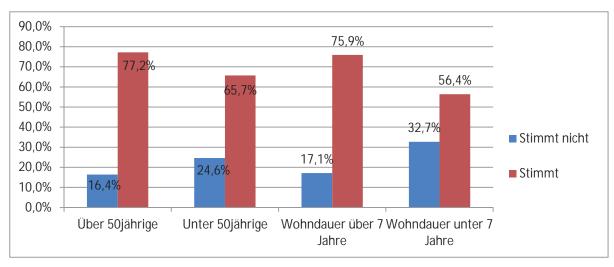




Neben der sehr hohen Zufriedenheit mit der Wohnung im Allgemeinen bejahen rd. 74%, dass ihre Wohnung sich in einem guten Zustand befindet. Dies wird als neuerlicher Hinweis darauf gewertet, dass die Antwortenden vom Grundsatz her mit ihrer Wohnung sehr zufrieden sind.

Schaubild 18: Meine Wohnung ist in einem guten Zustand

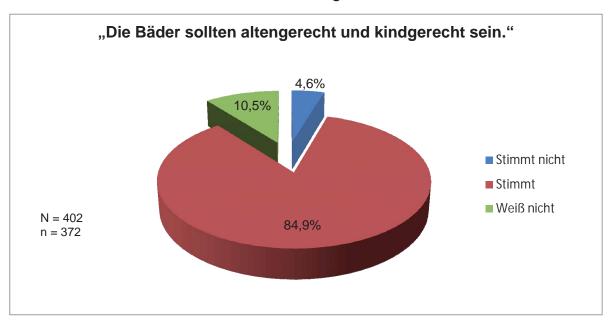




Quelle. iSPO-Auswertung

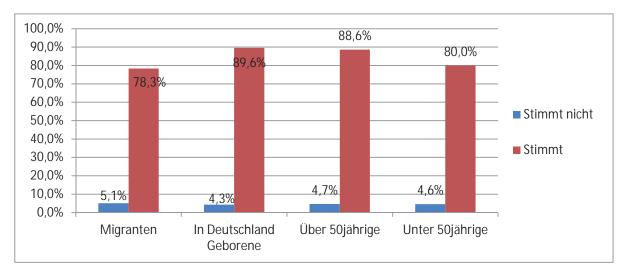
Diese allgemeinen Rückmeldungen relativieren sich, wenn man die Aussage zu den Bädern in Bezug setzt. Hier sind es rd. 85%, die das Bad in ihrer Wohnung als nicht alten- und auch nicht kindergerecht einstufen.²⁹

Schaubild 19: Die Bäder sollten alten- und kindgerecht sein



_

²⁹ Fairerweise muss hinzugefügt werden, dass sicherlich die meisten Mieter/-innen vergleichbarer Wohnungen anderer Vermieter und anderer Wohngebiete in Saarbrücken ein ähnliches Antwortverhalten zeigen würden.



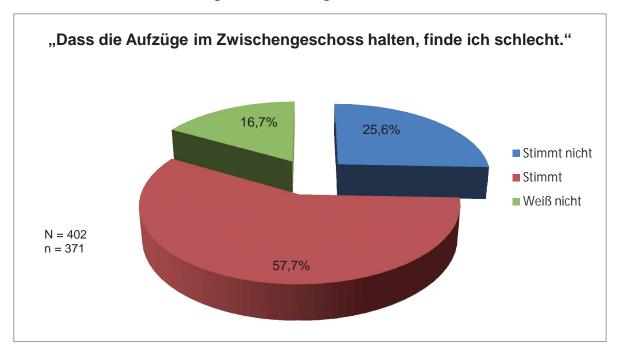
In der Differenzierung der Antworten wird deutlich, dass in Deutschland Geborene geringfügig häufiger dieser Meinung sind als Migranten und über 50jährige etwas häufiger als unter 50jährige.

Die Auswertung der Kontrollfrage - vgl. Schaubild 16 - (rd. 77% kreuzen an "Die Siedlung sollte mal Küchen und Bäder renovieren") bestätigt die Antworten.

Das Antwortverhalten bzgl. der Aussage zu den Aufzügen, die im Zwischengeschoss halten, dürfte mit knapp 60% Bestätigung der Tatsache geschuldet sein, dass die Frage nur auf einen Teil der Hochhäuser zutrifft.

Zudem gilt, dass Migranten (rd. 66%) und über 50jährige (rd. 63%) höherprozentig die Meinung vertreten als in Deutschland Geborene (rd. 53%) und Jüngere (rd. 50%).

Schaubild 20: Dass die Aufzüge im Zwischengeschoss halten, finde ich schlecht



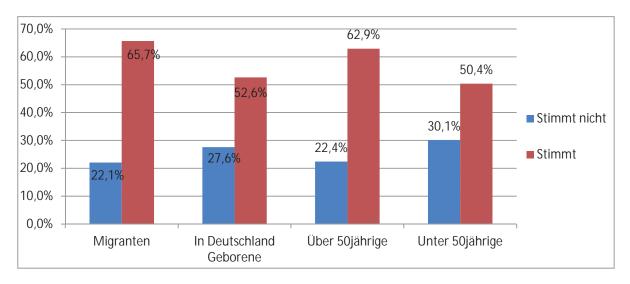


Schaubild 21: Viele Wohnungen sind für alte Menschen nicht geeignet



Quelle: iSPO-Auswertung

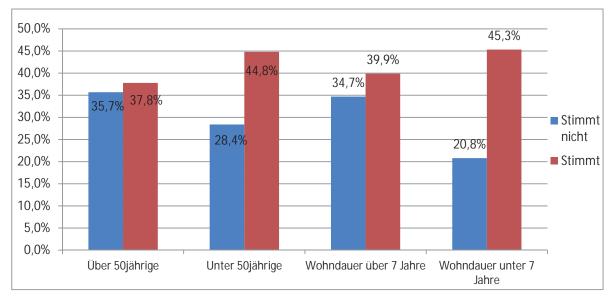
Vor allem, wenn es um die Versorgung der Alten und Hochbetagten geht, könnte womöglich eine Lösung darin bestehen, dass "Freunde und Verwandte im gleichen Haus zusammen wohnen können sollten".

Die Auswertung der Ankreuzungen zu dieser Aussage zeigt zunächst ein uneinheitliches Bild, aber immerhin rd. 41% stimmen der Aussage zu und bringen damit zumindest in der Tendenz zum Ausdruck, dass dies womöglich eine für sie interessante Variante sein könnte. Bei näherer Betrachtung des Antwortverhaltens der über (rd. 38%) und unter 50jährigen (rd. 45%) sowie der Menschen, die erst seit weniger als

sieben Jahren (rd. 45%) bzw. länger als sieben Jahre (rd. 40%) hier leben, zeigt eine offenbar größere Relevanz der Aussage für unter 50jährige und für Menschen, die erst bis zu 7 Jahren auf der Folsterhöhe leben.

Schaubild 22: Freunde und Verwandte sollten im gleichen Haus wohnen können

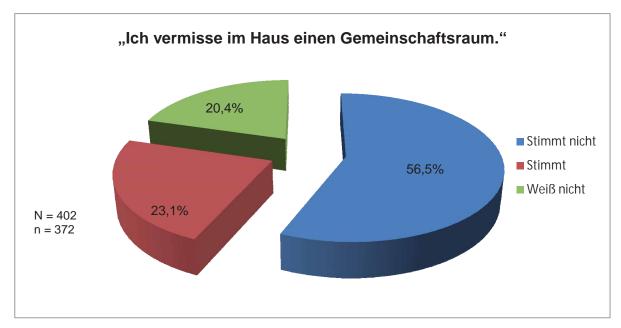




Quelle. iSPO-Auswertung

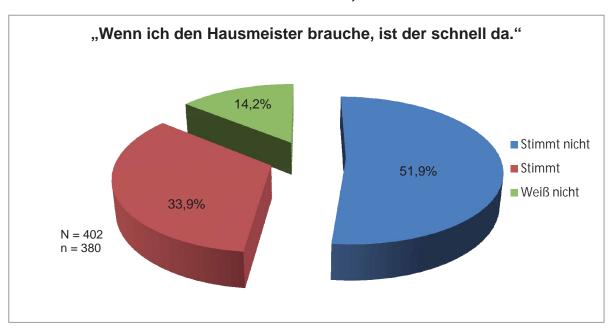
Im Vorfeld der Erhebung war der Aspekt "Ich vermisse im Haus einen Gemeinschaftsraum" als womöglich interessant eingestuft worden. Die Antworten zeigen, dass dies nur teilweise zutrifft.

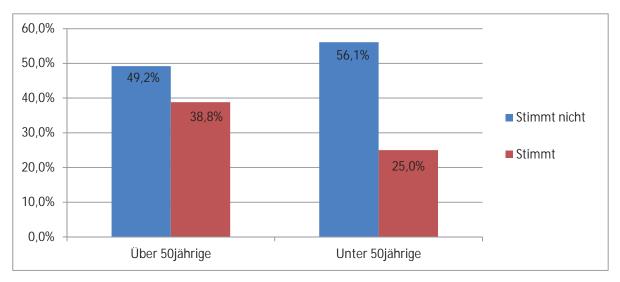
Schaubild 23: Ich vermisse im Haus einen Gemeinschaftsraum



Die Rückmeldungen zur Aussage zu den Hausmeistern zeigen, dass die Meinungen deutlich auseinander gehen. Immerhin kreuzen von allen Antwortenden rd. 52% bei der Aussage "Wenn ich den Hausmeister brauche, ist er schnell da" an "stimmt nicht".

Schaubild 24: Wenn ich den Hausmeister brauche, ist der schnell da

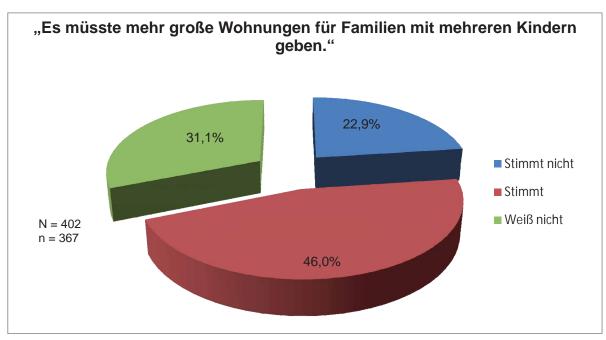


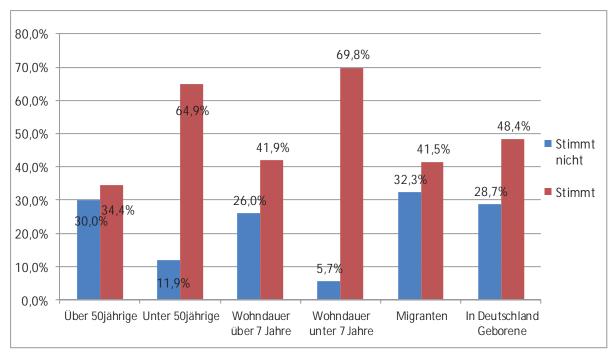


Uneinheitlich sind auch die Ankreuzungen zur Aussage "Es müsste mehr große Wohnungen für Familien mit mehreren Kindern geben" (mit 46% der Antwortenden Haushalte, die der Aussage zustimmen, wird immerhin ein gewisser Bedarf deutlich). Dies ist der Eindruck, wie er sich auf den ersten Blick ergibt.

Die differenzierte Auswertung zeigt mit rd. 48% eine höhere Zustimmung bei den in Deutschland Geborenen und auch eine signifikant höhere Zustimmung bei der Gruppe der unter 50jährigen (rd. 65%) sowie bei denjenigen, die erst seit "unter sieben Jahren" auf der Folsterhöhe leben (rd. 70%).

Schaubild 25: Es müsste mehr große Wohnungen für Familien mit mehreren Kindern geben





Auch wenn sie nur Einzelsichtweisen wiedergeben, illustrieren doch die vereinzelten handschriftlichen Aussagen die voraus getroffenen Aussagen.

Handschriftliche Anmerkungen in Fragebogen der Haushaltsbefragung³⁰

Zu den Häusern, den Hausmeistern und generell zur "Siedlung" usw.

Die Wände im Hausflur sind schmutzig und bemalt; es stehen oft längere Zeit alte Möbel herum; der Aufzug ist schmutzig und oft defekt. (12 Nennungen)

Der Hausmeister arbeitet sehr langsam, man hat lange Wartezeiten. Die Arbeit der Hausmeister wird nicht richtig gemacht und man muss oft dort anrufen. Ältere Leute werden vernachlässigt. (5 Nennungen)

Den älteren Leuten wird von der Siedlung wenig Respekt entgegengebracht. (4 Nennungen)

Im Winter ist es in der Wohnung sehr kalt. (4 Nennungen)

Es ist nötig, dass der Pförtner bleibt; das ist eine gute Kontrolle und Hilfe. (3 Nennungen)

30

¹² der rd. 402 zurückgesandten Fragebögen enthalten handschriftliche Anmerkungen, deren Inhalt hier themenbezogen wiedergegeben wird.

Zum Verhalten einzelner Bewohner

Es gibt zu viele Menschen mit Hunden im Haus. Die Haltung von Kampfhunden sollte verboten werden. (5 Nennungen)

Nachts stört oft laute Musik. (4 Nennungen)

Ich kenne meine Nachbarn und komme gut mit ihnen klar. Auch mit neu Zugezogenen gibt es keine Probleme. Wir leben hier gut zusammen. (3 Nennungen)

Zum Wohnumfeld und der Lage

Mehr Bänke und Grillplätze (bzw. Treffpunkte schaffen) auf der Folsterhöhe aufstellen. (3 Nennungen)

Ich bin oft im Deutsch-Französischen Garten. (3 Nennungen)

Ergebnisse der Intensivinterviews

Wie zu erwarten, hat der Bereich Wohnen auch in den Intensivinterviews breiten Raum eingenommen. Die folgenden Meinungen lassen sich nachzeichnen.

Mehrheitlich mit der Wohnung zufrieden ...

Mehrheitlich haben die Befragten ihre Wohnung gelobt und positiv bewertet (die Interviewenden konnten sich meist davon überzeugen, dass dem so ist). Nicht selten hat man "selbst einiges in die Wohnung investiert" (etwa in ein Parkettlaminat, in Schönheitsreparaturen und in die Deckengestaltung). Ausstattung und Zuschnitt der Wohnungen ist funktionsgerecht und entspricht nach unserer Einschätzung dem Durchschnittsstandard vergleichbarer Wohnungen in Saarbrücken.

Die Wohnungen sind hell. Viele machen einen renovierten und gepflegten Eindruck. In den meisten Fällen hat man einen sehr schönen Blick sowohl in Richtung Frankreich als auch über das Deutschmühlental in Richtung Bellevue. ("Wenn man aus meinem Wohnzimmerfenster fotografiert und behauptet, das Bild sei im Schwarzwald aufgenommen, würde das jeder glauben").³¹

Mancher Wohnung sieht man an, dass der/die Bewohnerin über wenig Geld verfügt. Die Einrichtung ist einfach und eher spartanisch; ein neuer Anstrich oder neue Tapeten würden der Wohnung gut tun. Es fehlt wahrscheinlich am nötigen Kleingeld oder an der Initiative des Bewohners bzw. der Bewohnerin.

Krasse Unterschiede im Zustand der Treppenhäuser und Hausflure ...

Auffällig ist der krasse Unterschied der Zustände in den Hausfluren und in den Aufzügen. Teils sind sie sehr sauber und eher in jüngerer Zeit renoviert, teils ist der Besucher in anderen Treppenhäusern geschockt vom Zustand der Wände, Treppen und des Aufzugs. Wahllose Sprühereien lassen das Gefühl aufkommen, dass man hier aggressiv und destruktiv Frust abgelassen und vielleicht auch seiner Perspektiv-

⁻

Insider wissen bei den Schilderungen wahrscheinlich sofort um welche Häuser(-typen) es sich handelt. Aus Gründen der Diskretion wird darauf nicht näher Bezug genommen. Es wird im Gegenteil versucht, durch die Art der Schilderung eine Personenzuordnung zu verhindern.

losigkeit Ausdruck verliehen hat. Mancher Hausflur sieht aus, als sei er länger nicht geputzt worden. Einzelne Aufzüge starren vor Dreck, stinken nach Hundekot oder ähnlichem.

In den Gesprächen wird deutlich, dass die diesbezügliche Praxis in den Hochhäusern sehr unterschiedlich ist. Teilweise erledigen "Flurgemeinschaften" abwechselnd und gemeinsam die Putz- und Kehrarbeiten. Teilweise ("weil das untereinander nicht funktioniert hat") sind die Arbeiten an eine Fremdfirma vergeben und es wird wöchentlich geputzt (in den Augen mancher Befragter "mehr schlecht als recht").

"Die Siedlung macht vieles, aber nicht genug ..."

"Die Siedlung" habe in den letzten Jahren "schon eine ganze Menge verbessert". Genannt werden die Gestaltung der Grünflächen, die Spielplätze, "die Müllhäuschen", manche Sanierung an und in einzelnen Gebäuden sowie "der Fahrradraum im Erdgeschoss und die Änderung an der Fluchttür". "Die sind ja auch dabei, nach und nach weitere Häuser zu sanieren" wird berichtet.

Moniert wird von einzelnen, dass "zwar die Fassaden gemacht werden (das sieht von weitem gut aus)". Viel nötiger seien aber Innensanierungen ("manches Haus verrottet von innen"). Genannt werden Heizungsanlage, marode Elektro- bzw. Sanitärleitungen ("meine Heizung macht schwer auszuhaltende Geräusche"; "die Thermostatventile und die Wärmezähler funktionieren nicht richtig"; "mehrfach habe ich eine Reparatur in meiner Wohnung gefordert, passiert ist aber nichts").

Mehr "in die Software" investieren ...

Erstaunt hat uns das wiederkehrende Kredo, wonach die Siedlung mehr in die Software der Häuser investieren soll. Gemeint sind Investitionen nicht in die Häuser selbst, sondern in Verwaltung und Bewirtschaftung.

Eine ganze Reihe von Problemanzeigen, aber auch mancher Verbesserungsvorschlag bezieht sich hierauf: Die Siedlung müsse kundenfreundlicher sein, ihre Mieter ernster nehmen. Mehrfach wird deutlich, dass man sich nicht wertgeschätzt ("abgemeiert") fühlt. Öfter werden die Hausmeister genannt ("Ungleichbehandlung", vor allem "uns Ältere nehmen die ja gar nicht ernst"; ich sei ein/e Simulant/-in, hat der zu mir gesagt"), aber auch die Erreichbarkeit (Sprechstunden und am Telefon) wird bemängelt ("es ist It. Aushang Öffnungszeit, man hört innen Stimmen, aber es öffnet niemand; und das kommt nicht nur einmal vor").

Eine andere Problemanzeige bezieht sich darauf, dass "in funktionierende Häuser" bzw. "Hausaufgänge" schwierige Mietparteien "reingesetzt" werden ("das war auf den ersten Blick zu sehen, dass das jetzt Probleme geben wird; warum die das machen, verstehe ich nicht").

Konkrete Vorschläge und Kritik ...

An Vorschlägen werden genannt: Einrichten von eingezäunten Hundespielplätzen bzw. "Hundewiesen"; "warum gibt es bei uns hier oben keine Boxen mit Tüten für den Hundekot", Maulkorbzwang ("muss aber auch durchgesetzt werden"); ehrenamtliche Haus- bzw. Spielplatzpaten (letztere gab es anscheinend früher schon einmal); "in

den Problemblocks konsequent durchgreifen" ("die haben es dort ja aufgegeben; sie lassen alles laufen und hoffen, dass sich die Dinge untereinander und von selbst regeln"; "da gibt es regelrecht rechtsfreie Flure"); "Folsteranern" einen (Mini-)Job geben, damit die Hundekot wegmachen, Müll wegräumen, die Spielplätze reinigen, Leute ermahnen; Initiative anregen und unterstützen, damit Hausflurgemeinschaften ihren Hausflur in Eigeninitiative streichen ("das Material müsste die Siedlung bezahlen"); "es könnten Frauen von uns hier oben die Putzarbeiten übernehmen ("warum müssen das Putzkolonnen von außen sein; das Geld können sich doch Leute von hier verdienen"); "Rasenmähen und die Spielplätze in Ordnung halten" ("Sand austauschen, usw.") sind ebenfalls Arbeiten, "die Leute von hier oben" als Job übernehmen könnten.

Angesprochen wird das Problem "unterschiedliche Mieten in vergleichbaren Wohnungen" bzw. in der Wahrnehmung der Bewohner unstimmige Mietpreisunterschiede zwischen kleinen und größeren Wohnungen (offenbar bedingt durch den Status der Mieter als Langjährige und Neue; die erstgenannten, so wird berichtet, würden beim Umzug in eine - eigentlich angemessenere - kleinere Wohnung die gleiche oder sogar eine höhere Miete zahlen als jetzt in der zu großen Wohnung).

Schwierige Mietparteien schaden allen ...

Mehrfach wird moniert, dass "die Siedlung jeden nimmt" und "laufend weitere Problemmieter in die Häuser setzt". Im Abriss bzw. im Rückbau der Problemblöcke wird dann ein Mittel gegen den "dauernden Zuzug von schlechten Mietern" gesehen. Manche stellen in Abrede, "dass die Siedlung überhaupt Interesse an Neuvermietungen hat".

Aktivere Vermietungspolitik gefordert ...

Überhaupt solle die Siedlung "mehr in die Menschen auf der Folsterhöhe investieren" und Mietkampagnen starten, um "gute Mieter für die Folster zu gewinnen". Man könne z.B. eine Prämie zahlen, wenn jemand einen guten Mieter auf die Folsterhöhe vermittelt.³² Zu diesem Aspekt hat eine/r der Befragten die Dinge mit dieser Formel auf den Nenner gebracht: "Schlechten Zuzug verhindern und guten Zuzug fördern, gleichzeitig den Wegzug 'guter Mietparteien' verhindern. Wenn die Siedlung eine Verbesserung will, ist das das Erfolgsrezept."

Ein Positivbeispiel wird genannt, das Schule machen könnte: Die Siedlung hat, "so, wie es für meine Familie gepasst hat, zwei benachbarte Wohnungen zusammengeschaltet. Miete und Nebenkosten sind fair. Das war ein guter Zug von der Siedlung".

_

Zweimal werden Beispiele genannt, wonach man "gute Leute hatte" ("berufstätig und nette Leute"), die auf die Folsterhöhe ziehen wollten. Angeblich sei aber keine passende Wohnung frei gewesen.

Zusammenfassung: Wohnen und Wohnumfeld

Positives für die Zukunft bewahren und weiterentwickeln

- ✓ Der überwiegenden Mehrheit der Antwortenden gefällt es gut auf der Folsterhöhe (88%). Häufig genannte Faktoren sind die schöne Lage, das Wohngebiet mitten im Grünen (86%), die gute Anbindung an den ÖPNV (72%), dass die Folsterhöhe fußläufig gut zu erreichen ist (74%) und die Nähe zum DFG (98%).
- ✓ Die Folsterhöhe hat ein attraktives Wohnumfeld. Man lebt "wie in einem Dorf" und trotzdem liegt das Wohngebiet nahe beim Stadtzentrum, "man kann hier fast alles einkaufen", die Luft ist sehr gut, die Kleingärten sind ein Stück Lebensqualität.
- √ Viele Bewohnerinnen und Bewohner sind "bekennende Folsteraner" und Fans ihres Wohngebietes.
- ✓ Mit ihrer Wohnung sind die Menschen grundsätzlich zufrieden (80%); die "Wohnung ist in einem guten Zustand" (74%); die Wohnungen haben einen schönen Zuschnitt und man hat in vielen Fällen einen wunderbaren Blick. Mieter haben in ihre eigene Wohnung Geld und Zeit investiert.
- ✓ Flurgemeinschaften, so wird öfter betont, könnten in Eigenregie Hausflure streichen ("die Siedlung soll Material zahlen").
- ✓ Die Siedlung hat schon vieles verbessert ("Müllhäuschen, Spielplätze, Grünflächen), sollte aber mehr "in die Software investieren" (u.a.: Einhalten der Hausordnung kontrollieren, …).
- ✓ An konkreten Ideen und Vorschlägen sind genannt worden: eingezäunte Hundespielplätze; "Tütenboxen" für Hundehalter; Maulkorbzwang anordnen und durchsetzen; ehrenamtliche Haus- und Spielplatzpaten.
- ✓ Bei Bedarf soll "die Siedlung" zwei benachbarte Wohnungen zu einer größeren zusammenlegen (und bezahlbare Mieten dafür festsetzen).
- ✓ Die Siedlung möge das Problem unterschiedlicher Mieten für gleiche Wohnungen lösen.
- ✓ Konsequent nicht an "schwierige Mietparteien" vermieten ("nicht jeden nehmen")!
- ✓ In den Problemblocks sollte konsequenter durchgegriffen werden.
- ✓ Das Problem der 13er-Blocks lösen.
- ✓ Die Siedlung könnte "Folsteranern" Minijobs geben (Grünanlagen täglich sauber halten, Rasen mähen, Sand auf den Spielplätzen erneuern, …).
- ✓ Man könnte "Frauen von hier oben" als Putzkräfte einstellen.
- ✓ Man sollte gemeinsam eine Kampagne starten, um "gute Mieter" auf die Folsterhöhe zu locken (Vermittlungsprämien ausloben).

Kritik und Problemanzeigen sind Verbesserungspotenzial für die Zukunft

- ✓ Der schlechte Ruf: ist bedingt durch Wenige "in bestimmten Häusern", durch "alte Geschichten" und durch Vorurteile bei Leuten, "die noch nie hier oben waren".
- ✓ Gründe für Unzufriedenheit mit der Wohnung: "Küchen und Bäder sollten renoviert werden" (89%); "die monatlichen (Miet-)Kosten sind zu hoch (vor allem die Nebenkosten: 91%); "es wird gegen die Hausordnung verstoßen (69%).
- ✓ Kritik wird geübt, dass Aufzüge im Zwischengeschoss halten (60%); Migranten und über 50jährige vertreten diese Ansicht noch häufiger (vgl.: es ist zu beachten, dass nur in einem Teil der Hochhäuser die Aufzüge in die Zwischengeschosse führen).
- ✓ Detailkritik an den Häusern: Wände im Flur sehr schmutzig und bemalt; Aufzug oft defekt; zu wenig Respekt gegenüber den Alten; es wohnen zu viele Menschen mit Hunden im Haus; krasse Unterschiede im Zustand der Treppenhäuser und Hausflure; die Heizung (auch die Thermostatventile) macht immer wieder Probleme; die Wärmezähler arbeiten ungenau.
- ✓ Keine "rechtsfreien Flure" dulden!
- ✓ Wenn Unzufriedenheit mit der Wohnung artikuliert wird, tun dies eher Alteingesessene als in jüngerer Zeit Zugezogene.
- ✓ "Ich vermisse im Haus einen Gemeinschaftsraum" (57%).
- ✓ Kritik an den Hausmeistern äußern 52% ("kommen nicht, wenn man sie braucht").
- ✓ Mehr Wertschätzung gegenüber den Mietern (insbesondere gegenüber den Alten) und bessere Erreichbarkeit.
- ✓ Bei 41% der Nennungen wird der Bedarf deutlich, dass "Freunde und Verwandte … im gleichen Haus wohnen können sollten".
- ✓ Bei 46% (von allen Antwortenden) und 65% der unter 50jährigen wird Bedarf an "mehr große Wohnungen für Familien mit (mehreren) Kindern" deutlich.
- ✓ Die Siedlung soll "keine 'Problemmieter` in gut funktionierende Häuser bzw. Hausflure 'setzen`".
- ✓ Es fehlt ein schöner Platz, um sich im Freien zu treffen (57% der unter 50jährigen und 50% der in Deutschland Geborenen).

Handlungsfeld "Soziale Situation der Bewohnerschaft / Kaufkraft im Nahraum"

Unter "Soziale Situation" verstehen wir nicht die Berufstätigkeit bzw. Arbeitslosigkeit, das Erwerbseinkommen Berufstätiger, bzw. die finanziellen Ressourcen von Transferbeziehenden und auch nicht Aspekte aus dem Themenkreis Armut. Nachfolgend erörtern wir solche Gegebenheiten, die das soziale Zusammenleben auf der Folster-

höhe unmittelbar betreffen. Und dies jenseits des voraus abgehandelten Faktors "Wohnen und Wohnumfeld".

Mit "Kaufkraft im Nahraum" meinen wir Konstellationen, die soziales Zusammenleben mit bedingen wie etwa die auf der Folsterhöhe verfügbaren geldwerten und immateriellen Ressourcen.

Soziale Situation der Bewohnerschaft

Wenn von der "sozialen Situation der Bewohnerschaft" die Rede ist, müssen die Ressourcen näher betrachtet werden, über die Menschen auf der Folsterhöhe verfügen, bzw. über die sie nicht verfügen können. In konzentrischen Kreisen und oberhalb der eigenen Wohnung gerät dann die Hausgemeinschaft bzw. das Zusammenleben von Menschen innerhalb eines Hauses in den Blick.

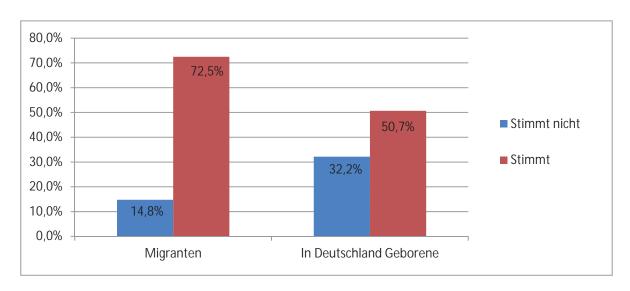
Die folgenden Graphiken beleuchten It. Auswertung der Haushaltsbefragung das entsprechende Item: die Hausgemeinschaft bzw. "Flurgemeinschaft", die das soziale Zusammenleben im Alltag mit bestimmt.

Auf die entsprechende Aussage antworten immerhin rd. 60% von allen Antwortenden, dass man vieles untereinander selbst regelt. Bei differenzierterer Ergebnisbetrachtung zeigt sich, dass von den Antwortenden mit Migrationshintergrund sogar rd. 73% diese Einschätzung teilen (von den in Deutschland Geborenen sind es nur rd. 51%).

"In unserer Hausgemeinschaft regeln wir vieles selbst."

15,3%
25,3%
Stimmt nicht
Stimmt
Weiß nicht

Schaubild 26: In unserer Hausgemeinschaft regeln wir vieles selbst



Im Kontrast hierzu steht die Zustimmung (rd. 62% der Antwortenden) zur Aussage "in unserem Haus wird öfter gegen die Hausordnung verstoßen".

Schaubild 27: In unserem Haus wird öfter gegen die Hausordnung verstoßen



Quelle: iSPO-Erhebung

Der Vergleich beider Antwortverhalten zeigt, dass diesbezügliche Erfahrungen offenbar sehr unterschiedlich sind. Und dies deckt sich mit der Realität, wie sie aus den Interviews mit Bewohnerinnen und Bewohnern gewonnen wurden. Die "Soziotope 'Hausgemeinschaft bzw. Flurgemeinschaft' sind sehr unterschiedlich.

Ergebnisse der Intensivinterviews³³

Die Gesprächsauswertung der Interviewten zeigt, und dies dürfte nicht untypisch sein für die gesamte Bewohnerschaft, dass hier oben Berufstätige in Vollzeit oder doch mindestens in 50%-Stellen ("bei Karstadt, "auf der Hütte", "im Globus", in einer sozialen Organisation) ebenso zu den Privilegierten gehören wie Rentner/-innen, die früher (nicht lediglich "hin und wieder mal") berufstätig waren.

"Typische" Frauenkarrieren und die Auswirkungen auf das Rentenkonto ...

Spürbar werden in den Gesprächen "typische" Frauenkarrieren: Früher eine Lehre absolviert (oder auch abgebrochen), dann geheiratet und von der Folsterhöhe weggezogen, später geschieden und mit Kindern wieder auf die Folsterhöhe zurückgekehrt, so lautet die Beschreibung zurückliegender (Lebens-)Jahre in vielen Fällen. Im Laufe der Zeit hat(te) man "immer mal wieder einen Job" und "verdient(e) etwas hinzu".

Für das Rentenkonto war und ist dies eine Katastrophe. Altersarmut ist vorprogrammiert, bzw. längst eingetreten. Manche Theorie bzw. Politikerkontroverse zur Sicherheit der Renten und zur (Alters-)Armut wird auf der Folsterhöhe mit Leben gefüllt.

Mit jedem Cent haushalten müssen die meisten. Vor allem aber jene, die Grundsicherung oder ALG II erhalten. "Arm dran" im wörtlichen Sinne der Alltagsformulierung sind diejenigen, die nach ihrer Beschreibung "in eine Maßnahme gesteckt wurden" und "von der ARGE abhängig sind" oder auch diejenigen, die mit Minijobs und weiteren (angemeldeten oder auch nicht angemeldeten) Tätigkeiten ihr monatliches Salär aufzubessern trachten.

Ehrenamt und Selbsthilfe erscheinen in einem anderen Licht ...

"Sich gegenseitig helfen", bzw. "ehrenamtlich tätig sein" erhält vor diesem Hintergrund ein besonderes Gewicht. "Sich gegenseitig helfen" ist Teil einer Subsistenzwirtschaft³⁴ und eine Ressource, die monetäre Defizite auszugleichen sucht. In Varianten und wohl nur in engen Grenzen schaffen dies Menschen auf der Folsterhöhe.

"Ehrenamt" erscheint im Kontext des Phänomens, dass oft diejenigen, die selbst wenig haben, bereit sind von ihren Möglichkeiten etwas abzugeben bzw. einzubringen, in einem anderen Licht. Gespräche gerade zu diesem Punkt haben nachdenklich

_

An dieser Stelle ist der Hinweis angebracht, dass manche Information aus den Bewohnerinterviews nicht "aus dem gesprochenen Wort" resultiert. Manchmal sind es die unausgesprochenen Dinge (oder das, was in der Wohnung und am Verhalten der Befragten deutlich wird), aus denen sich ein Eindruck zur Situation und Befindlichkeit des/der Befragten zusammensetzt.

Subsistenzwirtschaft (aus dem Englischen: subsistence: Versorgung). Begriff der ursprünglich vor allem in Entwicklungsländern eine Form der landwirtschaftlichen Produktion bezeichnet, die hauptsächlich der Selbstversorgung dient. Subsistenzwirtschaft steht weitgehend außerhalb der Geldwirtschaft, weil sie überregionale Märkte nicht oder nur marginal tangiert. Der Begriff hat in das sozialwissenschaftliche Vokabular Eingang gefunden und meint Selbstversorgungskonstellationen vor allem in Bevölkerungskreisen, die ihre Existenz über die Reproduktion am offiziellen Arbeitsmarkt nicht oder nur unzureichend sichern können.

gemacht. Einschätzungen professionell Tätiger hinsichtlich der Qualität und Verlässlichkeit ehrenamtlicher Arbeit erscheint bedenken- und überprüfenswert.

Entgegen mancher Vermutung, so wurde in Gesprächen deutlich, sind "alte" Tugenden privater und individueller Selbsthilfe" nicht nur "bei den Russen"³⁵ regelmäßiges Alltagshandeln. Man bewirtschaftet einen Kleingarten und bereitet seine Mahlzeiten entlang der Erträge aus dem eigenen Garten und orientiert an den Jahreszeiten zu. Einkochen bzw. Einwecken von Gemüse und Früchten, Marmeladekochen, hier sind Tätigkeiten zu finden, wie mancher sie nur noch etwa aus Großmutters Zeiten oder aus ländlichen Regionen kennt. Auf der Folsterhöhe sind sie eine wichtige Ressource, wenn es gilt, mit wenig auszukommen und manch fehlenden Euro zu kompensieren.

Eindrücke zur sozialen Situation auf der Folsterhöhe ...

Ohne Rückgriff auf differenzierte statistische Daten entsteht in den Gesprächen oft der Eindruck, dass vollständige Familien im alt hergebrachten Sinne hier oben zumindest nicht in der Mehrheit sind. "Geschieden sein", "in einer Partnerschaft leben", Kinder aus verschiedenen Beziehungen/Ehen haben, alleine lebend ohne nahe Verwandte, das sind Lebensarrangements, die öfter die soziale Situation kennzeichnen.

Dass man eine andere ethnische Wurzel hat, erweist sich bei näherer Betrachtung nicht als Nachteil. Vielfach leben Menschen auf der Folsterhöhe, die aus der gleichen oder benachbarten Regionen ihres Herkunftslandes stammen und hier längst untereinander ein - zum Teil womöglich von Dritten kaum wahrgenommenes - (soziales) Netzwerk bilden. Manches Mangelphänomen lässt sich auch auf diese Weise ein Stück weit (besser) kompensieren.

In Varianten wird die Problematik von Menschen deutlich, die langjährig und zum Teil in der dritten Generation von Sozialhilfe bzw. staatlichen Transferleistungen leben. "Die vererben den fehlenden Glauben an ihre Möglichkeit, von staatlicher Hilfe unabhängig leben zu können", formuliert eine/r der Befragten zutreffend. Manche Geschichte hinterlegt in Interviews diese Aussage mit den "passenden" Niederlagenerlebnissen, von sich selbst oder über nahe Dritte berichtet.

"Schuld haben immer die anderen oder der böse Staat; die fühlen sich als Opfer, weil das ja bequem ist". Solche bekannten Vorhaltungen gegenüber "Menschen aus dem Sozialhilfeadel" - und gegenüber "der Folsterhöhe" - enttarnen sich dann zumeist als oberflächliches Urteil.

Wer nicht gelernt hat, Durststrecken und frustrierende Situationen in einem Job durchzustehen, wer immer wieder (mehr oder weniger drastisch und jahrelang) das Signal erhalten hat, "du hast halt nichts drauf", konnte kaum Frustrationstoleranz und

_

[&]quot;Russen", so hat sich gezeigt, ist auf der Folsterhöhe vielfach der Kategoriebegriff für Deutsche aus den Ländern der ehemaligen UDSSR. Dabei wäre es, so zeigen die Gespräche, durchaus wichtig, die "Russlanddeutschen" nach ihrem Herkunftsland - oder sogar nach der Gegend in ihrem Herkunftsland - zu unterscheiden. Wichtig zumindest dann, wenn man verstehen will, wer diese Menschen sind, wie sie sich verhalten, wie sie leben.

Durchhaltevermögen entwickeln, die Grundvoraussetzungen sind, um "draußen" eine Chance zu haben.³⁶

"Folsteraner zu sein", darauf sind viele stolz, ist genauso Chance und Ressource, mit der zu arbeiten wäre, wie gleichzeitig Ghettophänomen, aus dessen Negativwirkungen Einzelne und Familien alleine nicht herauskommen.

Immer wieder wird (von sich selbst und von anderen auf der Folsterhöhe) berichtet, dass das Hauptziel und die größte Hoffnung darin besteht, einen Job zu finden ("von dem ich so leben kann, dass ich raus komme aus dem ARGE-Bezug").

Kaufkraft im Nahraum

In Schilderungen der Gesprächspartner/-innen, vielfach auch im Unausgesprochenen wird deutlich: Die Kaufkraft auf der Folsterhöhe ist niedrig. Länger als die ersten zehn Tage im Monat, das haben viele Beispiele zum Inhalt, "haben die Leute hier oben kein Geld". Gegen Monatsende leistet man sich nicht mal mehr die Tasse Kaffee im Geschäftchen nahe der Haltestelle (der ist zum Zeitpunkt des Abfassens dieses Textes übrigens gerade wieder geschlossen). Erst Recht ist dann "die Fahrkarte in die Stadt" eine Ausgabe, die man sich verkneift.

Zusammenfassung: Soziale Situation der Bewohnerschaft und Kaufkraft im Nahraum

Positives für die Zukunft bewahren und weiterentwickeln

✓ Die Mehrheit der Antwortenden (60%) sagen, dass sie vieles im Haus selbst regeln. Es sind vor allem Menschen mit Migrationshintergrund (73%), die diese Einstellung haben.

- ✓ Es gibt sie auf der Folsterhöhe: Berufstätige in sozialversicherungspflichtigen (Vollzeit- oder hochprozentigen) Beschäftigungsverhältnissen und Rentner/innen, die eine auskömmliche Rente (ohne Aufstockung durch Grundsicherung) haben. Für die Folsterhöhe ist dieser Personenkreis sehr wichtig.
- ✓ Frauen aus der Gruppe derer mit "typischen Frauenkarrieren" und prekärer Einkommenssituation engagieren sich trotzdem ehrenamtlich. Sie sind eine wertvolle Ressource für die Folsterhöhe.
- ✓ Ehrenamt ist auf der Folsterhöhe eine Ressource, die in vielfältiger Form und in einem beachtlichen Volumen zu finden ist. Neben dem bekannten Motiv "helfen wollen" ist Selbsthilfe eine wichtige Antriebskraft. Es gibt aus Sicht der Evaluation ein Potenzial, das noch nicht ausgeschöpft ist.

2

³⁶ (Vor-)Urteile zu Menschen "von der Folsterhöhe" und mehrere Schilderungen in den Interviews beziehen sich auf "geschmissene Praktikumstellen" und "nicht durchgehaltene Probezeiten", mit der Folge, dass Betriebe "Folsteranern" immer seltener eine Chance geben und dass Bewerber/innen, wenn ihr Herkunftsort ersichtlich ist, "schon die Vorauswahl nicht überleben".

- ✓ Selbsthilfe als Teil von Subsistenzwirtschaft ist unterentwickelt und zu wenig gefördert. Sie ist eine wertvolle Ressource jenseits finanzieller Leistungen.
- ✓ Bewohnergruppen anderer Ethnien (vor allem der "Russlanddeutschen") haben viele Ressourcen, die ebenfalls nicht hinreichend erschlossen sind.
- ✓ Die Kleingärten sind für das soziale Zusammenleben auf der Folsterhöhe systemrelevant, ein Stück Lebensqualität und eindeutig wertvolle Ressource.
- ✓ "Wir sind Folsteraner!" Diese Selbstzuschreibung hat Potenzial für eine zukunftsfähige Marke. Dies gilt vor allem dann, wenn es gelingt, die Folsterhöhe - jenseits der Ghettophänomene - positiv zu besetzen und weiterzuentwickeln (vgl. "die Burbacher", "die Malstätter", "die Wackenberger").

Kritik und Problemanzeigen beinhalten Verbesserungspotenzial für die Zukunft

- ✓ Eine der Problemanzeigen: "In unserem Haus wird öfter gegen die Hausordnung verstoßen" (62% stimmen der Aussage zu).
- ✓ "Typische Frauenkarrieren" sind bei vielen "Folsteranerinnen" die Ursache für wirtschaftliche prekäre "Einkommenskonstellationen".
- ✓ Reflexionsbedürftig scheinen Einstellung und Haltung von Professionellen zum Ehrenamt. Es geht uns um die Beurteilungsmaßstäbe "der Profis" und um Zutrauen und Bereitschaft, Ehrenamtlichen Spielräume zur Entwicklung ihrer spezifischen Möglichkeiten zuzugestehen.
- ✓ Ehrenamt ist auf der Folsterhöhe nach Einschätzung der Wissenschaftlichen Begleitung vor allem in der Dimension "Bürgerselbstorganisation und -selbsthilfe" unterdimensioniert und ausbaufähig.
- ✓ Integration verschiedener Bewohnergruppen in ein zukunftsfähiges Wir-Gefühl der Folsterhöhe ist nicht entlang der Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe zu beantworten. Schon gar nicht geht es darum, sich in die Gruppe der in Deutschland Geborenen zu integrieren. Die Bewohnerschaft der Folsterhöhe muss sich integrieren in die Gesamtkonstellation der hier Lebenden, so lautet nach unserer Überzeugung die zukunftsorientierte Gleichung.
- ✓ Die Probleme der Menschen im langjährigen Transferleistungsbezug (in einer bestimmten Gruppe über mehrere Generationen hinweg) lassen sich nicht auf die Wohnungswirtschaft abwälzen und auch nicht auf die Gemeinwesenarbeit. Hier sind Lösungen in konzertierter Aktion aller Verantwortlichen gefragt.

Handlungsfeld

"Zusammenleben der Generationen, der verschiedenen Ethnien und in den verschiedenen Lebenslagen"

Im Sinne des Wettbewerbsanliegens ist in der Konzeption dargelegt, dass es auf der Folsterhöhe darum geht, das Zusammenleben der Menschen sowohl multiethnisch

als auch intergenerativ zu gestalten. Dies entspricht dem aktuellen Stand der Fachdiskussion und dem Ressourcenprofil der "Folsteraner".

Im Haushaltsfragebogen wurde in einer Reihe von Items auf diesen Aspekt eingegangen. Nachfolgend stellen wir die Ergebnisse dar.

Der allgemeinen Aussage "Jung und Alt leben hier ohne Probleme zusammen" haben rd. 54% zugestimmt (rd. 20% stimmen dieser pauschalen Aussage nicht zu).

"Jung und Alt leben hier ohne Probleme zusammen."

26,6%

19,5%

Stimmt nicht
Stimmt
Weiß nicht

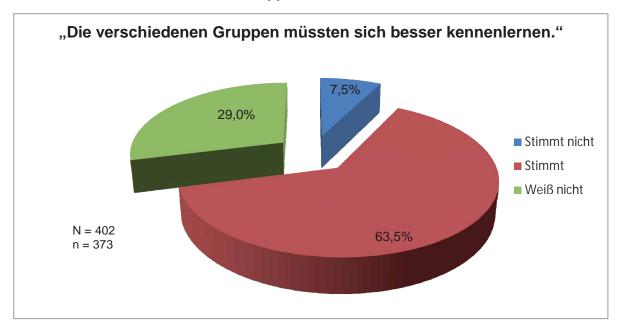
Schaubild 28: Jung und Alt leben hier oben ohne Problem zusammen

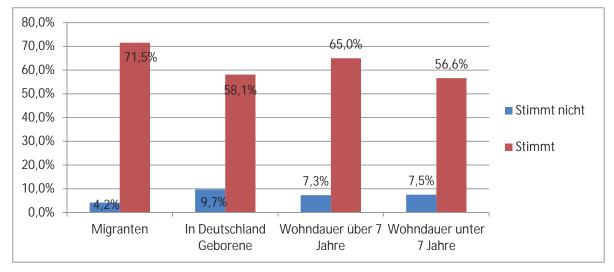
Quelle. iSPO-Auswertung

Was dazu führt, dass Antwortende der Aussage nicht zugestimmt haben, erschließt sich u.a. aus den Rückmeldungen zu der Aussage, "die verschiedenen Gruppen müssten sich besser kennenlernen": Immerhin rd. 64% von allen stimmen dem zu.

Die nähere Untersuchung des Antwortverhaltens zeigt: In der Gesamtgruppe der Zustimmenden sind Menschen mit Migrationshintergrund (rd. 72%) häufiger vertreten als in Deutschland Geborene und der Aussage stimmen Menschen eher zu, die länger als sieben Jahre auf der Folsterhöhe leben (rd. 72%) als diejenigen, die erst kürzer hier wohnen (57%).

Schaubild 29: Die verschiedenen Gruppen müssten sich besser kennenlernen

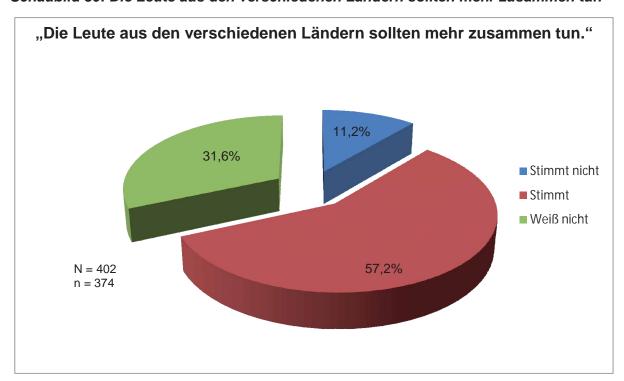


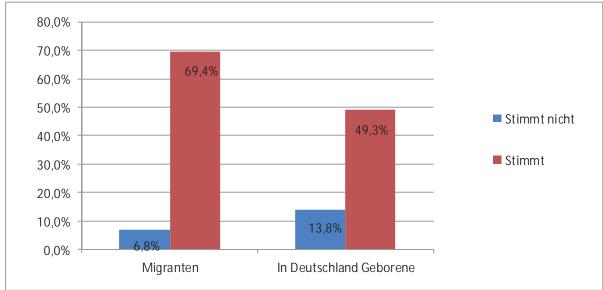


Bei der korrespondierenden Formulierung ("die Leute aus den verschiedenen Ländern sollten mehr zusammen tun") zeigt sich in abgeschwächter Form eine ähnliche Tendenz: Rd. 57% der Antwortenden stimmen der Aussage zu.

Wiederum sind es die Menschen mit Migrationshintergrund, die der Aussage zu rd. 70% zustimmen, während dies nur rd. 49% der in Deutschland Geborenen tun. Damit stabilisiert sich der Eindruck, dass Menschen mit Migrationshintergrund mehr Wert auf das enge Zusammenwirken der ethnischen Gruppen legen als die hier Geborenen.

Schaubild 30: Die Leute aus den verschiedenen Ländern sollten mehr zusammen tun



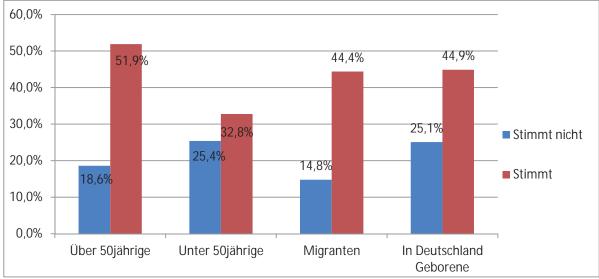


Die Auswertung der Aussage zur gegenteiligen Sicht ("Man sollte die einzelnen Gruppen in Ruhe lassen. …") zeigt die Ambivalenz: 45% aller Antwortenden stimmt der Aussage zu (bei 21%, die dem nicht zustimmen).

Bei näherer Betrachtung sind es über 50jährige, die der Aussage häufiger zustimmen (rd. 52%), während die Auswertung nach "Migranten" und "hier Geborenen" einen fast identischen Wert ergibt (rd. 44% und rd. 45%).

Schaubild 31: Man sollte die einzelnen Gruppen in Ruhe lassen. Anderswo machen auch nicht alle was zusammen



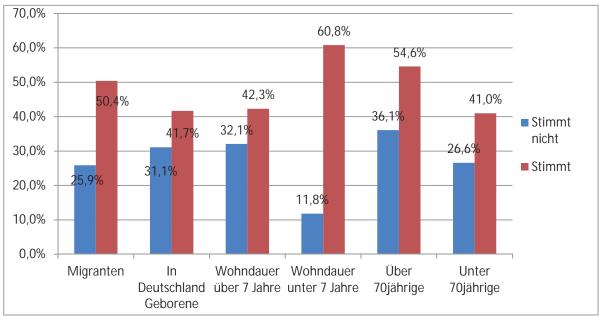


"Die Alten" als Bewohnergruppe sind im Sinne des Wettbewerbs besonders zu betrachten. Mehrere Fragen beziehen sich explizit auf sie. In der Auswertung weiterer Items haben wir zudem geprüft, wie sich das Antwortverhalten im Hinblick auf diese Bewohnergruppe gestaltet.

Der Aussage "die Alten wollen meistens für sich sein" stimmen rd. 42% von allen Antwortenden zu (bei rd. 27%, die "stimmt nicht" angekreuzt haben). Damit ergibt sich zunächst ein wenig aussagekräftiges, uneinheitliches Bild. Interessant sind die Detailauszählungen: Danach stimmen der Aussage rd. 51% der Menschen mit Migrationshintergrund (bei 42% in Deutschland Geborene) zu sowie rd. 55% der über 70jährigen (unter 70jährige: 41%) und rd. 61% derjenigen, die unter sieben Jahren auf der Folsterhöhe leben (bei rd. 42% die über sieben Jahre hier leben).

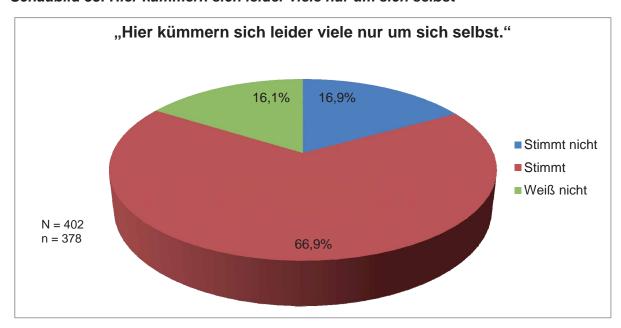
Schaubild 32: Die Alten wollen meistens für sich sein

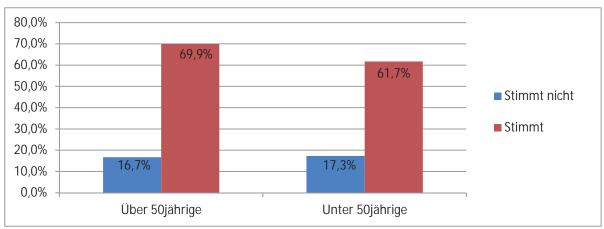




Die Aussage, "Hier kümmern sich leider viele nur um sich selbst", korrespondiert in gewisser Weise mit der vorausgehenden, dass die Alten gerne unter sich bleiben wollen. Die Datenauswertung bestätigt dies (rd. 67% Zustimmung von allen). Etwas häufiger stimmen mit rd. 70% über 50jährige zu (bei rd. 62% der unter 50jährigen).

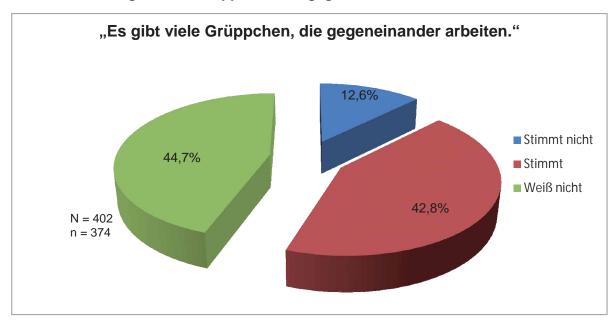
Schaubild 33: Hier kümmern sich leider viele nur um sich selbst

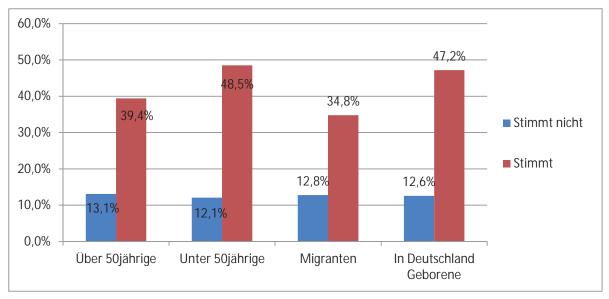




Eine Bestätigung der Aussagen, dass man eher unter sich sein will und sich vor allem um seine eigenen Belange kümmert, wäre breite Zustimmung zu der Aussage "Es gibt viele Gruppen, die gegeneinander arbeiten". Mit lediglich rd. 43% Zustimmung (bei rd. 13% Ablehnung) und vielen Unentschiedenen ist diese Aussage bei der Gesamtgruppe der Antwortenden aber zumindest umstritten. Die vertiefende Auszählung zeigt, dass noch am ehesten die Gruppe der unter 50jährigen und diejenigen, die in Deutschland geboren sind, der Aussage zustimmt.

Schaubild 34: Es gibt viele Grüppchen, die gegeneinander arbeiten

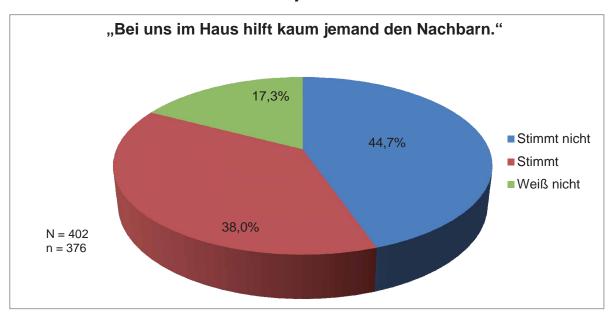


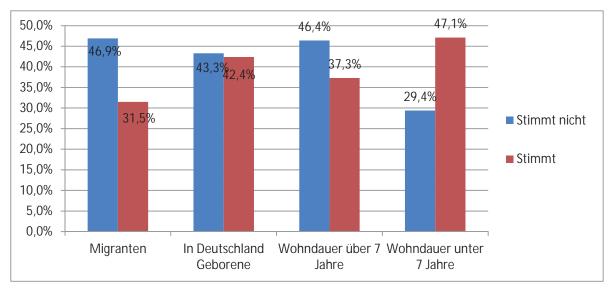


Eine breite Zustimmung zu der Aussage "Bei uns im Haus hilft kaum jemand den Nachbarn", würde die Tendenz unterstreichen, wonach die Menschen hier oben eher separiert leben, ihre Eigeninteressen im Vordergrund sehen und im Zweifel gegeneinander agieren.

Das Antwortverhalten belegt dies aber ausdrücklich nicht. Im Vergleich mit der Verteilung der Antworten zu anderen Items sind es hier lediglich 38% die zustimmen (bei immerhin rd. 45% die die Aussage ablehnen). Migranten und in Deutschland Geborene zeigen ein ähnliches Antwortverhalten, während die Meinungen der über sieben Jahre (47%: stimmt) und der unter sieben Jahren hier Lebenden (47%: stimmt nicht) genau gegenläufig sind.

Schaubild 35: Bei uns im Haus hilft kaum jemand den Nachbarn

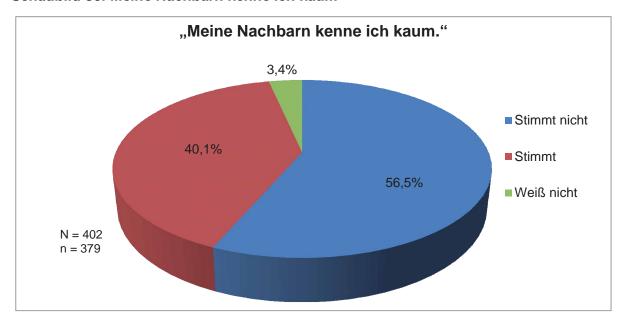


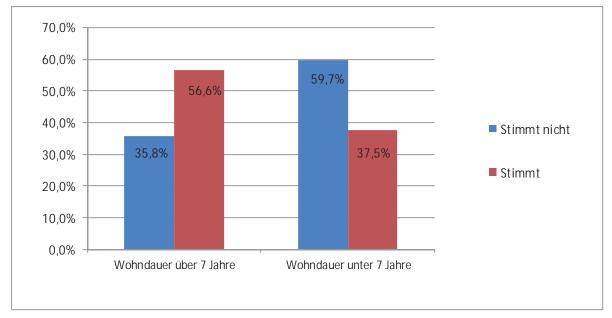


Wenn die Vereinzelungs- und Separierungsthese zuträfe, sollte es viele zustimmende Antworten zu der Aussage geben "Meine Nachbarn kenne ich kaum". Dem ist aber nicht so (rd. 57% wiedersprechen), obwohl immerhin rd. 40% der Aussage zustimmen.

Dass der Aussage hingegen rd. 57% der über sieben Jahre hier Lebenden zustimmen (bei nur rd. 38% der kürzer hier lebenden), weist darauf hin, dass es womöglich hinsichtlich der Gruppen der schon lange hier Lebenden und der erst in jüngerer Zeit Zugezogenen signifikante Unterschiede gibt.

Schaubild 36: Meine Nachbarn kenne ich kaum

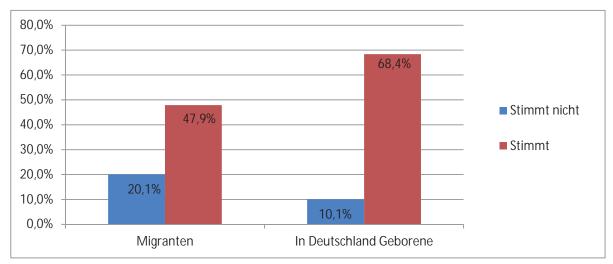




Eine Einschätzung hierzu liefern womöglich die Antworten zur Aussage "Neu Zugezogene halten sich oft nicht an die Spielregeln". Und in der Tat, rd. 60% aller Antwortenden (bei lediglich rd. 14%, die dem widersprechen) stimmen dem zu (Migranten unter den Antwortenden sehen dies mit 48% in geringerem Maße so).

Schaubild 37: Neu zugezogene halten sich oft nicht an die Spielregeln

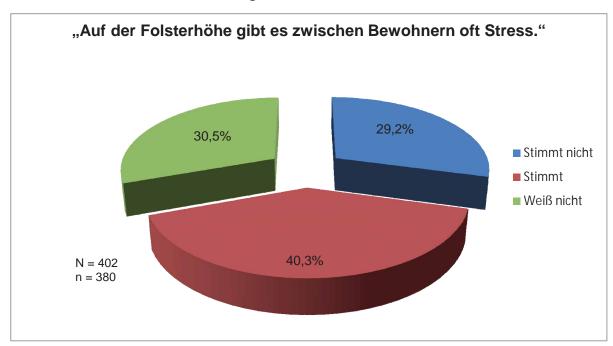


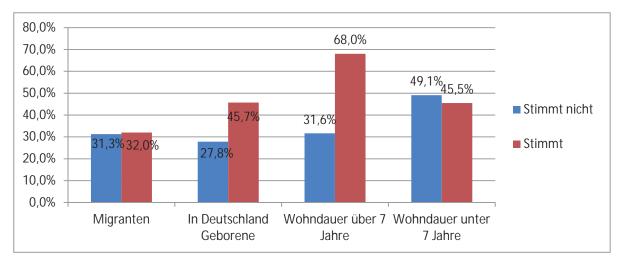


Dass dies alles zu vermehrtem Stress innerhalb der Bewohnerschaft führt, wäre nicht ganz abwegig. Die Stellungnahmen zu der entsprechenden Aussage belegen dies aber kaum: Nur rd. 40% bejahen die Aussage, während rd. 20% dem widersprechen (allerdings bei einer - mit rd. 31% - relativ großen Gruppe der Unentschlossenen).

Es sind eher Migranten, die (bei fast identischer Zustimmung und Ablehnung: 31% bzw. 32%) weniger Probleme in der Bewohnerschaft sehen, während in Deutschland Geborene (mit rd. 48%) eher zustimmen und die länger als sieben Jahre hier Lebenden (rd. 68%) wiederum eher als in jüngerer Zeit Zugezogene (rd. 46%).

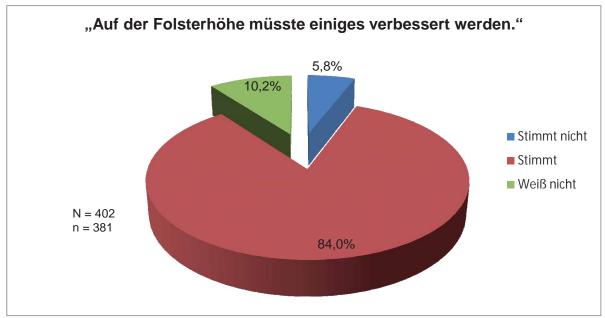
Schaubild 38: Auf der Folsterhöhe gibt es zwischen Bewohnern oft Stress





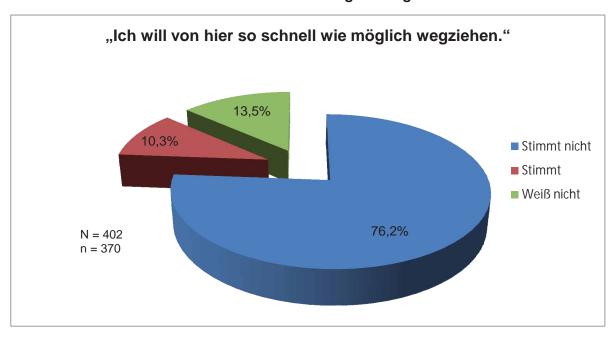
Dass die summarische Aussage "Auf der Folsterhöhe müsste einiges verbessert werden" - trotz der vielfach doch sehr positiven Aussagen zu einer Reihe von Items - hochprozentig auf Zustimmung trifft (84% bei nur rd. 6% "stimmt nicht"), verwundert demnach nicht.

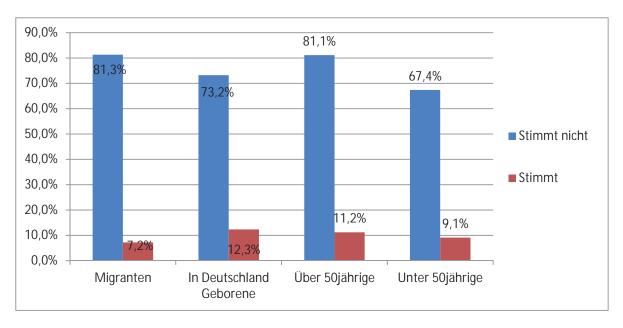
Schaubild 39: Auf der Folsterhöhe müsste einiges verbessert werden



In den Rückmeldetrend passt, dass rd. 76% der Aussage <u>nicht</u> zustimmen "Ich will von hier so schnell wie möglich wegziehen". Gleiches gilt für die Ergebnisdiffernzierung, wonach Migranten (mit rd. 81%) im Verhältnis zu den in Deutschland geborenen (rd. 73%) offenbar besonders gerne hier leben. Und: Über 50jährige (mit rd. 81%) lehnen häufiger die Aussage ab als unter 50jährige (rd. 67%).

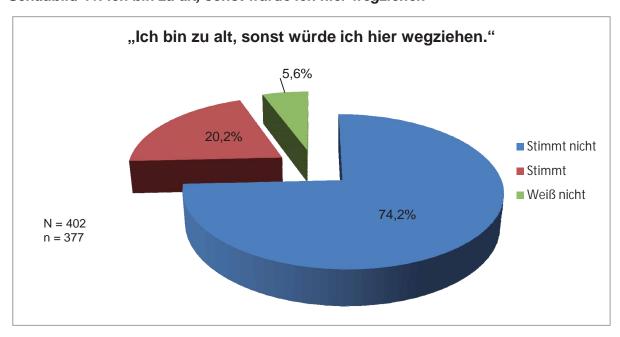
Schaubild 40: Ich will von hier so schnell wie möglich wegziehen

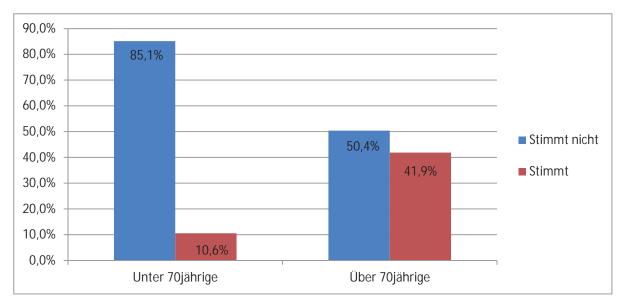




Dass auf der Folsterhöhe nicht alles 'eitel Sonnenschein' ist (und dies gerade auch im Hinblick auf die Gruppe der Älteren), lässt sich auch aus dem Antwortverhalten zur Aussage "Ich bin zu alt, sonst würde ich hier wegziehen" herauslesen. Immerhin rd. 20% von allen und rd. 42% der Antwortenden über 70 Jahre stimmen der Aussage zu.

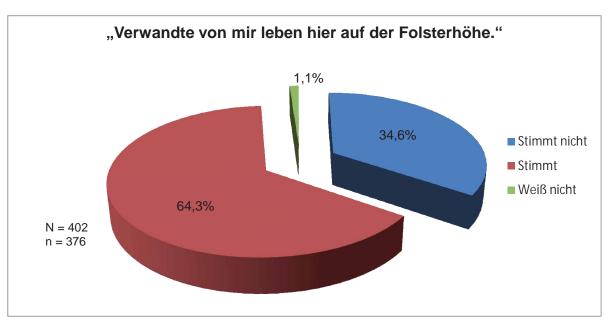
Schaubild 41: Ich bin zu alt, sonst würde ich hier wegziehen

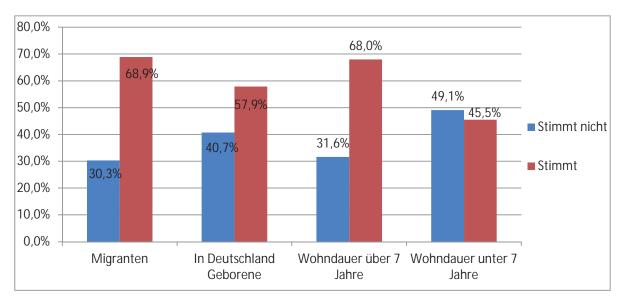




Um den Eindruck vom Zusammenleben der verschiedenen Ethnien und Generationen - und in diesem Kontext zu den Detailausprägungen - aus Sicht der Bewohnerschaft weiter zu differenzieren, ist die Frage nach Verwandten auf der Folsterhöhe interessant. Die Haushaltsbefragung zeigt, dass (mit rd. 64%) fast zwei Drittel aller Antwortenden Verwandte auf der Folsterhöhe haben. Auf Migranten (rd. 69%) trifft dies ebenso in höherem Maße zu (gegenüber rd. 58% bei den in Deutschland Geborenen) wie auf die länger als sieben Jahre hier Lebenden (rd. 68% gegenüber rd. 46% der kürzer als sieben Jahre hier Lebenden).

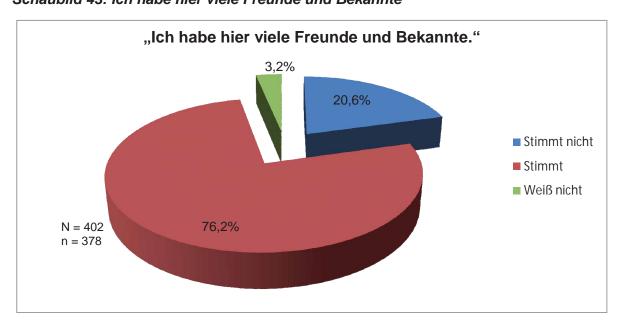
Schaubild 42: Verwandte von mir leben hier oben auf der Folsterhöhe

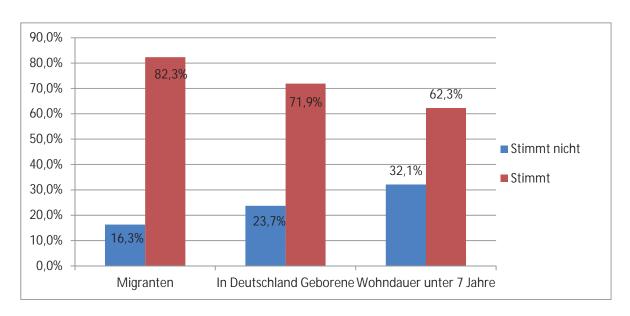




Neben Verwandten sind es Freunde und Bekannte im Wohnquartier, die das Zusammenleben mit gestalten. Der entsprechenden Aussage stimmen rd. 76% der Antwortenden zu (nur rd. 21% haben demnach keine Freunde und Bekannte auf der Folsterhöhe). Wiederum gilt: Menschen mit Migrationshintergrund haben in größerem Maße Freunde und Bekannte auf der Folsterhöhe (rd. 82% gegenüber rd. 72% der in Deutschland Geborenen) und die unter sieben Jahre dort Lebenden bejahen die Aussage mit nur rd. 62% in geringerem Umfang.

Schaubild 43: Ich habe hier viele Freunde und Bekannte





Wenn - unter Berücksichtigung der vorher herausgearbeiteten Nuancen (auch an Problem- bzw. Konfliktpotenzial) - rd. 87% der Antwortenden auf die wiederum allgemein gefasste Aussage "Mit den meisten hier oben komme ich gut aus" mit Zustimmung reagieren, kann daraus auf das insgesamt gute Klima im Zusammenleben geschlossen werden.

Schaubild 44: Mit den meisten hier komme ich gut aus

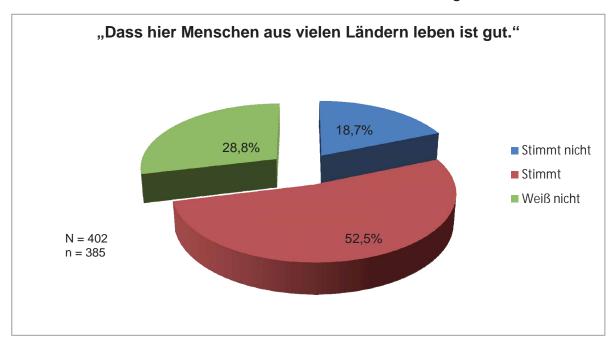


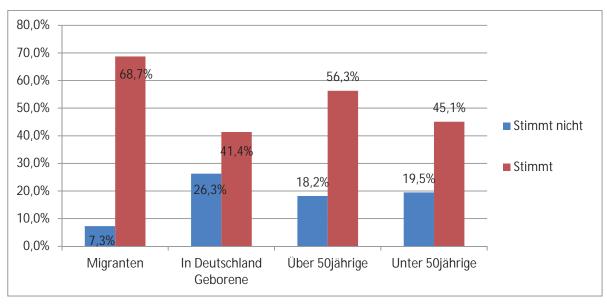
Quelle: iSPO-Auswertung

Rd. 53% stimmen der Aussage zu "Dass hier Menschen aus vielen Ländern leben ist gut". Die nähere Untersuchung der Antworten gibt einen Hinweis auf - zumindest -

Auffassungsunterschiede zwischen den Bewohnergruppen. Zudem bestätigt sich ein Eindruck aus vorausgehenden Antworttendenzen: Es sind vor allem die Menschen mit Migrationshintergrund (rd. 69%), die die ethnische Vielfalt der Folsterhöhe gut finden (bzw. zumindest nicht als ein Problem oder Konfliktpotenzial ansehen). Die in Deutschland Geborenen (nur rd. 41% Zustimmung) und die unter 50jährigen (nur rd. 45% Zustimmung) signalisieren deutlich seltener Zustimmung.

Schaubild 45: Dass hier Menschen aus vielen Ländern leben ist gut





Quelle. iSPO-Auswertung

Die Auswertung der Intensivinterviews ergibt das folgende Bild

Zusammenleben der Generationen

Familiennetzwerke, so haben die Interviews gezeigt, gibt es auf der Folsterhöhe öfter als womöglich vermutet. Zum Teil über drei Generationen erstrecken sich die Familienbande. Dass es sich nicht selten um Patchwork-Konstellationen handelt, tut dem keinen Abbruch. Die Wege sind nah; zum Teil wohnt man im gleichen Haus oder doch nahe beieinander. Manche Unterstützung im Alltag ergibt sich auf diese Weise quasi wie nebenbei.

Über familiäre Konstellationen hinaus wurde in der Zufallsstichprobe der Interviewten von einer Reihe kleiner (nachbarschaftlicher) Netzwerke ("Seilschaften") berichtet. Ähnlich alte Bewohner/-innen - Seniorinnen und Senioren, aber auch Jüngere mit Kindern - haben sich untereinander organisiert. Man verfügt wechselseitig über einen Hausschlüssel, es wurde von Regelungen zur Telefonweiterschaltung berichtet und man telefoniert - teilweise mehrmals - täglich miteinander. Nachbarn haben Telefonnummern der wichtigsten Bezugspersonen "für den Fall der Fälle in der Schublade".

Beteiligte an solchen kleinen Netzwerken wohnen zum Teil auch außerhalb des Wohngebiets und kommen regelmäßig zu Besuch auf die Folsterhöhe. "Man weiß, wer was kann, bzw. wer wen kennt, der etwas kann", wenn man z.B. kleine handwerkliche Hilfen benötigt oder Unterstützung bei "bürokratischem Zeug". Dies alles geschieht vielfach informell und weitgehend unerkannt bzw. jenseits offizieller (Hilfe-) Strukturen.

Nebenbei wird u.a. von "kriminellen Seil- und Machenschaften" berichtet. ("Den Boss der Russen hier oben kann ich Ihnen zeigen. Das war früher aber viel schlimmer; zum Glück hat sich das verbessert").

Manche/r Hochbetagte verdrängt, dass er/sie auf Fremdhilfe angewiesen ist

Bei den Hochbetagten auf der Folsterhöhe wird (drohende) Pflegebedürftigkeit genauso verdrängt wie andernorts. Immer wieder betont man, "von hier weg will ich auf keinen Fall". Selbst bei Bewohnerinnen und Bewohnern mit prekärer Gesundheit ist offenkundig: Für den Eventualfall hat man keine tragfähige Regelung getroffen. "Wenn es soweit ist, kann ich es halt so und so nicht ändern. Dann muss ich ins Heim und den Löffel abgeben" so eine/r der Befragten.

Zum Zusammenleben der verschiedenen Ethnien

Auf der Folsterhöhe gibt es eine große Gruppe alter und sehr alter (jüdischer) Russlanddeutscher. Freundlich, höflich-distanziert, teilweise Außenstehenden gegenüber abweisend bis misstrauisch, so werden sie beschrieben. Oft sind sie von ihren "alten" Erfahrungen mit staatlichen Instanzen ihres Herkunftslandes geprägt - im Positiven wie im Negativen.

Man ist nicht ungerne unter sich. Integration bedeutet für diesen Personenkreis auch, "niemandem zu nahe treten, keine großen Ansprüche stellen, glücklich zu sein über all die Annehmlichkeiten, die 'man hier zur Verfügung hat' und in Ruhe leben zu wollen. Dass es dieser Personenkreis ist, der ohne Scham die "Annehmlichkeiten" der Tafel in Anspruch nimmt und dabei, so die Kritik anderer Bewohner/-innen, "nebenbei den Familienclan" mit versorgt, mag eine Randnotiz sein. Das Bild, das sich Dritte von den "alten Russen" machen, beeinflusst dies durchaus negativ.

Jüngere russlanddeutsche Bewohner/-innen seien "zum Teil besser in die deutsche Community integriert als die Alten". Wie überall, entfalten hier vorschulische und schulische Instanzen sowie die Mechanismen des Arbeitsmarktes bzw. die Anforderungen der Agentur für Arbeit ihre Wirkung.

Bewohner/-innen anderer ethnischer Herkunft, so zeigen Gespräche, "fallen ohnehin wegen ihrer Hautfarbe und ihren Wesensmerkmalen auf", so formuliert ein/e Befragte/r aus einem außereuropäischen Herkunftsland. Unabhängig davon gehört er/sie in der Selbstbeschreibung zur Bewohnergruppe, die sich offen zeigt für die Lebensgewohnheiten auf der Folsterhöhe und keine Probleme damit hat, hier gut zurechtzukommen. "Von anderen wird uns das bestätigt. Die sagen, dass wir höflich und freundlich sind, manchmal vielleicht ein wenig zu laut. Bei den meisten sind wir wohlgelitten." Hinsichtlich der Wohnkultur gäbe es "schon mal Probleme". Die aber gibt es auch bei bestimmten "deutschen Folsteranern".

Zusammenleben in den verschiedenen Lebenslagen

Junge Alleinerziehende und Patchwork-Familien gibt es auf der Folsterhöhe viele. Gleiches gilt für Alleinstehende ("Singles") aller Altersstufen. Deutlich wird: *Alleinstehende Männer sind offenbar eine eigene Problemgruppe*. Mehrfach werden entsprechende Probleme benannt ("halbverwahrlost und verschlossen"; "psychisch krank"; "aggressiv"). Oft seien Alkohol und manchmal härtere Drogen im Spiel. Gewalt und Vandalismus, Geringschätzen des Gemeinwohls sind Attribute, die "bestimmten Cliquen" zugeschrieben werden. Einsamkeit, kaum zugegeben, ist ein weiteres Phänomen, das bei alleine lebenden Männern zu anderen Verhaltensweisen führt als bei Frauen.

Spürbar wird in den Gesprächen die Problematik "Neuhinzugezogene versus Alteingesessene". Letztere nehmen wahr, dass manche der neu Zuziehenden "gar keinen Kontakt wollen. Die machen ihr Ding alleine und ohne Rücksicht auf andere. Wenn man etwas sagt, kommt womöglich gleich eine Drohung. Dann lernst du schnell, dass es besser ist, den Mund zu halten."

Einzelne Befragte betonen, dass sich "andererseits auch in anderen Wohngebieten nicht alle Gruppen mischen". "Warum wird das immer für die Folsterhöhe gefordert?", "Ein friedliches Nebeneinander reicht doch aus. Leben und leben lassen." Auf diese Formel kann man sich einigen.

"Ausgehen auf der Folsterhöhe?" Das tut man eher nicht. "Ausgang haben" (es kommt bei den meisten selten genug vor) bedeutet für viele, dass man "in die Stadt"

fährt (in die Bahnhofstraße oder ins Karstadt, im Sommer manchmal ins Gartenlokal Benz ("Zum Ehrental") oder in die Pizzeria an der Goldenen Bremm).

"Die Folsteraner"

Die Gründergeneration der Folsterhöhe ist in die Jahre gekommen. Viele der damals Aktiven ziehen sich nach und nach zurück. "Früher habe ich nichts ausgelassen, überall mitgemacht und mitgeholfen. Jetzt ist mir alles zu viel und ich brauche meine Ruhe", so beschreibt sich eine Gesprächspartnerin selbst.

Manches sei rückläufig, habe sich überholt bzw. hat sich überlebt. "Die Jungen" - und auch "die Siedlung, wie sie heute ist"³⁷ - sähe(n) heute manches anders. Und ihr Verhalten ist entsprechend. Manchmal schwingt - wie ganz ähnlich andernorts in dörflich-überschaubaren Strukturen - ein wenig Wehmut mit und ein Schuss "Glorifizierung dessen, was früher (besser) war".

Mit den "Besonderheiten der Folsterhöhe" wird, im Positiven wie im Negativen, kokettiert. Positives dreht sich um soziale Kontrolle im Sinne von "jeder kennt jeden und man weiß was gerade so läuft". Negative Besonderheiten werden deutlich, wenn spezifische Folsteraner-Verhaltensweisen und Rituale, auch "der Innensog des Wohngebiets" beschrieben werden: "Manche schaffen es wegzuziehen; viele aber kommen später als 'draußen Gescheiterte' zurück". Ob Wegziehen "Karriereschritt" im Positiven ist - und damit ein erstrebenswertes Ziel -, bleibt offen. Dass derzeit in den Augen vieler "eher gute Leute wegziehen" und "diejenigen, die hinzukommen öfter zu denen gehören, auf die man hier oben verzichten könnte", beschreibt die Sicht der Befragten.

Zusammenfassung: Zusammenleben der Generationen, der verschiedenen Ethnien und in den verschiedenen Lebenslagen

Positives für die Zukunft bewahren und weiterentwickeln

✓ Tendenz positiv, aber nicht ganz eindeutig: 54% der Antwortenden bestätigen "Jung und Alt leben auf der Folsterhöhe ohne Probleme zusammen". Hintergrundkonstellationen zu dieser Einschätzung beleuchten die Interviews.

- ✓ Es stimmt nicht, dass "bei uns im Haus ... niemand den Nachbarn hilft": 45%
- ✓ Es stimmt nicht, dass "... ich meine Nachbarn kaum kenne": 57%
- ✓ Nein "ich will so schnell wie möglich von hier weg", stimmt <u>nicht</u>: 76% von allen (bei 82% Migranten und 81% über 50jährigen)
- √ 64%: "Verwandte von mir leben hier auf der Folsterhöhe" (Migranten: 69%; 68% der länger als sieben Jahre hier Lebenden)

-

Gesprächspartner verfügen über "Insiderkenntnisse" hinsichtlich "der Siedlung": "Zu Zeiten vom Kirst"; "als die Siedlung noch gemeinnützig war"; "jetzt, wo die mit den Wohnungen Geld für die Stadt verdienen müssen"; solche Formulierungen fallen in den Gesprächen ebenso wie Hinweise auf "Pläne in der Schublade der Siedlung" und die Kenntnis ("das weiß ich ganz genau") über "Besonderheiten" bei Wohnungsvergaben. Wie heißt es doch: "Die Folsterhöhe ist ein Dorf".

- ✓ Obwohl Patchwork-Konstellationen etwas anderes vermuten lassen: Familiennetzwerke sind auf der Folsterhöhe häufiger vorhanden. Sie reichen teilweise über drei Generationen und sind offenbar tragfähig und sehr wichtig.
- √ 76% haben hier Freunde und Bekannte (Menschen mit Migrationshintergrund: 82%)
- ✓ Es wurde eine Reihe so genannter "kleine Netzwerke" (vielleicht auch im positiven Sinne als "Seilschaften" zu bezeichnen) angetroffen. Auch sie haben eine wichtige Entlastungs- und Absicherungsfunktion für die Beteiligten. Netzwerkpartner wohnen zum Teil nicht auf der Folsterhöhe, kommen aber regelmäßig hierher und helfen mit.
- ✓ "Mit den meisten hier oben komme ich gut aus": 87%
- √ "Dass hier Menschen aus vielen Ländern leben, finde ich gut": 53% (bei 69% der Migranten)
- ✓ Die große Gruppe der "Russlanddeutschen" umfasst als Kerngruppe viele Alte und Hochbetagte. Sie sind vielfach freundlich, höflich-distanziert und Außenstehenden gegenüber zum Teil etwas reserviert. "Alte" Erfahrungen aus ihrem Geburtsland prägen ihr Verhalten und ihr Sein.
- ✓ Vorschule, Schule, Vereine und Kontaktzentrum, aber auch Jobs und ARGE-Anforderungen haben integrierende Wirkung auf die jüngeren Bewohner/-innen.
- ✓ Menschen anderer Hautfarbe leben gerne auf der Folsterhöhe. In der Erinnerung an die Erfahrungen in ihrem Heimatland wissen sie die Lebensbedingungen auf der Folsterhöhe in besonderer Weise zu schätzen. In ihrem Verhalten sind sie darauf ausgerichtet, nicht "zu den Problemfällen" gezählt zu werden.
- ✓ Mit den Besonderheiten auf der Folsterhöhe und "der Folsteraner" wird kokettiert. Es gibt hier ein besonderes Flair und besondere Verhaltensweisen und Rituale. Beides ist geeignet, ein zukunftsfähiges, positives Wir-Gefühl zu entwickeln bzw. zu stärken. Gleichzeitig liegt hier eine Gefahr, dass sich Ghettoattribute verfestigen.

Kritik und Problemanzeigen beinhalten Verbesserungspotenzial für die Zukunft

- ✓ "Die verschiedenen Gruppen müssten sich besser kennenlernen" sagen 64% von allen (und vor allem Menschen mit Migrationshintergrund (72%) und 65% derjenigen, die über 7 Jahre hier leben).
- ✓ "Leute aus den verschiedenen Ländern sollten mehr zusammen tun" (56% von allen und 69% Migranten). Aber auch: "Man sollte die einzelnen Gruppen in Ruhe lassen" bestätigen 45% (bei 52% über 50jährige).
- ✓ 45%: "Die Alten wollen meist für sich sein" (Migranten: 50%; Wohndauer unter 7 Jahre: 61%; über 70jährige: 55%).
- ✓ "Hier kümmern sich leider viele nur um sich selbst" (67% Zustimmung).

- ✓ "Es gibt zu viele Gruppen, die gegeneinander arbeiten" (43% Zustimmung und 45% "weiß nicht").
- ✓ Berichtet wird von "(klein-)kriminellen Seil- und Machenschaften" (unterhalb der offiziellen Kriminalstatistik) und von "einzelnen rechtsfreien Zonen" (auch: Hausfluren). Früher sei das noch viel schlimmer gewesen; vieles habe sich diesbezüglich gebessert.
- ✓ "Neu Zugezogene halten sich oft nicht an die Spielregeln" (60%).
- ✓ Es gibt zwischen Bewohnern oft Stress: 60% von allen (bei 48% der Migranten und 68% der in Deutschland Geborenen).
- ✓ Offenbar gibt es eine Problemgruppe allein stehender Männer ("halbverwahrlost", "verschlossen", "psychisch krank", "aggressiv").
- ✓ Problemkonstellationen ranken sich um "Neu Hinzugezogene" gegenüber "Alteingesessenen Folsteranern". (Verdachtsvermutung: "Es kommt nichts Gutes nach"; "die sind schuld am schlechten Ruf.")
- ✓ "Ich bin zu alt, sonst würde ich hier wegziehen": 20% von allen und 42% der über 70jährigen.
- ✓ In der Gruppe der Hochbetagten ist der Bedarf an Unterstützung Dritter offensichtlich. Spürbar aber auch der Verdrängungsmechanismus, dies nicht wahrhaben zu wollen.
- ✓ "Integration" muss anders definiert werden. Sie auf das Problem der Anpassung neu Hinzugezogener und von Menschen anderer Ethnien an die hier Geborenen (Deutschen) zu reduzieren, wäre falsch bzw. zumindest zu kurz gegriffen. Integration muss ebenso hinsichtlich der Gruppe der jüngeren Menschen und der Alten bzw. Hochbetagten anders definiert werden (vgl.: "Ein friedliches Nebeneinander reicht doch aus").
- ✓ "Auf der Folsterhöhe müsste einiges verbessert werden" (sagen nur 40% von allen, aber 68% der länger als sieben Jahre hier Lebenden).
- ✓ Dass Menschen mit Migrationshintergrund teilweise selbstverständlich und ohne Schamgefühl "die Tafel" in Anspruch nehmen, ist deshalb ein Problem, weil es Neidreaktionen auslöst und als Vorwurf gegen Migranten gewendet wird.
- ✓ "Ausgehen? Das tut man nicht auf der Folsterhöhe. Dazu fährt man in die Stadt oder geht in das Restaurant nahe der französischen Grenze".
- ✓ "Die Gründergeneration ist in die Jahre gekommen." Manches sei rückläufig, habe sich überholt bzw. überlebt. Die Jungen sähen bzw. machten vieles ganz anders
- ✓ Es wird ein Mechanismus vermutet, wonach in der Tendenz Menschen wegziehen, die hier dringend weiter gebraucht würden, während Menschen zuziehen, "auf die man hier hätte gerne verzichten können".

Handlungsfeld "Gesundheit, Beratung, Pflege, soziale und öffentliche Institutionen"

Der Bereich "Gesundheit, Beratung, Pflege, soziale und öffentliche Institutionen" wurde aus methodischen Gründen im Rahmen der Haushaltsbefragung mit vollstandardisiertem Fragebogen nicht abgefragt.³⁸

Rückmeldungen aus den Intensivinterviews³⁹

Bei der Kategorie Gesundheit, Beratung, Pflege und öffentliche Institutionen geht es um die Bandbreite von Hilfen im Alltag der Menschen, entlang deren sich Lebensqualität und Zukunftsperspektiven eines Wohngebiets entscheiden.

Ärztliche und medizinisch-pflegerische Versorgung

Dass inzwischen wieder eine Arztpraxis auf der Folsterhöhe präsent ist, wird grundsätzlich sehr begrüßt, wenn auch offenbar manche/r inzwischen seinen Hausarzt außerhalb hat. Dass "hier oben keine Fachärzte zu finden sind", wird ebenso kritisch angemerkt wie die Kostenfrage ("wenn man in die Stadt zum Arzt muss") und Wartezeiten bei Fachärzten bis man "dann endlich mal einen Termin erhält".

Die Regelung des Apothekendienstes wird gelobt und als hilfreich angesehen ("bringen die Medikamente ins/ans Haus"). Hinsichtlich der Klinik Winterberg wird von unterschiedlichen, in der Tendenz eher negativen Erfahrungen berichtet (etwa, dass ein OP-Termin mehrmals kurzfristig abgesagt wurde).

In Bezug auf pflegerische Beratung ist zwar bekannt, dass es die Sozialstation hier oben gibt (vgl. Tabelle im Anschluss). Was die genau machen, weiß man hingegen nur rudimentär. Kurse für Angehörige z. B. hat es bisher anscheinend auf der Folsterhöhe ebenso nicht gegeben wie Sprechstunden des zuständigen Pflegestützpunktes. Dass es "für alles und jedes Beratungs- und Unterstützungsmöglichkeiten in der Stadt gibt", wird vom Grundsatz her bestätigt und für gut gefunden. Ob und wie solche Angebote genutzt werden? Skepsis wird geäußert und scheint angebracht.

Den Befragten wurde im Gesprächsverlauf eine Liste möglicherweise interessanter Träger, Dienste und Angebote vorgestellt (vgl. die Übersicht). Wenn unbekannt und soweit Interesse signalisiert wurde, haben wir Grundinformationen geliefert. Die Tendenz der Reaktionen ist in der nachfolgenden Tabelle abgebildet.

Im Gegensatz zur Haushaltsbefragung wurde den Gesprächspartnern bei den Intensivinterviews

eine Auflistung ggf. interessanter Einrichtungen, Dienste und Angebote vorgelegt.

84

Handschriftliche Eintragungen sollten nicht gefordert werden und bei einer Auflistung mit Ankreuzmöglichkeit besteht die Gefahr, dass Ankreuzungen vorgenommen ("Kennen Sie / nutzen Sie ...") werden, die nicht unbedingt der Realität entsprechen.

Soziale und öffentliche Institutionen

Interessante Aussagen gab es auch hierzu in den Interviews. U.a. wurde mehrfach die Arbeit der ARGE angesprochen. Kritik richtete sich vor allem darauf, dass "man in eine Maßnahme gesteckt wird, deren Sinn denen wohl selbst unklar ist" (soundso "viele Bewerbungen schreiben müssen, obwohl jeder weiß, dass das - alters- oder behinderungsbedingt - nie etwas bringt"; man über Wochen "hingehen muss, ohne dass eine ordentliche Anleitung da ist"; "sinnvolle Maßnahmen, wo ich mich wohlgefühlt habe und die etwas gebracht haben, wurden abgeschafft"; "hin und wieder haben die versucht, mir einen Minijob aufzuschwatzen, bei dem ich sieben EUR die Stunde verdienen sollte und noch ein eigenes Auto mitzubringen hätte"). Mehrfach wurde betont, dass man "unbedingt einen Job sucht, von dem ich leben kann und keinen Minijob, der angerechnet wird und nicht aus dem ALG II-Bezug rausführt".

Hinsichtlich der verschiedenen Einrichtungen für Kinder, Jugendliche und junge Familien wurde öfter die Einschätzung formuliert, "die könnten viel mehr zusammenarbeiten und Angebote gemeinsam machen". Das träfe auch zu auf "die Vereine und die Kirchen".

Mehrfach wurden "die Caritas und die Kirchen" zunächst sehr gelobt, um dann im Nachsatz die Beobachtung anzufügen, dass die "aber leider immer mehr reduzieren". Manches Angebot sei inzwischen gestrichen worden. Ein anderes Argument bezieht sich auf die Räume "aus denen … man viel mehr machen könnte" (stehen z.B. am Wochenende fast immer leer). Man solle "doch mal was Neues versuchen und z.B. am Wochenende öffnen". "Das würden sicher Ehrenamtliche übernehmen, wenn man uns nur machen ließe."

Schaubild: 46: <u>Abgefragte</u> Dienste, Einrichtungen, Angebote und ihre Bekanntheit im Überblick

Angebot – Name	bekannt - unbekannt	Einschätzung / Interesse?
"Wölkchen"	sehr gut bekannt	sehr wichtig - großes Interesse
Tafel	sehr gut bekannt	wichtig, wenn auch umstritten
Cafétass /Kontaktzentrum mit den verschiedenen Angeboten	sehr gut bekannt	wichtig; Besuch war schon besser; Tendenz "eher rückläufig"
Judo-Club	sehr bekannt	große Akzeptanz; "das ist was für die ganze Familie - und alles eh- renamtlich!"
Pflegeheim	bei allen bekannt	"es will aber niemand rein"
Essen auf Rädern/Fahrbarer Mittagstisch	öfter bekannt	"da fahren Autos rum"; Näheres nicht bekannt
Kaufautos	bekannt (Metzger, franz. Bäcker)	"eigentlich sinnvoll"; weil teuer, wenig in Anspruch genommen; Tendenz: geht weiter zurück
Kontaktpolizist	"bekannt"	"ist Operette; wo es brenzlig ist, findet man ihn nicht; bringt wenig; soll die Leute beruhigen"

Nachmittagsbetreuung für Kinder	"irgendwie bekannt"	"gibt´s doch hier verschiedene"; "gute Sache; entlastet die jungen Mütter"
Hausaufgabenhilfe	"irgendwie bekannt"	"machen Verschiedene"; "gute Sache, passiert jetzt z.T. in der Schule"
Hauswirtschaftliche Hilfen / All- tagshilfen / AhA	Schon davon gehört; z.T. bekannt	könnte für viele interessant sein, wenn Finanzierung gesichert
Fußball-/Sportvereine	teilweise bekannt	war mal weg; gibt's jetzt wieder; "sinnvoll, wenn man das mag"
Häusliche Pflege/Sozialstation	bei Insidern bekannt	"in den Haushalten aktiv"; sonst wenig präsent im Wohngebiet
Hausnotruf (HNR)	Einige haben schon davon gehört	offenbar nur wenig bekannt; man kennt Leute die HNR haben
Seniorenwohngemeinschaft / Demenzwohngruppe	schon mal gehört; keine näheren Informationen	stößt eher auf Skepsis, "klappt nur in der Familie"
"Altenclub"	schon davon gehört	"gibt's hier nicht so etwas?"
Besuchsdienste	schon davon gehört	"irgendwie gibt's so etwas doch hier oben?"
Seniorensicherheitsberater/-in	schon mal gehört	keine Idee, ob hier oben nützlich
Seniorenreisen	schon mal gehört	CV bietet manchmal was an; findet großes Interesse; "wenn preiswert, könnte es mehr davon geben"
"Wahlfamilie" / "Wahlgroßeltern"	"irgendwo mal davon gehört"	nicht vorstellbar, wie das funktio- niert; "nur, wenn es sich von alleine ergibt"
Erziehungsberatung	schon mal gehört	"kann man hingehen;" "wer tut das schon?"
Schuldner- / Suchtberatung	"schon davon gehört"	"sinnvoll, falls diejenigen hingehen, die so etwas brauchen"
Tagespflege / Tagesbetreuung / Kurzzeitpflege	Unbekannt	nach ersten Informationen Interes- se; "vorstellbar, dass so etwas hier oben angenommen würde"
Betreutes Wohnen / Betreutes Wohnen zuhause	Unbekannt	letzteres weckt nach Erklärung Interesse; könnte interessant sein
"Telefonkette"	Unbekannt	"wie soll denn das funktionieren?" "manche machen das untereinan- der"
Seniorenbeirat	Unbekannt	keine Idee, wofür nützlich
Ehrenamtsbörse	Unbekannt	weil keine Vorstellung, keine Einschätzung
Pflegestützpunkt	Unbekannt	keine Meinung

Wie überall, verfügen die Befragten vor allem zu solchen Dingen über Informationen, die sie selbst oder nahe Angehörige bzw. Freunde betreffen, die zu ihrer jeweiligen Lebenslage passen.

Die Stichwortabfrage hat bei aller methodischen Schwierigkeit interessante Hinweise erbracht, was zukünftig unter Umständen im Wohnquartier benötigt wird und womöglich in Angriff genommen werden könnte.

Zusammenfassung: Gesundheit, Beratung, Pflege, soziale und öffentliche Institutionen

Positives für die Zukunft bewahren und weiterentwickeln

- ✓ Dass es seit einiger Zeit wieder eine Arztpraxis(-dependance) Allgemeinmedizin/"Hausarzt" gibt, ist für die Bewohnerschaft sehr wichtig.
- ✓ Die Sozialstation ist hier ansässig. Konkrete Anzeichen dafür, dass sie etwa durch Angebote für die Bevölkerung im Wohnquartier tätig ist, gibt es in den Gesprächen nicht.⁴⁰
- ✓ Die guten und vielfältigen Angebote für (Vorschul-)Kinder und Jugendliche werden öfter hervorgehoben und sehr positiv erwähnt.
- ✓ Vereine und Kirchen sind "für hier oben" sehr wichtig und Teil der Lebensqualität. Sehr positiv werden der Caritas-Verband und das Kontaktzentrum erwähnt.
- ✓ Immer wieder wird der Judo-Club hervorgehoben ("Aktivität von uns mitten auf der Folsterhöhe"). Man ist stolz auf das, was ehrenamtlich geleistet worden ist und geleistet wird.
- ✓ Die Siedlung habe dem Judo-Club "gute Konditionen gegeben", damit das Lokal neben dem Judo-Club bald in Eigenregie zusammen mit dem Biergarten eröffnet werden kann. Offiziell war dies zum Erhebungszeitpunkt noch nicht bekannt, bei der Bewohnerschaft aber längst angekommen ("ich habe gehört"; "es ist durchgesickert").
- ✓ In den Interviews wurde deutlich, dass die folgenden Einrichtungen, Angebote und Dienste bekannt sind und geschätzt werden:

tung gewählt haben). Über diese Pflegeberatungsbesuche hat die Sozialstation zusätzlich zu rd. 100 Haushalten auf der Folsterhöhe Kontakt. Insgesamt sind dies also rd. 165 Haushalte. Früher, so die Schilderung der Leiterin, habe man auf der Folsterhöhe auch verschiedene Kurse durchgeführt. Dies sei seit einiger Zeit aus Kapazitätsgründen nicht mehr geschehen, aber grundsätzlich als Vorhaben nicht zu den Akten gelegt.

Äußerst interessant: Im Expertengespräch mit der Leiterin der Ökumenischen Sozialstation wird folgendes deutlich: Die Sozialstation beschäftigt zum Befragungszeitpunkt (Ende Januar 2012) 15 (!) Mitarbeiterinnen aus der Bewohnerschaft (in Helferinnentätigkeiten haushaltsnaher Dienstleistungen und als Alltagshilfen). Zudem ist die Sozialstation aktuell in rd. 50 (!) Haushalten auf

leistungen und als Alltagshilfen). Zudem ist die Sozialstation aktuell in rd. 50 (!) Haushalten auf der Folsterhöhe tätig (in rd. 30 Fällen mit niedrigschwelligen, vorpflegerischen Leistungen und in 20 Fällen mit klassischen Pflegeleistungen nach SGB V und XI). Weiterhin führt die Sozialstation im Monat rd. 10 (!) so genannte Pflegeberatungsbesuche nach § 37,1 SGB XI durch (solche Beratungsbesuche eines professionellen Pflegedienstes müssen nach SGB XI diejenigen in Anspruch nehmen, die nach Einstufung in eine Pflegestufe im Rahmen der Wahlmöglichkeit zwischen Sachleistung, Geldleistung und der Kombination aus beidem ausschließlich die Geldleis-

Schaubild 47: Einrichtungen, Angebote und Dienste: Lt. Interviews sehr bekannt und

geschätzt

geschatzt		
Angebot – Name	bekannt – unbekannt	Einschätzung / Interesse?
"Wölkchen"	sehr gut bekannt	sehr wichtig - großes Interesse
Tafel	sehr gut bekannt	wichtig, wenn auch umstritten
Cafétass´/Kontaktzentrum mit den verschiedenen Angeboten	sehr gut bekannt	wichtig; Besuch war schon besser; Tendenz "eher rückläufig"
Judo-Club	sehr bekannt	große Akzeptanz; "das ist was für die ganze Familie - und alles eh- renamtlich!"
Pflegeheim	bei allen bekannt	"es will aber niemand rein"
Essen auf Rädern/Fahrbarer Mittagstisch	öfter bekannt	"da fahren Autos rum; Näheres nicht bekannt"
Kaufautos	bekannt (Metzger, franz. Bäcker)	"eigentlich sinnvoll"; weil teuer, wenig in Anspruch genommen; Tendenz: geht weiter zurück
Kontaktpolizist	"bekannt"	"ist Operette; wo es brenzlig ist, findet man ihn nicht; bringt wenig; soll die Leute beruhigen"
Nachmittagsbetreuung für Kinder ⁴¹	"irgendwie bekannt"	"gibt's doch hier verschiedene"; "gute Sache; entlastet die jungen Mütter"
Hausaufgabenhilfe	"irgendwie bekannt"	"machen Verschiedene"; "gute Sache, passiert jetzt z.T. in der Schule"
Hauswirtschaftliche Hilfen / All- tagshilfen / AhA ⁴²	Schon davon gehört; z.T. bekannt	könnte für viele interessant sein, wenn Finanzierung gesichert
Fußball-/Sportvereine	teilweise bekannt	war mal weg; gibt's jetzt wieder; "sinnvoll, wenn man das mag"
Häusliche Pflege/Sozialstation	bei Insidern bekannt	"in den Haushalten aktiv"; sonst wenig präsent im Wohngebiet
Hausnotruf (HNR)	Einige haben schon davon gehört	offenbar nur wenig bekannt; man kennt Leute die HNR haben

Quelle: iSPO-Auswertung

Kritik und Problemanzeigen beinhalten Verbesserungspotenzial für die Zukunft

✓ Die in der Nähe liegende Klinik Winterberg wird eher mit einer Problemanzeige genannt (verschobene OP-Termine, Klagen über …)

Im Expertengespräch mit dem Leiter der Kinderstätte der Caritas KiTa GmbH ist deutlich geworden, dass von hier mindestens vier Zeitarrangements angeboten werden, damit Berufstätige ihren Kindern unterhalb des Grundschulalters eine verlässliche Versorgung angedeihen lassen können.

AhA = Agentur für haushaltsnahe Arbeit; ein Saarländisches Programm (Initiatorin: die damalige Sozialministerin Regina Görner), um hauswirtschaftliche Hilfen in Privathaushalten - jenseits von Schwarzarbeit - auszubauen.

- ✓ Einer der Pflegestützpunkte in Saarbrücken ist sicherlich für die Folsterhöhe zuständig. Die Institution und schon gar nicht ihre Arbeit sind aber den Befragten nicht bekannt.
- ✓ Die ARGE bzw. die Regionalagentur für Arbeit und deren Interventionen werden in keinem einzigen Beispiel als hilfreich erlebt und in allen Fällen äußerst negativ erwähnt.
- ✓ Kritik hinsichtlich der vielfältigen Anbieter von Hilfen für (Vor-)Schulkinder und für Jugendliche bezieht sich auf mangelnde Zusammenarbeit ("mehr zusammen machen", "gemeinsame Angebote entwickeln").
- √ "Vereine und die Kirchen" ("sind für uns sehr wichtig") könnten mehr zusammenarbeiten und z.B. ihre Räume effektiver nutzen. Beklagt wird, dass "die Kirchen" und auch das Kontaktzentrum nicht breitere Öffnungszeiten anbieten, nicht mehr neue Ideen entwickeln und z.B. Ehrenamtlichen nicht genug Raum geben für selbst organisierte oder selbstverantwortete Öffnungszeiten und Angebote.
- ✓ Mit Enttäuschung wird "der Rückzug" der Evangelischen Kirchengemeinde zur Kenntnis genommen (der Jugendclub in der bisherigen Form wird im Sommer geschlossen werden).
- ✓ Dezidierte Mängelanzeige: Am Wochenende stehen die Gemeindezentren und das Kontaktzentrum weitgehend leer.
- ✓ In den Interviews wurde deutlich, dass die folgenden Einrichtungen, Angebote und Dienste *kaum* bekannt sind. Teilweise "sitzen sie in der Stadt" und es wird bezweifelt, ob "die Leute von hier dorthin gehen". Manches dürfte aber durchaus für die Zukunft, bzw. schon jetzt, für die Folsterhöhe von Bedeutung sein:

Schaubild 48: Dienste und Einrichtungen: <u>Lt. Interviews kaum bekannt, für die Zukunft</u> aber womöglich bedeutsam

aber womognen beacatsam		
Seniorenwohngemeinschaft / Demenzwohngruppe	schon mal gehört; keine näheren Informationen	stößt eher auf Skepsis, "klappt nur in der Familie"
"Altenclub"	schon davon gehört	"gibt´s hier nicht so etwas?"
Besuchsdienste	schon davon gehört	"irgendwie gibt's so etwas doch hier oben?"
Seniorensicherheitsberater/-in	schon mal gehört	keine Idee, ob hier oben nützlich
Seniorenreisen	schon mal gehört	CV bietet manchmal was an; findet großes Interesse; "wenn preiswert, könnte es mehr davon geben"
"Wahlfamilie" / "Wahlgroßeltern"	"irgendwo mal davon gehört"	nicht vorstellbar, wie das funktio- niert; "geht nur, wenn es sich von alleine ergibt"
Erziehungsberatung	schon mal gehört	"kann man hingehen;" "wer tut das schon?"
Schuldner-/Suchtberatung	"schon davon gehört"	"sinnvoll, falls diejenigen hingehen, die so etwas brauchen"

Tagespflege / Tagesbetreuung / Kurzzeitpflege	Unbekannt	nach ersten Informationen Interes- se; "vorstellbar, dass so etwas hier oben angenommen würde"
Betreutes Wohnen / Betreutes Wohnen zuhause	Unbekannt	letzteres weckt nach Erklärung Interesse; könnte interessant sein
"Telefonkette"	Unbekannt	"wie soll das funktionieren?" "man- che machen das untereinander"
Seniorenbeirat	Unbekannt	keine Idee, wofür nützlich
Ehrenamtsbörse	Unbekannt	weil keine Vorstellung, keine Einschätzung
Pflegestützpunkt	Unbekannt	keine Meinung

Handlungsfeld "Versorgungssituation im Nahraum (Infrastruktur, lokale Ökonomie)"

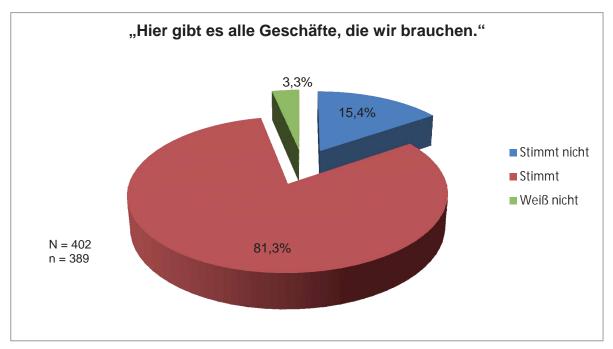
Die Versorgungssituation im sozialen Nahraum - unter diese Kategorie subsummieren wir den Aspekt "lokale Ökonomie" - (hier vor allem im Wohnquartier selbst bzw. in unmittelbarer Nähe) mit der Komponente Infrastruktur ist sicherlich einer der wesentlichen Bestimmungsfaktoren, wenn es um die Zukunftsfähigkeit eines Wohnquartiers und die Lebensqualität der hier Wohnenden geht.

Für Zuzugsinteressierte (vor allem, wenn es sich um Menschen bzw. Familien handelt, die dem unteren Mittelstand zuzurechnen sind und die damit für das Wohngebiet besonders interessant sind) entscheidungsrelevant sind positive Antworten auf die Frage nach den fußläufigen Einkaufs- und Versorgungsmöglichkeiten, nach der sozialen Infrastruktur und ggf. auch nach Jobmöglichkeiten.

Infrastruktur

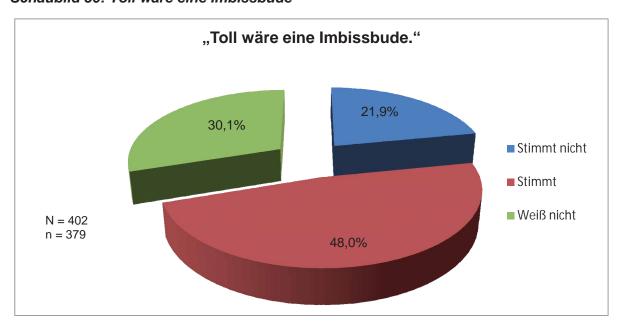
Lt. Der Rückmeldungen in der Haushaltsbefragung sind rd. 81% der Antwortenden der Meinung, dass es ... "hier alle Geschäfte gibt, die wir brauchen".

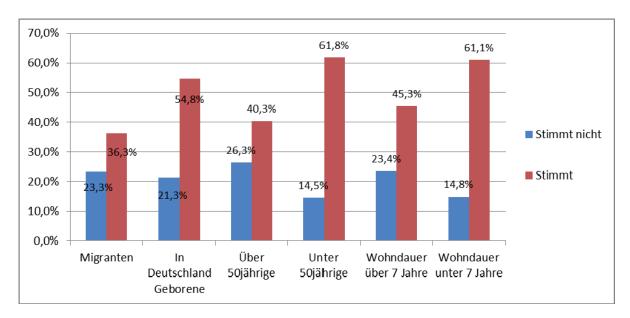
Schaubild 49: Hier gibt es alle Geschäfte, die wir brauchen



Die Aussage, "Toll wäre eine Imbissbude" trifft immerhin bei 48% auf Zustimmung. Die Detailauswertung zeigt, dass der Aussage nur rd. 36% der Migranten, aber rd. 55% der in Deutschland Geborenen zustimmen und dass eine Imbissbude wohl eher bei in jüngerer Zeit Zugezogenen (rd. 61% gegenüber rd. 45% derjenigen, die schon länger hier wohnen) und den unter 50jährigen (rd. 62%) auf Interesse stößt. Damit kann aber wohl doch von einem gewissen Potenzial für solch ein Angebot ausgegangen werden.

Schaubild 50: Toll wäre eine Imbissbude





"Eine Möglichkeit, mal billig essen zu gehen, wäre gut", ist die korrespondierende Aussage an anderer Stelle im Erhebungsinstrument. Die Auswertung bestätigt einen gewissen Bedarf: Rd. 75% stimmen der Aussage zu.

Schaubild 51: Eine Möglichkeit, mal billig essen zu gehen, wäre gut



Quelle: iSPO-Auswertung

Sehr positiv gesehen wird in den Augen der überwiegenden Mehrheit der Antwortenden die Versorgung mit Kindergarten⁴³ und Schule(n): rd. 95% der Antwortenden stimmen der entsprechenden Aussage zu.



Schaubild 52: Gut, dass es Kindergarten und Schule gibt

Quelle: iSPO-Auswertung

Einen ähnlichen Zustimmungswert erhält mit rd. 86% "das Wölkchen", Qualifizierungs- und Beschäftigungsprojekt des Caritasverbands (Anleitung bei Näharbeiten, Bügeln und Waschen, Verkauf der Ware, Integrations- und Hauswirtschaftsschulung für vom Jobcenter zugewiesene arbeitslose Migrantinnen).

_

Hintergrundinformationen aus dem Expertengespräch mit dem Leiter der Kinderstätte: Die Einrichtung hat einen sehr guten Ruf und ist stets voll ausgelastet. Es wird eine Warteliste geführt und knapp 50% der Kinder kommen inzwischen von außerhalb. In der Regel handelt es sich um Kinder von Eltern, denen das pädagogische Konzept der Einrichtung besonders zusagt. Wechselseitige Vorurteile zwischen den Eltern der Folsteraner-Kinder und den "Auswärtigen" gäbe es nicht. Im Gegenteil. In realistischen Dimensionen gibt es über die Einrichtungen "schon mal wechselseitige Einladungen". Die Kinderstätte hat somit nach unserem Eindruck eine integrierende Wirkung im doppelten Sinne: Sie integriert nach innen, indem Kinder und Eltern neu Zugezogener schnell in das Wohnquartier integriert werden. Und sie integriert insofern, als durch "die externen Kinder und ihre Familien" Vorurteile gegenüber der Folsterhöhe abgebaut werden. Auf Nachfrage wird deutlich: Wenn die Verantwortlichen der Kinderstätte gebeten würden geeignete Frauen für Jobs auf der Folsterhöhe zu nennen, würden den Mitarbeiterinnen "sicherlich eine oder zwei Frauen pro Gruppe" als Kandidatinnen einfallen ("Ob die dann in einem neuen Job auch alle durchhalten würden, ist eine andere Frage").

"Ich finde es prima, dass es 'das Wölkchen' gibt."

2,7%

11,7%

Stimmt nicht
Stimmt
Weiß nicht

N = 402
n = 376

Schaubild 53: Ich finde es prima, dass es das Wölkchen gibt

Handschriftliche Anmerkungen aus der Haushaltsbefragung⁴⁴

Zu einzelnen Angeboten

Eine Möglichkeit günstig essen zu gehen, wird benötigt, für ältere Menschen und für Hartz IV Empfänger. (3 Nennungen)

Mehr Bildung und Förderung für Kinder und Jugendliche. (2 Nennung)

Die Mitarbeiter der Tafel geben den Deutschen oft mehr als den Migranten. Das fällt auf und ist nicht gut. (2 Nennung)

Rückmeldungen aus den Intensivinterviews

In der Zusammenfassung der Äußerungen in den Interviews lässt sich folgendes an positiven und negativen Fakten zur Versorgungssituation im sozialen Nahraum und hinsichtlich der Infrastruktur festhalten:

Positivpunkte

Die Nahversorgung mit allem, was man so braucht, sei durch die Supermärkte, den Drogeriemarkt und die Bankfiliale im Eingangsbereich zur Folsterhöhe gut gesichert. Die Zweigstelle einer Arztpraxis - sie gibt es inzwischen, nachdem der alte Hausarzt seine Praxis geschlossen hatte - wird mehrheitlich als sehr wichtig eingestuft (inzwischen haben offenbar manche ihren Hausarzt in einem angrenzenden Wohngebiet gefunden).

_

¹² der rd. 400 zurückgesandten Fragebogen enthalten handschriftliche Anmerkungen, deren Inhalt hier themenbezogen wiedergegeben wird.

Der Apothekendienst funktioniere gut (Rezepte werden abgeholt und Medikamente von einer nahegelegenen Apotheke ans Haus bzw. in die Wohnung geliefert). Dass es keinen Friseursalon gibt, mag Außenstehende verwundern. "Friseurinnen gibt es hier bestimmt 100", wird von Befragten augenzwinkernd erklärt.

"Die Tafel", sie ist eine Zweigstelle der Burbacher Tafel und einerseits wohl in bestimmten Kreisen der Bewohnerschaft umstritten ("manche stauben dort ganz schön ab und versorgen ihren Familienclan gleich mal mit"), andererseits, so wird durchgängig betont, sei sie für Leute mit geringem Einkommen sehr wichtig ("aus Scham gehen aber längst nicht alle hin, die dazu berechtigt sind").

Positiv für Leute mit geringem Einkommen wird auch "das Wölkchen" aufgrund des günstigen Second-hand-Angebotes und seiner Dienstleistungen gesehen.

Dass der Judo-Club ab 2012 das (Garten-)Lokal neben den Vereinsräumen von der Siedlung pachtet⁴⁵ und offenbar als Vereinslokal führen will, wird mit Interesse beobachtet. Ebenso, dass der Judo-Club dann neue Angebote wie preiswertes Mittagessen, gesundes Frühstück und einen Frühstückstreffpunkt für Seniorinnen und Senioren anbieten will.

Positiv vermerkt wird zudem, dass die Sozialstation hier nach wie vor ihren Sitz hat und offenbar "auch die eine oder andere Helferin von hier oben beschäftigt". ⁴⁶

Interessant ist der Eindruck, dass die Befragten Angebote offensichtlich gerne "mitten auf der Folsterhöhe und nicht am Rand" haben möchten. Als Idee wird genannt: "Ein Büdchen" (Kiosk), wie es z.B. eines in Burbach oder in St. Arnual gibt, könnte vielleicht funktionieren."

Mängelanzeigen

Die negativ Sicht, die bei einigen der Befragten zutage tritt, beinhaltet diese Aspekte: "preiswertes Essen", wie es über einen längeren Zeitraum im Rahmen einer Beschäftigungsmaßnahme im Ev. Gemeindezentrum angeboten wurde, ist inzwischen wieder weggefallen ("das war eine gute Sache; da bin ich öfter hingegangen; das konnte man sich leisten und man musste sich nicht schämen").

"Kleine Geschäfte" können sich hier oben nicht halten, das verhindert das Vollsortiment der Lebensmittelmärkte. Es gibt nur (noch) wenige 'Kaufautos', und die klagen über geringen Umsatz (das 'Hähnchenauto' kommt nicht mehr; ein Metzgerauto wird wohl auch nicht mehr lange kommen; sonntags kommt ein französischer Bäcker).

Beklagt wird, dass es "hier oben kaum Arbeitsplätze gibt". Neben den Beschäftigten in den Supermärkten sind die Katholische Pfarrei, die Caritas und die Siedlung die einzigen Arbeitgeber ("bei denen arbeiten aber kaum Leute von hier oben").⁴⁷

_

Wie zu hören ist, kommt die Siedlung dem Judo-Club hinsichtlich der Pachtbedingungen entgegen. Dies wird positiv registriert und "der Siedlung auf's Pluskonto gutgeschrieben".

Vgl. Fußnote 39: In den Befragungen wird die Sozialstation offenbar "unter Wert" dargestellt. Wie dargelegt, ist sie in erstaunlich vielen Familien tätig und sie beschäftigt nicht wenige Frauen von der Folsterhöhe. Zukünftig (vgl. Kapitel 7) dürfte ihr Stellenwert für das Wohngebiet noch zunehmen.

In den - aus den dargelegten Gründen wenigen - Expertengesprächen ist deutlich geworden, dass neben der Sozialstation (beschäftigt 15 Frauen von der Folsterhöhe) auch die Kinderstät-

Die ZF-Getriebe AG mit mehreren tausend Beschäftigten liegt fußläufig 10 Minuten entfernt. Leider profitiert das Wohngebiet Folsterhöhe bisher offenbar kaum von dem prosperierenden Betrieb. Dort, so betonen Befragte, arbeiten nur vereinzelt Folsteraner ("einige sind es aber immerhin"). "Was uns hier oben fehlt, sind Jobs", ist eine Formulierung, die in Varianten mehrfach zu hören ist.

Zusammenfassung: Versorgungssituation im Nahraum (Infrastruktur, lokale Ökonomie)

Positives für die Zukunft bewahren und weiterentwickeln

- ✓ "Es gibt hier alle Geschäfte, die man braucht" (81% Zustimmung). "Die Nahversorgung ist sehr gut geregelt" (Supermärkte, Drogeriemarkt, Bankfiliale, Arztpraxis, Apothekendienst).
- ✓ Die Aussage "Friseure gibt es hier oben mindestens 100" verweist auf Mechanismen der Subsistenzwirtschaft (bzw. in der Negativbewertung auf "Schwarzarbeit").
- ✓ Die Versorgung mit Kindergarten und Schule(n) wird überaus positiv gesehen (mit 95% Zustimmung fast die höchste insgesamt).
- ✓ "Das Wölkchen" ist als Qualifizierungs- und Beschäftigungsprojekt, aber auch als Einkaufsangebot ein dicker Pluspunkt (86% Zustimmung).
- ✓ Die Tafel als Dependance der Burbacher Tafel geführt, wird benötigt und als sinnvoll bezeichnet. Gleichzeitig gibt es Kritik und wahrscheinlich Optimierungsbedarf (vgl. unten).
- ✓ Der Judo-Club (aktuell vor allem das geplante Vereinslokal mit Biergarten) ist eine interessante von Ehrenamtlichen und vom Bewohnerengagement getragene Aktivität. Demnächst will man neben den vielfältigen Sportaktivitäten ("die nicht immer so toll laufen, wie manchmal getan wird") einen preiswerten Mittagstisch, gesundes Frühstück und "einen Frühstückstreffpunkt für Seniorinnen und Senioren" anbieten. (Vgl.: "Eine Möglichkeit, mal billig essen zu gehen" 75% Zustimmung der Antwortenden in der Haushaltsbefragung hatte und hätte sicherlich ebenfalls einen Markt.).
- ✓ Die Sozialstation ist lediglich ("irgendwie") vage bekannt und wird trotzdem als "für die Leute wichtig" eingestuft. Dies gilt auch deshalb, weil "die Frauen von hier oben beschäftigen" und manche der Befragten persönliche Beispiele kennen, wo die Sozialstation in einem Haushalt tätig war bzw. ist.
- ✓ Angebote sollen "bei uns hier oben" und möglichst mittendrin sein.
- ✓ Idee: "Ein Büdchen oder ein Kiosk wie es das z.B. in Burbach gibt". (Vgl.: Für eine Imbissbude gibt es einen gewissen Bedarf (48% von allen Antwortenden der

- Haushaltsbefragung). Es dürften vor allem in Deutschland Geborene (55%), neu Zugezogene (61%) und unter 50jährige sein, die hieran Interesse haben.
- ✓ Zum Glück gibt es "bei der Caritas" und "bei der Siedlung einige Jobs direkt hier oben (den einen oder anderen wohl auch in den Supermärkten). Es wäre schön, wenn das ausgebaut werden könnte.

Kritik und Problemanzeigen beinhalten Verbesserungspotenzial für die Zukunft

- √ (Noch) mehr Förderung und Bildungschancen für Jugendliche wird gefordert.
- ✓ Kritik an der Vergabepraxis der Tafel, aber auch am Nutzerverhalten vor allem russlanddeutscher Kundschaft wird geäußert. "Weil die Folsterhöhe ein Dorf ist", schämen sich manche, "die es auch nötig hätten dorthin zu gehen" ("mancher geht lieber nach Burbach; da wird er nicht gesehen").
- ✓ Schade, dass frühere Angebote ("preiswertes Essen bei den Evangelischen") nicht haltbar waren und inzwischen eingestellt wurden.
- ✓ "Kleine Geschäfte können sich hier oben schwer halten" und Kaufautos (Metzger, Bäcker aus Frankreich) kommen immer seltener ("werden sicher auch bald die Segel streichen").
- ✓ Moniert wird, dass es so wenige Arbeitsplätze gibt. Schade, dass bei ZF leider nur wenige Folsteraner arbeiten, obwohl es dort sehr viele Arbeitsplätze gibt ("man ist in 10 Minuten zu Fuß dort").

Handlungsfeld "Kulturelle Angebote und Freizeit"

Zwischen den Kategorien "Versorgungssituation im Nahraum (Infrastruktur und Lokale Ökonomie") und "Kulturelle Angebote und Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung" gibt es ggf. Überschneidungen. Die Zuordnung könnte ggf. auch anders ausfallen.

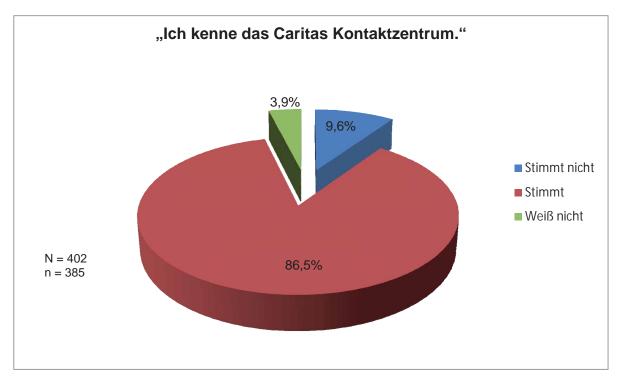
Kulturelle Angebote und Freizeitgestaltung sind wichtige Komponenten eines zukunftssicheren Wohnquartiers. Auf der Folsterhöhe gibt es hierzu eine Reihe von Angeboten. Hintergrundinformation zur Ausgestaltung solcher Angebote können Antworten auf die Aussage sein (Vgl. die Ausführungen zu Schaubild 30) "Die Leute aus den verschiedenen Ländern sollten mehr zusammen tun": Rd. 57% stimmen der Aussage zu (bei rd. 69% der Migranten und 49% der in Deutschland Geborenen).

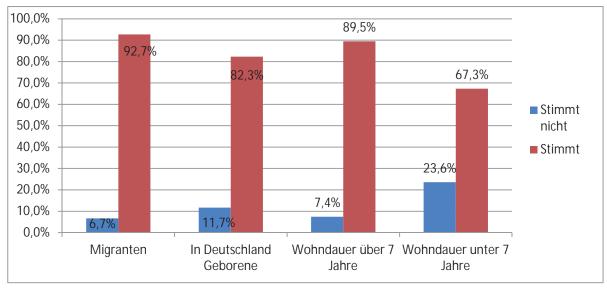
Weil das Caritas Kontaktzentrum eine Säule im soziokulturellen Angebotsspektrum auf der Folsterhöhe ist, wird hier darauf eingegangen. Das Kontaktzentrum ist bei rd. 87% der Antwortenden bekannt. Dies entspricht den Erwartungen an die langjährige Gemeinwesenarbeit. Aber: Rd. 10% der Antwortenden bringen zum Ausdruck, dass sie das Kontaktzentrum kaum kennen. Dies verdeutlicht, dass es auch nach langen Jahren und hohen Bekanntheitswerten gilt, bei den Bewohnern ´am Ball zu bleiben`.

Hinweise darauf, wer die Zielgruppe für entsprechende Aktivitäten ist, liefern die Ergebnisse der vertiefenden Auswertung der Antworten. Danach kennen mit rd. 93%

Migranten das Kontaktzentrum (bei rd. 82% der in Deutschland Geborenen). Bei der Unterscheidung der Antwortenden nach der Wohndauer auf der Folsterhöhe kennen die länger als sieben Jahre hier Lebenden (rd. 90%) das Kontaktzentrum deutlich häufiger als erst in jüngerer Zeit Zugezogene (rd. 67%).

Schaubild 54: Ich kenne das Caritas Kontaktzentrum





Quelle: iSPO-Auswertung

Handschriftliche Anmerkungen aus der Haushaltsbefragung⁴⁸

Zur Arbeit der Caritas bzw. des Gemeinwesenprojektes

Vielen Dank an die Caritas für diese Aktion. (5 Nennungen)

Jedes Jahr ein Gesamtprogramm für alle Nationen und Kulturen aufstellen. Das war 2009 sehr schön gemacht, mit Ausstellung, Unterhaltung, Konzert. (4 Nennungen)

Bereitschaft zum Mitmachen

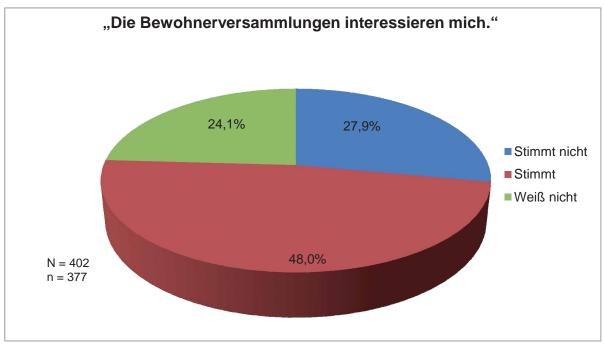
Kulturelle Angebote und Freizeitgestaltung leben von der Bereitschaft der Menschen mitzumachen, sich animieren zu lassen bzw. sich selbst zu engagieren. In der Haushaltsbefragung wurde danach gefragt.

Ein (zumindest potenzieller) Kristallisationspunkt für Beteiligung und Interesse an den Angelegenheiten auf der Folsterhöhe sind - in der Begrifflichkeit der Folsterhöhe - die Bewohnerversammlungen, andernorts auch "Bürgerversammlungen" genannt.

Der Aussage "Die Bewohnerversammlungen interessieren mich" haben nur knapp die Hälfte (48%) zugestimmt (bei rd. 28% "stimmt nicht" und rd. 24% "weiß nicht"). Dies werten wir als deutlichen Hinweis darauf, dass die Bewohnerversammlungen derzeit eher umstritten sind.

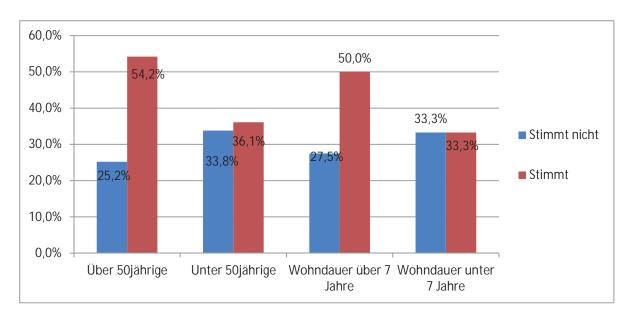
Im Verhältnis der Bewohnergruppen zeigen sich unter 50jährige uninteressierter (rd. 36% Zustimmung) als über 50jährige (rd. 54% Zustimmung) und über sieben Jahre hier Lebende sind interessierter (50% Zustimmung) als erst kürzer hier wohnende Bewohner/-innen (je 33 % haben angekreuzt "stimmt" bzw. "stimmt nicht").

Schaubild 55: Die Bewohnerversammlungen interessieren mich



⁴⁸

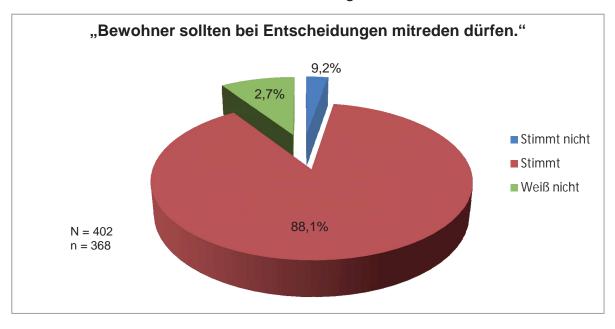
¹² der 402 zurückgesandten Fragebogen enthalten handschriftliche Anmerkungen, deren Inhalt hier themenbezogen wiedergegeben wird.

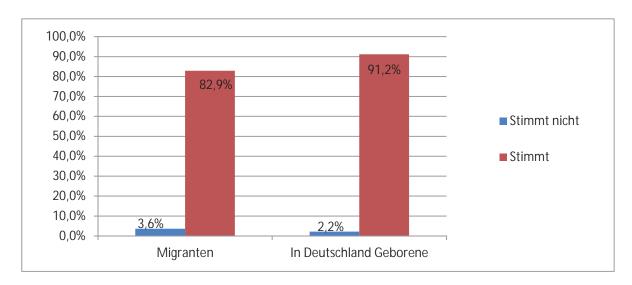


Bereitschaft zur Mitwirkung hat sicherlich etwas damit zu tun, ob die Menschen den Eindruck haben, dass sie mitreden dürfen bzw. sollen.

Im Vergleich mit den Rückmeldungen zu den Bewohnerversammlungen stimmen der entsprechenden Aussage ("Bewohner sollten bei Entscheidungen mitreden dürfen") hier mit rd. 88% auffällig mehr Antwortende zu.

Schaubild 56: Bewohner sollten bei Entscheidungen mitreden dürfen

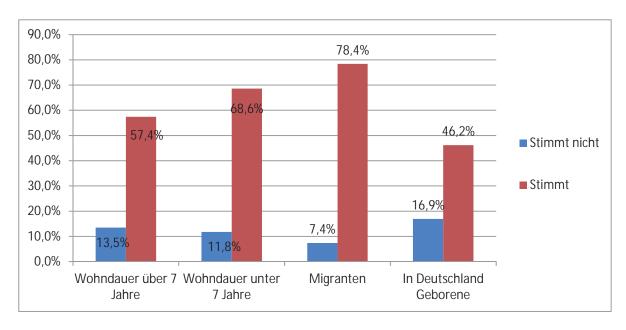




Ein Beweis für womöglich derzeit nicht genutztes - bzw. mit den derzeitigen Instrumenten nicht nutzbares - Engagement- und Beteiligungspotenzial sind die Rückmeldungen zur Aussage "Wenn man mich fragt, ich würde mithelfen". Hier haben immerhin knapp 60% Zustimmung signalisiert. Im Gegensatz zur vorausgehenden Aussage, signalisieren jetzt mit knapp 70% Zustimmung viele der erst unter sieben Jahre hier Lebenden Mitwirkungsbereitschaft (bei knapp 60% der über sieben Jahre hier Lebenden); Migranten stimmen mit rd. 78% deutlich öfter zu als in Deutschland Geborene (rd. 46%).

Schaubild 57: Wenn man mich fragt, ich würde mithelfen

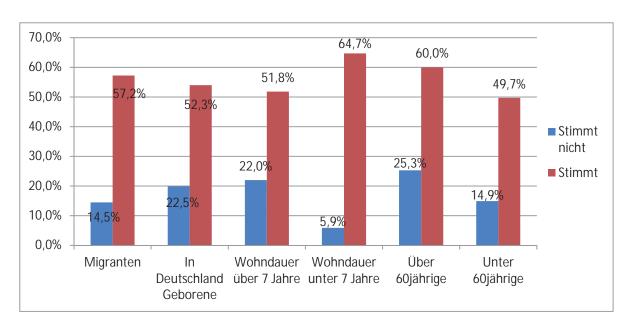




"Für die Alten gibt es zu wenig Angebote" war eine der Aussagen, die ergründen will, in welchen Bewohnersegmenten ggf. Bedarf für weitere Aktivitäten vorhanden ist. 54% von allen Antwortenden stimmen der Aussage zu. Das Antwortverhalten nach der Wohndauer auf der Folsterhöhe abgeprüft, zeigt Unterschiede zwischen den länger als sieben Jahren (rd. 52% Zustimmung) und den erst kürzer als sieben Jahre hier Lebenden (rd. 65% Zustimmung).

Schaubild 58: Für Alte gibt es zu wenig Angebote

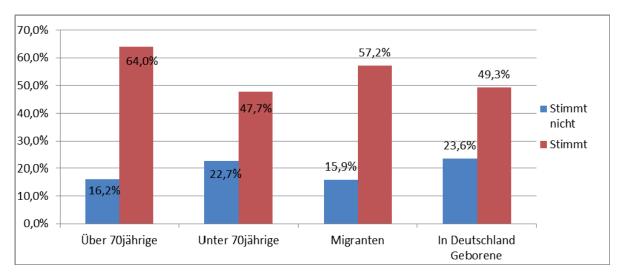




Ähnliche Werte ergeben sich bei der Aussage, "es müsste einen Treffpunkt für Alte geben": Hier stimmen rd. 53% von allen zu. Die über 70jährigen sehen dies häufiger so (64%) als die Jüngeren (rd. 48%) und die Migranten (rd. 57%) öfter als in Deutschland Geborene (rd. 49%).

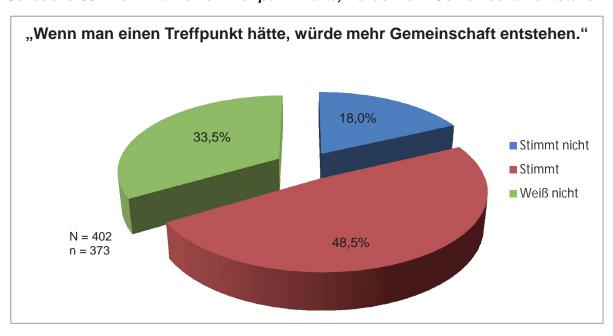
Schaubild 59: Es müsste einen Treffpunkt nur für die Alten geben

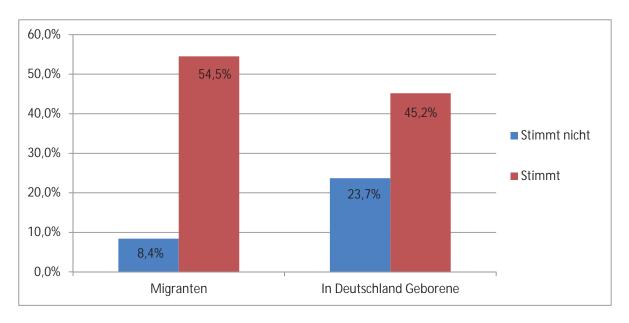




Ohne Altersspezifität wird an einer anderen Stelle des Fragebogens die Aussage angeboten "Wenn man einen Treffpunkt hätte, würde mehr Gemeinschaft entstehen". Die Antworten sehen trotzdem ähnlich aus: Rd. 49% von allen sehen dies so. Wiederum sind es mehr Migranten (rd. 55%), die zustimmen, als in Deutschland Geborene (rd. 45%).

Schaubild 60: Wenn man einen Treffpunkt hätte, würde mehr Gemeinschaft entstehen

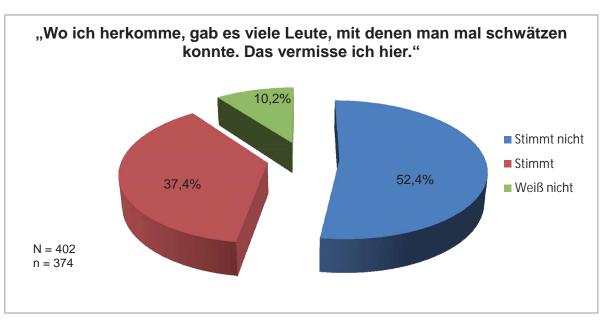


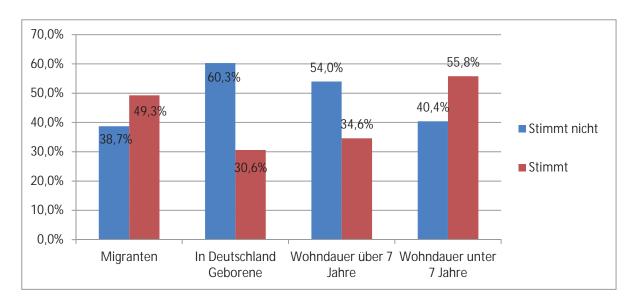


Eine Erklärung für die Sichtweisen der Menschen mit Migrationshintergrund, so unsere Einschätzung, können womöglich die Antworten auf die Aussage liefern "Wo ich herkomme, gab es viele Leute, mit denen mal schwätzen konnte. Das vermisse ich hier."

Lediglich rd. 37% von allen Antwortenden stimmen der Aussage zu. Betrachtet man aber die vertiefende Auswertung, wird deutlich, dass Menschen mit Migrationshintergrund immerhin zu rd. 50% der Aussage zustimmen (in Deutschland Geborene aber nur zu 30%). Interessant dürfte zudem sein, dass Menschen, die erst in den letzten sieben Jahren zugezogen sind, mit rd. 58% deutlich häufiger der Aussage zustimmen als diejenigen, die schon länger hier leben (nur rd. 35%).

Schaubild 61: Wo ich herkomme, gab es viele Leute, mit denen man mal schwätzen konnte. Das vermisse ich hier





Freizeit

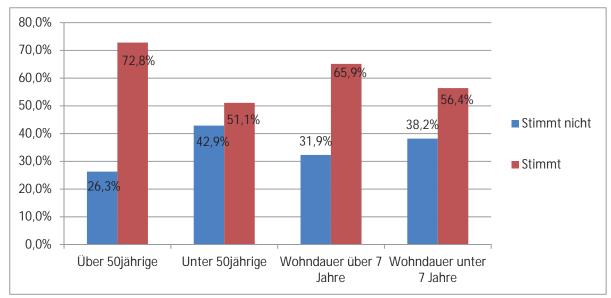
Im Fragebogen beschäftigen sich mehrere Items mit dem Thema Freizeit. Eine der Aussagen, zu denen sich die Befragten positionieren sollten, lautet: "Meine Freizeit verbringe ich fast nur hier oben". Rd. 65% aller Antwortenden stimmen der Aussage zu. Immerhin rd. 32% kreuzen an, dass dies nicht zutrifft. Interessant dürfte sein, was bei näherer Analyse der Antworten deutlich wird: Rd. 73% der über 50jährigen bejahen die Aussage (bei 51% der unter 50jährigen). Zudem stimmen mehr Bewohner/innen der Aussage zu, die über sieben Jahre hier leben (rd. 65%) als solche, die erst kürzere Zeit auf der Folsterhöhe wohnen (rd. 54%).

An anderer Stelle findet sich eine Kontrollfrage: "In meiner Freizeit bin ich selten auf der Folsterhöhe". Zunächst zeigt sich, dass rd. 73% der Antworten die Aussage verneinen, also aussagen, dass sie oft auf der Folsterhöhe sind. Die differenziertere Datenbetrachtung erbringt erneut: Mehr über 50jährige (rd. 76%) verneinen die Aussage (sie sind also oft auf der Folsterhöhe) als unter 50jährige (rd. 69%).

Zieht man die Antworten zu der weiter vorne bereits angeführten Aussage mit heran "mir gefällt es auf der Folsterhöhe gut" (rd. 88% haben ihr zugestimmt), kann insgesamt festgehalten werden: Bewohner/-innen der Folsterhöhe fühlen sich hier oben in der Mehrheit wohl und sie verbringen viel Zeit auf der Folsterhöhe. Vor allem gilt dies für über 50jährige und für diejenigen, die länger als sieben Jahre hier oben leben.

Schaubild 62: Meine Freizeit verbringe ich fast nur hier oben

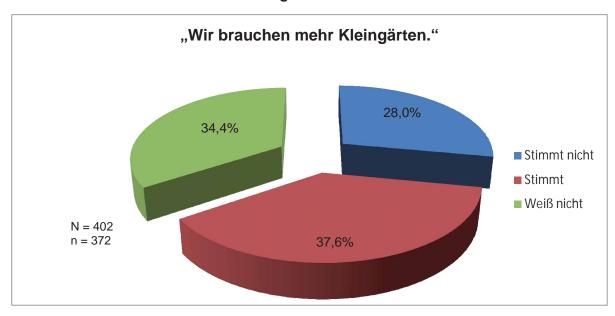


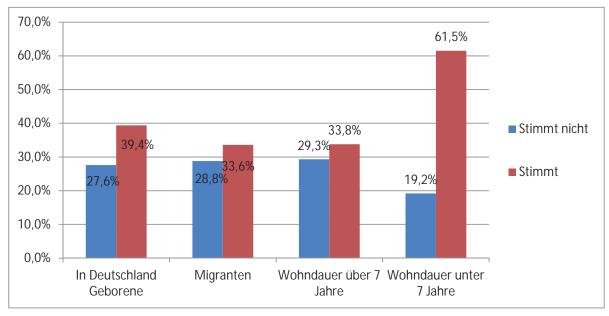


Dass die angrenzende Kleingartenanlage und der DFG zu den Positivpunkten zählen, ist Insidern bekannt. In der Haushaltsbefragung wurde dies bestätigt. rd. 87% stimmen der Aussage zu ("... hier ist ein ideales Wohngebiet 'mitten im Grünen` ").

An anderer Stelle wird hierauf Bezug nehmend die Aussage angeboten: "Wir brauchen mehr Kleingärten". Mit rd. 38% stimmen dem etwas mehr als ein Drittel der Antwortenden zu. Interessant ist, dass von denjenigen, die erst seit weniger als sieben Jahren hier leben, rd. 62% der Aussage zustimmen. Dies zeigt, wo Bedarf an zusätzlichen Kleingärten vorhanden ist. Rd. 34% Zustimmung der schon länger hier Lebenden dürfte bedeuten, dass sich Interessierte aus dieser Bewohnergruppe nach und nach ganz gut mit Kleingärten versorgt haben, während Interessierte, die erst kürzer hier leben keine Möglichkeit haben, einen Kleingarten zu pachten.

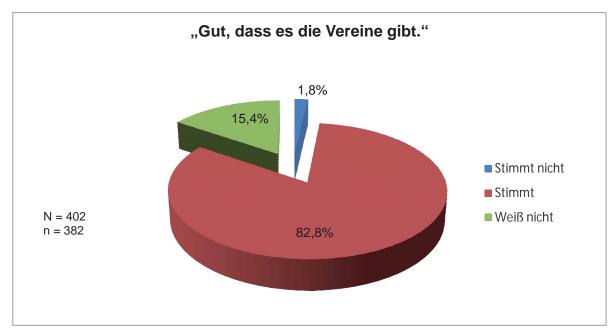
Schaubild 63: Wir brauchen mehr Kleingärten





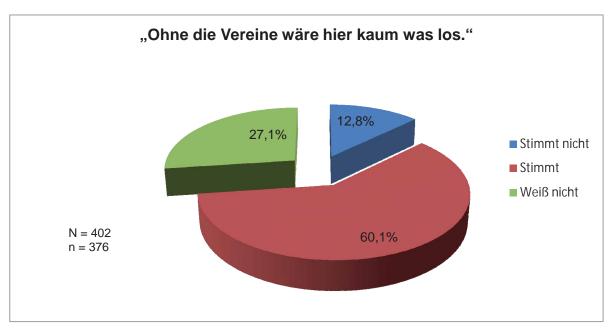
Zu "Kultur und Freizeit" gehören unstrittig Vereine und ihre Arbeit. Die Aussage lautete: "Gut, dass es die Vereine gibt" (83% stimmen zu).

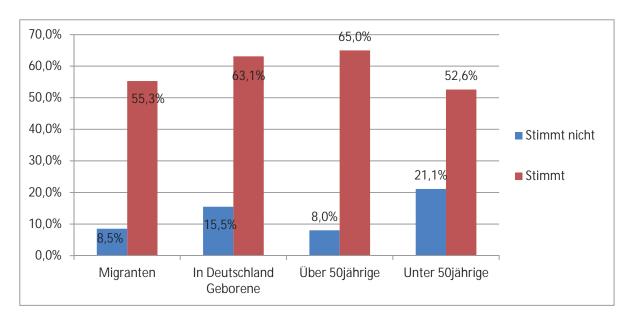
Schaubild 64: Gut, dass es die Vereine gibt



Die korrespondierende Aussage: "Ohne die Vereine wäre hier kaum etwas los". Quer durch Altersgruppen und Ethnien stimmen rd. 60% zu (Migranten: rd. 55%; in Deutschland Geborene: rd. 63%; über 50jährige: 65%; unter 50jährige: rd. 53%).

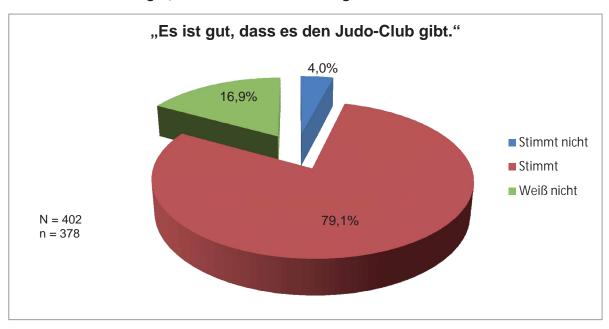
Schaubild 65: Ohne die Vereine wäre hier kaum etwas los

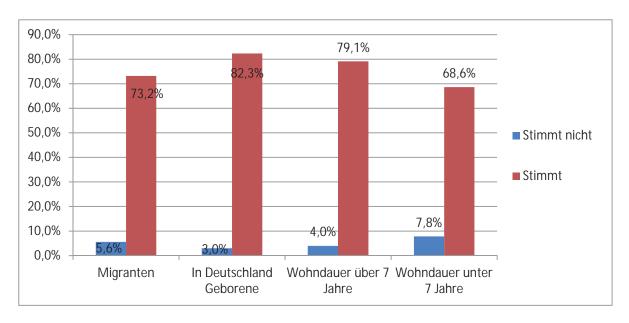




Nicht zuletzt wegen öffentlichkeitsträchtiger Belobigungen für spektakuläre Aktivitäten - die Tagespresse hat hinlänglich darüber berichtet - ist der Judo-Club auf der Folsterhöhe inzwischen eine Institution und feste Größe. Die Bevölkerung wurde mit der Formulierung "es ist gut, dass es den Judo-Club gibt" um Rückmeldung gebeten. Und die Antworten belegen Akzeptanz und Beliebtheit des Judo-Clubs: Rd. 79% bestätigen die Aussage ("stimmt"). Die Differenzierung der Antworten ergibt höhere Positivwerte der in Deutschland Geborenen (rd. 82% gegenüber rd. 73% der Migranten) sowie bei Menschen, die länger als sieben Jahre hier wohnen (rd. 79% gegenüber rd. 69% bei unter sieben Jahre hier Lebenden).

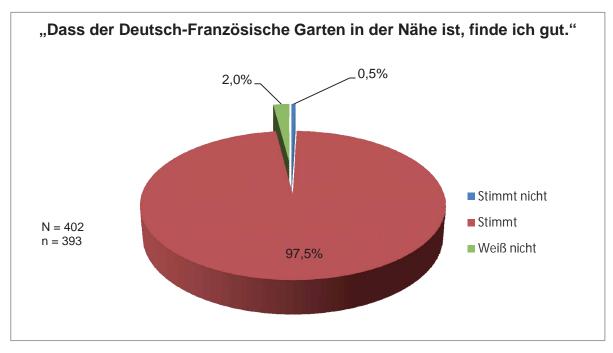
Schaubild 66: Es ist gut, dass es den Judo-Club gibt





Die Hitliste der Positivrückmeldungen wird vom Deutsch-Französischen Garten angeführt: Rd. 98% der Antwortenden stimmen der entsprechenden Aussage zu.

Schaubild 67: Dass der Deutsch-Französische Garten in der Nähe ist, finde ich gut



Quelle: iSPO-Auswertung

Die Rückmeldungen aus den Intensivinterviews

Dass die Folsterhöhe hinsichtlich der kulturellen Angebote und Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung ganz gut aufgestellt ist, wurde hinlänglich beleuchtet. Dass dies

wichtig ist, wenn es darum geht, die Zukunftsfähigkeit eines Wohnquartiers zu bewerten, dürfte unstrittig sein. In den Gesprächen mit Bewohnerinnen und Bewohnern werden oft die Aktivitäten der Katholische Pfarrei, des Caritasverbands bzw. des Kontaktzentrums und auch des Judo-Clubs genannt. Letzterer, so bestätigt sich unser Eindruck, steht derzeit bei vielen für Dynamik und Neuerungen. U.a. wird betont, dass man für den Monatsbeitrag mit der ganzen Familie Mitglied sein kann und berechtigt ist, die verschiedenen Angeboten wie etwa das Gymnastikangebot in der Grundschule Folsterhöhe in Anspruch zu nehmen.

Die Bewohner/-innen sind offensichtlich stolz auf die überregionale Resonanz, die der Judo-Club mit seinen Aktivitäten erzielt ("das ist mal Positivpropaganda für die Folsterhöhe bis nach Berlin"). Alle drei Institutionen, dies belegen die Rückmeldungen, sind wegen ihrer vielfältigen Angebote für unterschiedlichste Zielgruppen für die Folsterhöhe wichtig.

Von "den Evangelischen" hingegen ist man offenbar eher enttäuscht, sind "die" doch - zumindest in den Augen mancher Bewohner/-innen - gerade dabei, "ihre Zelte hier oben abzubrechen". Das Gemeindezentrum "haben die" an eine andere christliche Gemeinschaft verkauft, die offene Jugendarbeit werde bis zum Sommer 2012 von zwei Bürgerarbeitern (einer wohnt auf der Folsterhöhe, der andere kommt von außerhalb) "aufrechterhalten" und dann geschlossen.

Für Jugendliche sei das JUZ (Träger ist der Regionalverbande) wichtig und gerne genutzt. Auch der Fußballclub habe sich in jüngerer Zeit wieder reorganisiert.

Zur Cafétass' wird neben einer Reihe von Positivzuschreibungen (in der Regel im Zusammenhang mit den einzelnen Angeboten) angemerkt, dass "die früher öfter geöffnet hatten". "Warum am Wochenende immer geschlossen ist, verstehe ich nicht",
so ein/er der Gesprächspartner/-innen. Vielleicht solle man, fordert jemand anderes,
"Ehrenamtlichen mehr zutrauen und sie mal etwas in eigener Verantwortung machen
lassen; das würde schon klappen".

Mehrfach positiv erwähnt werden auch der Kindergarten/-hort und die Grundschule mit ihrem erweiterten Angebot ("die Mitarbeit vieler Eltern bzw. Mütter ist leider nicht so prickelnd").

Ansonsten berichten die Älteren, dass Fahrten bzw. Reisen - sie werden wohl immer mal wieder vom Kontaktzentrum bzw. von der Katholischen Pfarrei angeboten - "der Renner sind". Die seien meist schnell ausgebucht. Und man erzählt von manch schönem Erlebnis "auf den Touren".

In den Blick gerückt werden weiterhin die übers Jahr verteilten größeren Feste. "Da ist immer was los; dann kommen auch die, die man sonst nirgends sieht." Dass dabei nicht selten "mal einer über den Durst getrunken wird", sei eine Randerscheinung. "Das gehört bei uns genauso halt dazu wie anderswo."

Interessant, weil sicherlich wenig bekannt und nicht selbstverständlich: Offenbar ist auf der Folsterhöhe vor allem unter russlanddeutschen Bewohnerinnen und Bewohnern das Damespiel beliebt. Es würden hin und wieder Turniere ausgetragen und es

haben sogar schon einmal die Weltmeisterschaften hier oben (in der "Cafétass") stattgefunden.

Berichtet wird weiterhin von Klassentreffen ehemaliger Hauptschüler/-innen. Die fänden mindestens zweimal im Jahr statt. Dann würden Ehemalige zum Teil von sehr weit anreisen. Überhaupt gäbe es manche langjährige Schulfreundschaft mit regelmäßigen Kontakten bis heute.

In den letzten Jahren hat es offenbar ein "Ehemaligentreffen alter Folsteraner" (der "Gründergeneration") gegeben. "Da sind frühere Bewohner/-innen und Alteingesessene in großer Zahl von überall her zusammengekommen und haben miteinander gefeiert.

Wenn es um Freizeitgestaltung und kulturelle Angebote geht, sind die Kleingärten und der DFG zu nennen. Sie haben offensichtlich für viele - vor allem in der wärmeren Jahreszeit - einen hohen Stellenwert. Man verbringt hier viel Zeit; geht zum Teil früh morgens "in seinen Garten" und kehrt erst spät am Abend in die Wohnung zurück. Manche Clique besteht seit vielen Jahren und manches informelle Treffen ist inzwischen Institution geworden. Auch von Konflikten (anscheinend vor allem zwischen den ethnischen Gruppen) wird berichtet. Nicht jeder hat die gleiche Vorstellung ("Gartenordnung hin oder her"), wie man sich zu verhalten hat und wie der Garten zu pflegen ist.

Ein beliebter Treffpunkt ist der DFG und hier das Gartenlokal zum Ehrental" ("beim Benz"). Viele Folsteraner nutzen beides ausgiebig. ("Wenn ich im DFG spazieren gehe, treffe ich 'beim Benz` fast immer jemand von der Folsterhöhe").

Vor allem im Sommer sind Jüngere und Familien mit kleinen Kindern nicht nur im DFG unterwegs. Man trifft sich oft auf den Spielplätzen und den Wiesen zwischen den Häusern (und das Problem "Hundekot" ist dann ein besonderes Ärgernis). Die Wiesen, so wird erläutert, durften wir früher ja gar nicht betreten. Das sei heute zum Glück anders. "Die Spielplätze wurden von der Siedlung in den letzten Jahren von Grund auf neu gestaltet", erwähnen mehrere lobend.

Ein weiterer Aspekt, der unter das Label "Freizeit und Kultur" zu subsummieren ist: In den Gesprächssequenzen rund ums Wohnen wurde deutlich, dass andernorts derzeit propagiertes Mehrgenerationenwohnen in dem einen oder anderen Haus bzw. zwischen bestimmten Bewohnergruppen auf der Folsterhöhe in Ansätzen längst (informell und weitgehend unentdeckt) praktiziert wird.

Bewohnerversammlungen als Teil der Wohnquartierskultur

Schließlich sind die vorher angesprochenen Bewohnerversammlungen als Teil der Wohnquartierskultur und Spezifikum der Folsterhöhe zu erwähnen. Ihre Wertigkeit ist bei den Befragten unterschiedlich. "Eigentlich sind die Bewohnerversammlungen ja sehr wichtig, weil es um unsere Belange geht", formuliert eine/r der Befragten. Die Rückmeldungen zu den Bewohnerversammlungen lassen - zumindest auch - den Eindruck entstehen, dass hier vieles besprochen wird, was eher dem Charakter einer Mieterversammlung entspricht. Ein/e Gesprächspartner/-in formuliert: "Ich hätte es

lieber, wenn die Treffen mehr den Charakter einer Bürgerversammlung hätten, in der man vor allem etwas gemeinsam für das Wohngebiet in Angriff nimmt."

Vielleicht könnten aus den Treffen - noch mehr als bisher - Impulse für Eigeninitiativen der Bewohnerschaft erwachsen. In den Augen mancher ist dies derzeit anscheinend eher selten der Fall. Zudem wird berichtet, man habe schnell "den Ruf weg, ein/e Nörgler/-in zu sein (wer den Mund aufmacht, fällt negativ auf)". Mehrmals wird formuliert: "Wenn dann der Satz fällt, 'danke, wir geben das weiter', dann weiß man, jetzt haben sie mich nett abgewürgt und es wird nichts passieren."

Schließlich wird darauf hingewiesen, dass der Wolkenkratzer als das Informationsmedium der Folsterhöhe zu selten erscheine (viermal im Jahr). Man könnte z.B. "doch mal zwischendurch", etwa bei besonderen Anlässen, zusätzlich Handzettel verteilen.

Zusammenfassung: Kulturelle Angebote und Freizeit

Positives für die Zukunft bewahren und weiterentwickeln

- ✓ "Leute aus den verschiedenen Ländern sollten mehr zusammen tun", sagen 57% von allen und 69% der Migranten.
- ✓ Der Caritasverband und das Kontaktzentrum sind Säulen im soziokulturellen Angebotsspektrum (bei 87% von allen und bei 93% der Migranten bekannt). Menschen, die erst seit bis zu 7 Jahren hier wohnen kennen das Kontaktzentrum deutlich weniger als andere (67%).
- ✓ "Gut, dass es den Judo-Club gibt": 79% Zustimmung (82% der in Deutschland Geborenen). Der Judo-Club steht in den Augen der Gesprächspartner für Initiative, Dynamik und Neuerungen.
- ✓ Das "Gesamtprogramm des Kontaktzentrums für alle Nationen und Kulturen" wird als Positivbeispiel genannt.
- ✓ Die Cafétass´ wird vor allem lobend erwähnt (Kritik: vgl. weiter unten).
- √ "Fahrten und Reisen" (seien immer schnell ausgebucht).
- ✓ Die über das Jahr verteilten großen Feste sind Highlights.
- ✓ Kindergarten und Grundschule sind Kristallisationspunkte für junge Eltern (Frauen)
- ✓ Die Bewohnerversammlungen sind wenn auch in der Bewohnerschaft kontrovers beurteilt Kulturelement der Folsterhöhe.
- ✓ 66% würden It. Ihrer Ankreuzung "mithelfen, wenn man mich fragt" (knapp 70% der erst einige Jahre hier Lebenden und 78% der Migranten).
- ✓ "Meine Freizeit verbringe ich fast nur hier oben" bestätigen 65% von allen; 73% über 50jährige und 65% der länger als 7 Jahre hier Lebenden.

- ✓ Vor allem in den milderen Monaten sind Grünanlagen zwischen den Häuserblocks und Spielplätze auf der Folsterhöhe beliebter Treffpunkt jüngerer Mütter mit ihren (kleineren) Kindern und offenbar auch von Migrantenfamilien/-gruppen.
- ✓ Kleingartenanlage(n) und DFG (98% von allen) sind Profilpunkte der Folsterhöhe als dem "Wohngebiet mitten im Grünen" (87%).
- ✓ In der/den Kleingartenanlage(n) gibt es eine Kultur des "gemütlichen Beisammen seins" und gemeinsamen Feierns. Manche "Clique" bzw. "alte Freundschaftsgruppe" besteht seit vielen Jahren.
- ✓ Folsteraner treffen sich gerne und oft im Gartenlokal "Ehrental" im DFG.
- √ "Gut, dass es die Vereine gibt", bestätigen 83% und der Aussage "ohne Vereine wäre hier oben kaum etwas los" stimmen 60% der Antwortenden zu.
- ✓ JUZ und (wieder aktiverer) Fußballverein sind wichtig.
- ✓ "Damespielen" gerne auch als Turnier sind vor allem bei russlanddeutschen Bewohnerinnen und Bewohnern beliebt.
- ✓ Selbst organisierte Klassentreffen ehemaliger Hauptschüler/-innen (finden "eher zweimal im Jahr" statt) und "Ehemaligentreffen alter (Gründungs-)Folsteraner" weisen auf die hohe Identifikation der Bewohnerschaft und ihren Stolz auf "ihre" Folsterhöhe hin.
- ✓ Ein Büdchen oder Kiosk würde, so eine Reihe von Hinweisen, Anklang finden, "das Problem 'Alkohol` müsste man halt in den Griff bekommen".
- ✓ Als "Freizeit- und Kulturaktivitäten" sind auch die "Freundschaftscliquen in den Häusern zu werten. Man trifft sich regelmäßig etwa zum gemeinsamen Frühstück, Kaffeetrinken oder auch zum gemeinsamen Mittagessen reihum in den Wohnungen. Ähnliches geschieht innerhalb einzelner Familien und quer durch die Generationen.
- ✓ "Mehrgenerationenwohnen", andernorts als innovatives Modell propagiert, wird hier ein Stück weit informell und selbst organisiert praktiziert.

Kritik und Problemanzeigen beinhalten Verbesserungspotenzial für die Zukunft

- ✓ "Von den Evangelischen" ist man eher enttäuscht ("die ziehen sich von hier zurück"). Wie beim Kontaktzentrum registriert man, dass die "zurückfahren" (Öffnungszeiten sind in den letzten Jahren reduziert "worden; am Wochenende steht alles leer"; man könnte Ehrenamtlichen mehr zutrauen und sie z.B. mit der Öffnung am Samstag oder Sonntag betrauen).
- ✓ Die Bewohnerversammlungen interessieren derzeit lediglich 48% von allen. Sie sollten mehr in Richtung Bürgerforum und weniger "so einseitig als Mieterversammlung" organisiert sein.
- ✓ Ein Bürgerforum, ein Bürgerverein oder eine Bürgerinitiative fehlen auf der Folsterhöhe. Als Sprachrohr des Bewohnerwillens wäre "so etwas" sinnvoll.

- √ 88% möchten bei Entscheidungen mitreden dürfen.
- ✓ Für die Alten gibt es zu wenig Angebote, kreuzen 54% von allen an und 53% bestätigen, dass "es einen Treffpunkt für Ältere geben müsste" (64% der über 70jährigen).
- ✓ "Wenn man einen Treffpunkt hätte, würde mehr Gemeinschaft entstehen" (49% von allen und 55% der Migranten).
- ✓ 50% der Migranten kreuzen an: "Wo ich herkomme, gab es viele Leute, mit denen man mal schwätzen konnte" (bei 37% Zustimmung von allen Antwortenden und 58% derjenigen, die seit unter 7 Jahren hier leben).
- √ "Wir brauchen mehr Kleingärten" sagen 38% von allen und 62% der erst kürzer als 7 Jahre hier Lebenden.
- ✓ Unterschiedliche Mentalitäten, Traditionen und Verhaltensweisen der Pächter von Kleingärten führen "immer mal wieder" zu Konflikten in den Kleingärtenanlagen.
- ✓ Der Wolkenkratzer als einziges Informationsmedium kommt nur viermal im Jahr. Man sollte ihn öfter durch Flugblätter ergänzen ("Newsletter für alle Haushalte").

Handlungsfeld "Öffentlicher Personennahverkehr, Anbindung an das Verkehrsnetz"

Der Öffentliche Personennahverkehr und die Anbindung an das Verkehrsnetz sind generell zentrale Faktoren zukunftsorientierter Stadtteile und Wohnquartiere. Aufgrund der Lage kommt diesen Aspekten im Hinblick auf die Folsterhöhe eine noch größere Bedeutung zu. Die Folsterhöhe "liegt auf der grünen Wiese" und zwischen Saarbrücken und dem nahen Frankreich. Ohne tragfähige Verkehrsanbindung würde man sich im Niemandsland befinden.

Gerade für Wohnquartiere mit gewissem Sog nach innen und dem damit einhergehenden bzw. drohenden mangelhaften Austausch "mit außen" besteht die Gefahr in eine Negativspirale zu geraten.

Potenzielle Neubewohner/-innen aus der Gruppe des aufstiegsorientierten (unteren) Mittelstands sondieren die Verkehrsanbindung an die Stadt sehr genau.

Nicht zuletzt in Zeiten steigender Energiekosten und der Zunahme des Vereinbarkeitsdrucks zwischen privaten und familiären Belangen einerseits und beruflichen Anforderungen andererseits sind funktionale und preiswerte öffentliche Nahverkehrsarrangements ein Schlüsselelement.

In der Haushaltsbefragung wurde dieser Themenbereich u.a. mit der Aussage angesprochen, "die Busverbindung in die Stadt ist schlecht". Die Antworten zeigen (rd. 71% stimmen dieser Aussage n i c h t zu), dass fast zwei Drittel der Bevölkerung grundsätzlich mit der Busverbindung auf die Folsterhöhe, bzw. "in die Stadt" eher zufrieden sind. Andererseits findet knapp ein Viertel der Antwortenden (rd.23%) die Busverbindung in die Stadt schlecht. Die differenzierte Betrachtung der Antworten

zeigt, dass es vor allem in Deutschland Geborene und über 7 Jahre auf der Folsterhöhe Lebende sind, die mit der Busverbindung unzufrieden sind.

"Die Busverbindung in die Stadt ist schlecht."

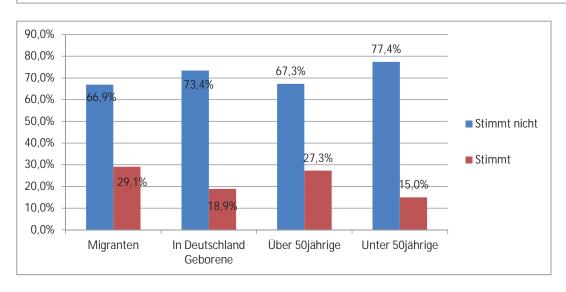
6,5%

22,7%

70,8%

Weiß nicht

Schaubild 68: Die Busverbindung in die Stadt ist schlecht



Quelle: iSPO-Auswertung

Die andere Aussage im Fragebogen, die hier angeführt werden kann, lautet: "Endlich gibt es einen Fußweg in die Stadt". (Vgl. die Ausführungen zu Schaubild 11.) Sie beleuchtet die Beobachtung, dass - sicherlich aus den unterschiedlichsten, wahrscheinlich aber vor allem aus finanziellen Gründen - nicht wenige Bewohner/-innen zwischen der Innenstadt und der Folsterhöhe zu Fuß unterwegs sind.

Rd. 74% der Antworten stimmen der Aussage zu, begrüßen also den Fußweg von der Bellevue, entlang der oberen Grenze des DFG zur Folsterhöhe. Und es sind vor

allem über 50jährige (rd. 77%) und Menschen, die länger als sieben Jahre auf der Folsterhöhe leben (rd. 74%), die hier zustimmen.

Handschriftliche Anmerkungen aus der Haushaltsbefragung⁴⁹

Von den wenigen handschriftlichen Anmerkungen in den Fragebogen beziehen sich mehrere auf diesen Bereich. Sie kritisieren den Fahrplan und die offenbar zum Teil dysfunktionalen Umstiegs- bzw. Anschlusszeiten (mehrmals genannt: "wenn man zum Friedhof fahren möchte").

Die Busverbindung verbessern, bzw. den Fahrplan etwas abändern, um bessere Verbindungen zu bekommen. (5 Nennungen)

Rückmeldungen aus den Intensivinterviews

Grundsätzlich ist man mit der Verkehrsanbindung und den Busverbindungen ganz zufrieden. Trotzdem wird beklagt, dass "sich in jüngerer Zeit vor allem vormittags die Fahrtzeiten zum Schlechten verändert" hätten ("vorher fuhr alle 15 Minuten ein Bus in die Stadt; jetzt nur noch alle 30 Minuten)." Mehrfach wird die Busverbindung zum Friedhof als unpraktisch oder gar als ärgerlich beschrieben. Man müsse umsteigen und wenn man Pech hat, sei der Anschluss weg ("dann muss man lange warten; und das kommt immer öfter vor; die Anschlusszeiten stimmen einfach nicht").

Positiv wird die Jahreskarte erwähnt. Sie nutzen offenbar viele. Dass man im Kontaktzentrum eine Fahrkarte ausleihen kann (offenbar weiß das nicht jede/r), findet man eine sehr gute Idee.

Kritisiert werden manche Fußzuwege zu den Haltestellen. Man müsse Treppen überwinden und dies sei für alte Leute mit Rollator und für Mütter mit Kinderwagen schwierig).

Zusammenfassung: Öffentlicher Personennahverkehr, Anbindung an das Verkehrsnetz

Positives für die Zukunft bewahren

- ✓ Mit der Busverbindung ist offenbar die Mehrheit der Antwortenden zufrieden (die Aussage "Busverbindung ist schlecht" lehnen 71% ab).
- ✓ Öfter gelobt werden die Jahreskarten, die sich offenbar durchaus eine Reihe von Bewohnerinnen und Bewohnern leisten.
- ✓ Dass das Kontaktzentrum eine Jahreskarte tageweise ausleiht (ist anscheinend nicht bei allen bekannt), wird als gute Idee und hilfreich bewertet.

^{49 12} der rd. 402 zurückgesandten Fragebogen enthalten handschriftliche Anmerkungen, deren Inhalt hier themenbezogen wiedergegeben wird.

✓ Der inzwischen weitgehend ausgebaute Fußweg in die Stadt wird von 74% begrüßt, obwohl ihn - nach Vermutungen in den Gesprächen - "nicht unbedingt viele" nutzen. "Fußgänger" in Richtung Stadt sind offenbar vor allem über 50jährige und Menschen, die schon länger auf der Folsterhöhe leben.

Kritik und Problemanzeigen beinhalten Verbesserungspotenzial für die Zukunft

- ✓ An den Busverbindungen wird kritisiert, dass die Taktung offenbar in jüngerer Zeit zu bestimmten Tageszeiten ausgedünnt worden ist. Zudem seien Fahrten zum Friedhof deshalb unbequem, "weil man umsteigen muss" und die Anschlusszeiten so knapp seien, dass der Bus, in den man umsteigen muss, öfter schon weg ist.
- ✓ Kritisiert werden Zuwegungen aus den Fußwegen zu Haltestellen. Offenbar müssen Personen mit Kinderwagen oder alte Menschen Frauen an mehreren Stellen kleinere Treppen überwinden oder "außenherum fahren".

Zukunftsprognosen aus Bewohnersicht

Ziel des Projektes ist es, für die Zukunft des Wohnquartiers relevante Aussagen - und dies möglichst konsequent aus der Sicht der Bewohnerschaft - zu generieren. Es war deshalb naheliegend, in der Haushaltsbefragung auch hierzu Aussagen zur Stellungnahme durch die Adressaten anzubieten.

U.a. wurde um Stellungnahme zu der eher allgemeinen Aussage gebeten, "Ich habe viele Ideen, was man verbessern könnte". Das Antwortverhalten zu dieser Aussage werten wir zum einen als Beleg dafür, dass die Menschen den Fragebogen sorgfältig und ehrlich ausgefüllt haben: Mit rd. 36% stimmt immerhin ein gutes Drittel der der Aussage zu, während rd. 21% ("stimme nicht zu") offenbar spontan keine Ideen haben und rd. 43% "weiß nicht" ankreuzen (ein solch hoher Wert kommt zu keiner anderen Aussage der Haushaltsbefragung vor).

"Ich habe viele Ideen, was man verbessern könnte."

21,1%

Stimmt nicht
Stimmt
Weiß nicht

N = 402
n = 360

Schaubild 69: Ich habe viele Ideen, was man verbessern könnte

Im Zusammenhang mit der voraus erörterten Aussage könnte die Stellungnahmen zu *"Ich will von hier so schnell wie möglich wegziehen"*, herangezogen werden (vgl. die Ausführungen zu Schaubild 40). Rd. 76% der Antwortenden verneinen diese Aussage. Dies kann als - weitere - Bestätigung dafür gewertet werden, dass der größte Teil der Menschen (rund drei Viertel der Antwortenden) gerne hier oben lebt.⁵⁰

Eine andere eher allgemein gehaltene Aussage lautet: "Wenn es 2030 die Folsterhöhe noch geben soll, muss sich vieles ändern". Rd. 75% stimmen zu.

-

Vgl. auch die vorne herausgearbeitete Tendenz, wonach die Zustimmung bei Menschen mit Migrationshintergrund (rd. 81%) höher ist als bei in Deutschland Geborenen (rd. 73%) und bei den über 50jährigen (rd. 81%) höher als bei den Jüngeren (rd. 67%).

"Wenn es 2030 die Folsterhöhe noch geben soll, muss sich vieles ändern."

7,8%

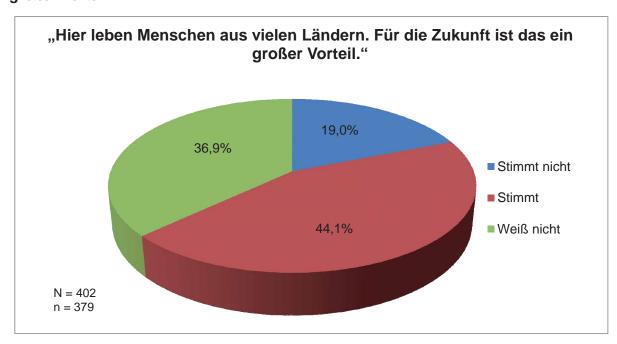
Stimmt
Stimmt
Weiß nicht

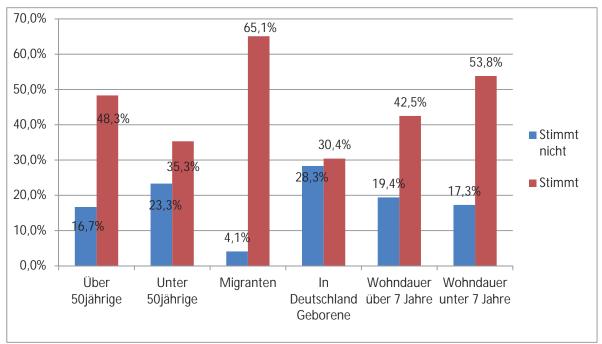
Schaubild 70: Wenn es 2030 die Folsterhöhe noch geben soll, muss sich vieles ändern

Den Blick auf die besondere Gegebenheit, dass hier Menschen aus den unterschiedlichsten Ländern wohnen, lenkt die Aussage, "Hier leben Menschen aus vielen Ländern. Für die Zukunft ist dies ein großer Vorteil." Knapp die Hälfte der Antwortenden (rd. 44%) stimmt dem zu (19% lehnen die Aussage ab; rd. 37% haben keine Meinung).

Die Verteilung entspricht in etwa der zur vorausgehenden Aussage. Interessant auch hier: Es sind vor allem Menschen mit Migrationshintergrund (rd. 65%) und über 50jährige sowie diejenigen, die erst kürzer als sieben Jahre hier leben (rd. 54%), die der Aussage zustimmen.

Schaubild 71: Hier leben Menschen aus vielen Ländern. Für die Zukunft ist das ein großer Vorteil

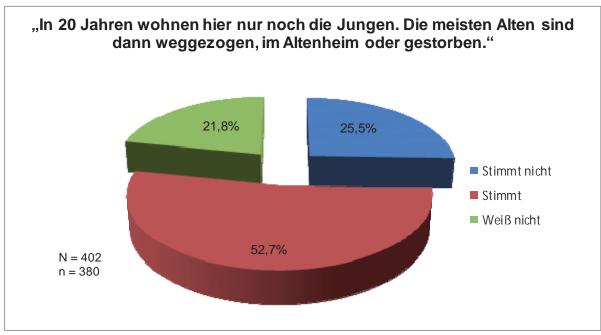


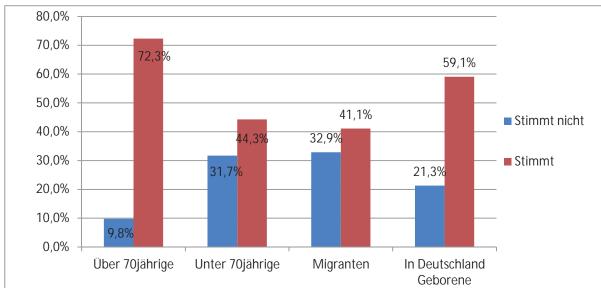


"In 20 Jahren wohnen hier nur noch die Jungen. Die meisten Alten sind dann weggezogen, im Altenheim oder gestorben" lautet die nächste Aussage, die nach einer allgemeinen Einschätzung der Bewohnerschaft fragt.

Dem stimmen rd. 53% von allen zu (rd. 26%: "stimmt nicht"; knapp 22%: "weiß nicht"). Die vertiefte Auswertung der Rückmeldung zeigt, dass rd. 72% der über 70jährigen der Aussage zustimmen und in Deutschland Geborene (rd. 59%) öfter als Menschen mit Migrationshintergrund (rd. 41%).

Schaubild 72: In 20 Jahren wohnen hier nur noch die Jungen. Die meisten Alten sind dann weggezogen, im Altenheim oder gestorben



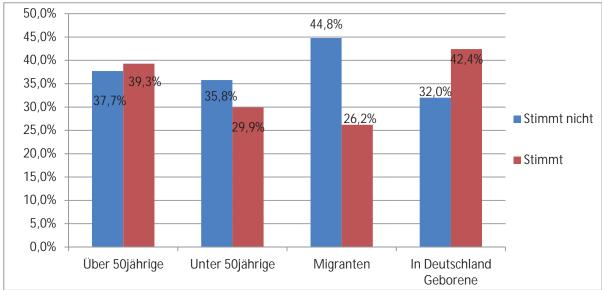


Spricht die vorausgehende Aussage den Aspekt "Alte versus Junge" an, zielt die Aussage, "In 20 Jahren leben hier nur Menschen, die woanders nichts Besseres gefunden haben", auf die Gefahr einer (zunehmenden) Gettoisierung der Folsterhöhe.

Die Antworten zeigen die ambivalente Haltung der Gesamtgruppe: Rd. 36% stimmen zu, rd. 37% verneinen die Aussage und rd. 27% kreuzen "weiß nicht" an. Die über 50jährigen zeigen sich pessimistischer (rd. 40% Zustimmung) als die unter 50jährigen (rd. 30%), während die Menschen mit Migrationshintergrund in ihrer Zukunftseinschätzung offenbar weniger pessimistisch (rd. 26% Zustimmung) sind als die in Deutschland Geborenen (rd. 42%).

Schaubild 73: In 20 Jahren leben hier nur Menschen, die woanders nichts Besseres gefunden haben





Schließlich wurde eine weitere eher summarische Aussage angeboten, um die allgemeine Stimmungslage der Bewohnerinnen und Bewohner abfragt. Mit rd. 89% stimmt die überwiegende Zahl der Antwortenden der Aussage zu: "Ich wünsche mir, dass die Folsterhöhe in 20 Jahren ein beliebtes und anerkanntes Wohngebiet ist" (bei lediglich rd. 10% die der Aussage dezidiert nicht zustimmen)

"Ich wünsche mir, dass die Folsterhöhe in 20 Jahren ein beliebtes und anerkanntes Wohngebiet ist."

1,6%
9,7%
88,7%

N = 402
n = 381

Schaubild 74: Ich wünsche mir, dass die Folsterhöhe in 20 Jahren ein beliebtes und anerkanntes Wohngebiet ist

Rückmeldungen aus den Intensivinterviews

In den Interviews wurde zuletzt nach einer persönlichen Zukunftsprognose gefragt. Die Aussagen schwanken deutlich zwischen Pessimismus ("in 10 Jahren wird es die Folsterhöhe so nicht mehr geben"; "der Ghettocharakter wird zunehmen"; "alle Zeichen sind negativ") und Zuversicht ("es wird immer mehr Leuten auffallen, dass die Folsterhöhe ein sehr gutes Wohngebiet ist"; "die Bebauung von der Bellevue wird nach und nach an die Folsterhöhe heranrücken, so dass das Wohngebiet besser angebunden ist"; "die Siedlung wird die 13er rückzubauen und sie wird ihren Sanierungsstau nach und nach aufzulösen"; "die Siedlung muss kapieren, dass 'schlechter Zuzug` allen schadet"; "gemeinsam mit der Stadt wird es Möglichkeiten geben, 'gute Bewohner` hier oben zu halten"; "ich bin für die Zukunft sehr optimistisch"; "hier oben leben so viele Nationen, das wird in Zukunft mehr noch als heute von Vorteil sein"; "ZF als sehr großer Arbeitgeber wird die Folsterhöhe entdecken;" "hier oben ist es doch sowohl für junge Familien mit Kindern als auch für Seniorinnen und Senioren ideal").

Zusammenfassung: Zukunftsprognosen aus Bewohnersicht Positives für die Zukunft bewahren und ggf. ausbauen

✓ Mehr als ein Drittel der Antwortenden (36%) "haben viele Ideen, was man verbessern könnte".

- ✓ 76% von allen (und 81% der Migranten) verneinen die Aussage "Ich will so schnell wie möglich hier wegziehen", wollen demnach also hier wohnen bleiben.
- ✓ "Hier leben Menschen aus vielen Ländern. Für die Zukunft ist dies ein großer Vorteil": 44% von allen (65% der Migranten und 54% der über 7 Jahre hier Lebenden) stimmen dem zu.
- ✓ "Ich wünsche mir, dass die Folsterhöhe in 20 Jahren ein beliebtes und anerkanntes Wohngebiet ist". 89% Zustimmung.

✓ Rangfolge der Positivwerte:

Die Rangfolge positiver Aspekte bzw. der für die Zukunft zu sichernden Ressourcen führt mit Werten nahe der 100%-Marke der DFG an (97,5%), dicht gefolgt von Kindergarten/Grundschule (95,3%). Über 80% der Nennungen beziehen sich (in dieser Rangfolge) auf "Ich komme mit den meisten gut aus" (87,1%), "... ist ein ideales Wohngebiet im Grünen" (86,5) und "Caritas-Kontaktzentrum" (ebenfalls 86,5%), "die Vereine" (82,7%), "es gibt alle nötigen Geschäfte" (81,2%). Mit über 70% der Nennungen bestätigen die Antworten zu mehr als zwei Dritteln die Aussagen "gut, dass es den Judo-Club gibt" (79,1%), "habe viele Freunde und Bekannte hier oben" (76,2%), "Fußweg in die Stadt ist gut" (73,8%), "gute Busverbindung" (70,8%). Mit 64,4% bestätigt immer noch knapp unter einem Drittel der Antwortenden, dass "Verwandte auf der Folsterhöhe leben". Zwar sind die Rückmeldungen zur Aussage, "qut, dass Menschen aus vielen Ländern hier leben" auf dem letzten Platz der Hitliste "Positives und Ressourcen" gelandet. Immerhin gehört der Aspekt aber offensichtlich zu den Faustpfändern für eine positive Zukunft der Folsterhöhe (mit immerhin rd. 53% Zustimmung).

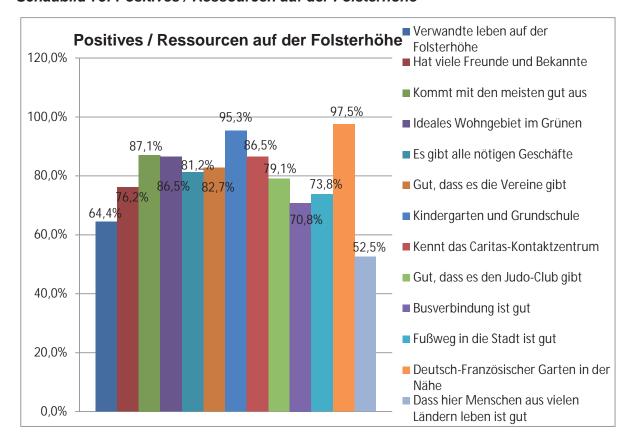


Schaubild 75: Positives / Ressourcen auf der Folsterhöhe

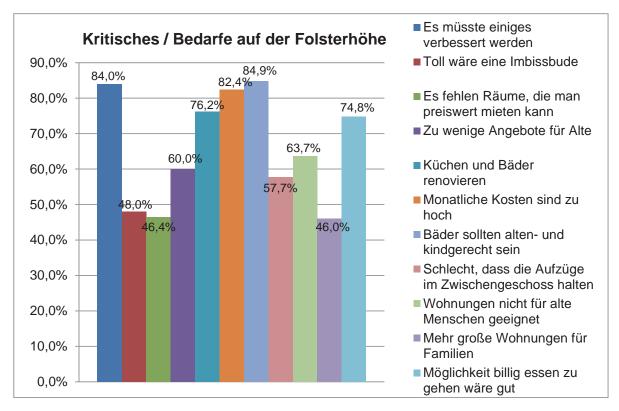
Kritik und Problemanzeigen beinhalten Verbesserungspotenzial für die Zukunft

- ✓ "Wenn es 2030 die Folsterhöhe noch geben soll, muss sich vieles ändern": 75% der Antwortenden stimmen dem zu.
- √ "In 20 Jahren leben hier nur noch die Jungen. Die meisten Alten sind dann weggezogen, leben im Altenheim oder sind gestorben": 53% Zustimmung (und 26%
 dezidierte Ablehnung der Aussage.
- ✓ "In 20 Jahren leben hier nur noch Menschen, die woanders nichts Besseres gefunden haben". Nur 36% sind dieser Meinung (37% verneinen die Aussage).
- ✓ Rangfolge der Kritikpunkte:

Die Rangfolge der Kritikpunkte, die im Hinblick auf die Zukunft Handlungsbedarf markieren, wird angeführt von den Aussagen "Bäder sollten alten- und kindgerecht sein" (84,9%, "es müsste einiges verbessert werden" (84,0%) und "die monatlichen (Miet-)Kosten sind zu hoch" (82,4%). Rund drei Viertel der Nennungen beziehen sich auf die Aspekte "Küchen und Bäder renovieren" (76,2%) und "Möglichkeit billig essen zu gehen wäre gut" (74,8%). Knapp unterhalb zwei Drittel der Rückmeldungen beziehen sich auf die Aussagen "Wohnungen nicht für alte Menschen geeignet" (63,7%) und "zu wenig Angebote für Alte" (60,9%). Werte knapp oberhalb bzw. knapp unterhalb der 50% Marke

erreichen die Aussagen "schlecht, dass die Aufzüge im Zwischengeschoss halten" (57,7%), "toll wäre eine Imbissbude" (48,0%), "es fehlen Räume, die man preiswert mieten kann" (46,4%) und "mehr große Wohnungen für Familien" (46,0%).

Schaubild 76: Kritisches / Bedarfe auf der Folsterhöhe



Quelle: iSPO-Auswertung

Wirkungsorientierte Steuerung, Sozialraumorientierung, intergenerative, multiethnische und nachhaltige Zukunftskonzepte

Bevor in den Kapiteln 7 und 8 die Ergebnisse des Vorhabens "Mit 66 Jahren auf der Folsterhöhe" zu handlungsrelevanten Produkten auf der inhaltlichen Ebene ("ambitioniert-realistisches Zukunftsszenario" und "übertragbares Setting für ähnliche Vorhaben") verdichtet werden, beleuchtet dieses Kapitel in der vor dem Hintergrund des Projektbudgets gebotenen Kürze grundlegende theoretische und methodische Hintergrundaspekte.

6.1 Wirkungsorientierte Steuerung

Sozialraumorientierte Handlungskonzepte sind wie alle innovativen Vorhaben in politischen und gesellschaftlichen Handlungsfeldern Eingriffe in bestehende Strukturen, mit denen bestimmte Entwicklungen befördert und andere - unerwünschte - Entwicklungen verhindert werden sollen. Selbst wenn unter den beteiligten Akteuren Konsens über die Ziele der geplanten Innovation herrscht und wenn einvernehmlich Maßnahmen zum Erreichen der Ziele vereinbart wurden, ist der Erfolg des Vorhabens, d.h. das Erreichen der vereinbarten Ziele, keineswegs gesichert.

Bei so komplexen Vorhaben, wie es das im folgenden Kapitel als "ambitioniertrealistisches Zukunftskonzept" apostrophierte Vorhaben für die Folsterhöhe ist (an dem eine ganze Reihe unterschiedlicher Akteure mitwirken), gibt es oft eher heterogene Zielgruppen und mehrere in sich komplexe Handlungsfelder, die betroffen sind. Zudem ist eine Vielzahl von Einflussfaktoren wirksam, die nicht alle im Vorhinein berechenbar, geschweige denn kontrollierbar sind.

Die Frage, wie man vom Ist-Zustand zum angestrebten Ziel-Zustand gelangt, ist nicht einfach nur mit der Auswahl der "richtigen" Umsetzungsmaßnahmen zu beantworten. Entscheidend für den Erfolg ist vielmehr, dass in jeder Umsetzungsphase, bei jedem Umsetzungsschritt und für jede Maßnahme überprüfbar ist, ob tatsächlich ein Beitrag zur Zielerreichung geleistet wurde, ob bei den Zielgruppen die gewünschten Wirkungen eintreten oder etwa nicht intendierte Wirkungen auftreten, die dem Erreichen der übergeordneten Zielsetzung (des "Leitziels") entgegenstehen.

Notwendig ist also ein Steuerungsmechanismus, der auch bei komplexen und auf einen längeren Umsetzungszeitraum angelegten Vorhaben sicherstellt, dass jederzeit Klarheit über den Stand der Zielerreichung bzw. die tatsächlichen Wirkungen der Interventionen besteht und kurzfristig und flexibel auf wechselnde Bedarfe, sich verändernde Rahmenbedingungen und gesellschaftliche Entwicklungen reagiert werden kann.

Erfolgskriterium bei diesem Steuerungsinstrument ist nicht, wie viele Mittel investiert werden (müssen) und ob die verabredeten Maßnahmen wie vorgesehen durchgeführt wurden, ob gut gearbeitet wurde oder ob die handelnden Personen engagiert und kompetent genug waren. Ausschlaggebender und alleiniger Bewertungsmaßstab ist vielmehr, ob das, was getan wird, - belegbar! - zur Zielerreichung beiträgt.

Vergleichbare Steuerungssysteme sind heutzutage in einer Reihe von Arbeits- oder Politikkontexten fest etabliert. Ein Beispiel ist das Politikfeld "Entwicklungszusammenarbeit", in dem solche Steuerungssysteme seit mehr als 10 Jahren unter dem Begriff M&E-Systeme (M&E steht für "Monitoring und Evaluation") eingesetzt werden. Vor allem in der Steuerung langjähriger, umfassender und hoch budgetierter Entwicklungsprojekte sind diese Steuerungssysteme inzwischen eher die Regel denn die Ausnahme.

Auch Entwicklungsvorhaben, die Städte, Stadteile, Sozialräume oder Wohngebiete zum Gegenstand haben, sind komplexe Vorhaben im angesprochenen Sinne. Sie unterliegen vielfältigen Einflussfaktoren, in ihnen wirken zahlreiche Akteure aus Politik, Verwaltung und nicht-staatlichen Institutionen, sie erzeugen Wirkungen auf verschiedenen Ebenen und sozialen Handlungsfeldern und sie betreffen viele sehr unterschiedliche soziale Gruppen und Individuen, die in den fraglichen Gebieten leben, in ihnen arbeiten oder sie zu verschiedenen Anlässen besuchen.

Nach unserer Überzeugung würden diese Vorhaben von der Implementierung eines Steuerungsinstruments profitieren, das zu jedem Zeitpunkt im Umsetzungsprozess Transparenz über die bis dahin erzielten (beabsichtigten und unbeabsichtigten) Wirkungen ermöglicht und das leicht nachvollziehbare Rückschlüsse auf Ursachen und Gründe für ggf. nicht wie erwünscht eingetretene Wirkungen zulässt. Ein solches System ist die beste uns aktuell bekannte Methode zur Fundierung frühzeitiger und wirksamer Steuerungsentscheidungen zur Erreichung der angestrebten Ziele.

Elemente Wirkungsorientierter Steuerung

Ein System der Wirkungsorientierten Steuerung, wie wir es propagieren, besteht aus mehreren Elementen, die im Entwicklungsprozess jeweils sorgfältig zu planen, auf den verschiedenen Ebenen der Programmakteure transparent zu kommunizieren und in sinnvollen Schritten zu implementieren sind. Voraussetzung ist die Akzeptanz sowohl bei den mit Steuerungs- und Koordinierungsfunktion beauftragten Projektakteuren als auch bei den mit der Umsetzung betrauten Akteuren und Fachkräften vor Ort.

Ein erster Schritt muss darin bestehen, die Programmakteure auf den verschiedenen Handlungsebenen umfassend über den Sinn und Nutzen zu informieren. Wenn dann grundlegende Akzeptanz für das Vorhaben vorhanden ist, besteht ein früher Umsetzungsschritt darin, eine langfristig tragfähige methodische Grundlage zu schaffen. Sie besteht im Kern in einem umfassenden und detailliert ausgearbeiteten *Zielsystem*, dessen Ausgangspunkt die Analyse der bestehenden Entwicklungs- bzw. Veränderungsbedarfe bei den Zielgruppen, Akteuren, Institutionen oder Strukturen ist. Ausgehend von solch einer *Bedarfsanalyse* ist u.a. zu klären, welche Ziele im Einzelnen verfolgt werden sollen, auf welche Handlungsfelder sich die Ziele beziehen und wer die Akteure und Zielgruppen sind. Das Ergebnis ist ein *konsistentes und differenziertes Zielsystem*, in dem, ausgehend von dem übergeordneten *Leitziel*, auf das sich alle Akteure geeinigt haben, Ziele für einzelne Handlungsfelder und/oder

Zielgruppen (so genannte *Mittlerziele*) sowie unmittelbar umsetzungsnahe, en détail operationalisierte *Handlungsziele* enthalten sind.

Besteht hierüber Konsens, können die nächsten Schritte erfolgen. Dann geht es darum

- zu definieren, mit welchen *Mitteln (Maßnahmen, Aktivitäten etc.)*, die Ziele erreicht werden sollen,
- zu analysieren, welche **Ressourcen** zur Umsetzung notwendig bzw. verfügbar sind.
- Indikatoren zur Erfassung der Zielerreichung zu bilden,
- **Zielvereinbarungen** zu formulieren und zugehörige Kennzahlen zu entwickeln (Was soll bis wann von wem und in welchem Ausmaß erreicht werden?),
- verbindliche Standards für die Dokumentation der relevanten Informationen auszuhandeln (und, wenn noch nicht vorhanden, ein geeignetes, d.h. einfach handhabbares und in die alltäglichen Arbeitsabläufe möglichst leicht integrierbares Dokumentationsinstrument zur Verfügung zu stellen),
- Standards zur Auswertung und Interpretation der Ergebnisse (z.B. im Rahmen jährlicher Bilanzgespräche) zu entwickeln und zu beschließen sowie
- sich über angemessene *Formen der Dokumentation und Präsentation* der Auswertungsergebnisse zu verständigen.

Wichtig für das sachgerechte Funktionieren des Steuerungssystems und seiner einzelnen Elemente: Die Entscheidungen zu den o.a. Punkten müssen transparent und im Diskurs zwischen allen Akteuren getroffen werden.

Dahinter steht die vielfach belegte empirische Erkenntnis der Evaluationsforschung, dass Akzeptanz der Ziele und der Durchführung von Projekten und Programmen ein wesentlicher Erfolgsfaktor für die Zielerreichung ist. Notwendige Bedingung um Akzeptanz zu erreichen ist - auch dies ist hinreichend belegt - die frühzeitige Beteiligung (Partizipation) der Akteure und Betroffenen bei allen Planungen und Entscheidungen.

Diese Erkenntnis mag manchem heutzutage trivial erscheinen. Dies ist aber nach unseren Erfahrungen nicht der Fall. Entscheidend ist nämlich nicht, *dass* "die, die es etwas angeht" dabei sind, sondern vielmehr, *wie* sie an Planungen und Entscheidungsfindungen beteiligt werden. Auch hier ist der Erfolgsindikator die tatsächlich eingetretene Wirkung, d.h., dass die beteiligten Akteure selbst der Meinung sind, ausreichend beteiligt worden zu sein. Explizite Wertschätzung der von ihnen geäußerten Anliegen und Interessen und die aktive Einbindung in Entscheidungsfindungsprozesse sind gute Voraussetzungen, um diese Wirkung zu erzielen.

Was würde die Anwendung eines solchen Wirkungsorientierten Steuerungsinstruments für die weitere Planung und vor allem für die Umsetzung eines Stadtteil- bzw. Wohnquartierentwicklungskonzepts für die Folsterhöhe bedeuten?

Bedeutung für das Wohngebiet Folsterhöhe

In Kapitel 7.2. wird ein "ambitioniert-realistisches Zukunftsszenario für die Folsterhöhe" präsentiert, dass sich aus den Untersuchungserkenntnissen herleitet. Es hat bereits annähernd die Form einer Zielsystematik mit Mittlerzielen und Handlungszielen.
Die Ebene der Handlungsbereiche im Zukunftsszenario würde in einem Zielsystem
seine Entsprechung in Mittlerzielen finden. Die zu jedem Handlungsbereich aufgeführten Einzelaspekte entsprechen weitgehend der Handlungszielebene und sind in der
Regel bereits entsprechend formuliert.

Ein allgemeines, für die Gesamtentwicklung der Folsterhöhe richtungsweisendes Leitziel beinhaltet dieses Szenario zunächst noch nicht. Ein solches zu erarbeiten und sich auf eine für alle Beteiligten gültige Formulierung zu einigen - und sich damit auf dieser generellen Ebene auch auf eine gemeinsame "Marschrichtung" zu verpflichten - muss dem weiteren Planungs- und Umsetzungsprozess für eine abgestimmte Zukunftskonzeption (hier: der Folsterhöhe) vorbehalten bleiben.

Die Kolleginnen und Kollegen der Entwicklungsplanung der Landeshauptstadt Saarbrücken sind hierzu im Rahmen ihres Vorhabens "Quartiersentwicklung Folsterhöhe" die geeigneten und kompetenten Akteure, die auch methodisch in die richtige Richtung unterwegs sind.

Die folgende Abbildung zeigt in der visualisierten Zusammenfassung welche Schritte bei der Entwicklung und Umsetzung eines wirkungsorientierten Steuerungssystems im Einzelnen zu absolvieren sind:

Schaubild 77: Elemente Wirkungsorientierter Steuerung (prozessorientierte Darstellung)



Quelle: iSPO-Darstellung

6.2 Sozialraumorientierung

In den Anfangskapiteln dieses Berichts wird die Ausgangshypothese des Projektes zitiert:

"Ein Stadtteil, ein Wohngebiet, ein Lebensraum (hier: die Folsterhöhe) ist für ältere Menschen nicht dadurch attraktiv und lebenswert, dass das Wohngebiet zu einem 'virtuellen Altenheim' mutiert."

Vielmehr soll gelten, dort, wo die Menschen leben, sind sie zuhause und dort wo ihr Zuhause ist, wollen die Menschen in aller Regel auch gerne bleiben - "bis zum Schluss".

Hier finden die Menschen im Idealfall die anregenden, entlastenden, helfenden und unterstützenden Ressourcen, die sie benötigen. Wiederum anders gewendet: anregend, entlastend, helfend und unterstützend wirken Ressourcen vor allem dann, wenn sie - möglichst zu individuell wie gesellschaftlich verkraftbaren Kosten (an Geld, Zeit, körperlicher und/oder seelischer Anstrengung) - in Anspruch genommen werden können.

Sozialräumliche (räumlich nahe) Ressourcen erfüllen diese Voraussetzungen in aller Regel am besten. Und sozialräumlich verortete Ressourcen wirken schon deshalb in der Tendenz effektiv und effizient, weil sie ihrerseits, um wirksam erbracht zu werden, ohne überbordenden Ressourceneinsatz auskommen. Im Gegenteil: Wenn es etwa gelingt, die benötigten Unterstützungen weitgehend mit Menschen aus der nahen Umgebung zu personalisieren, entsteht ein zusätzlicher Gewinn für das Wohngebiet (in Form von Jobs, Kaufkraftsteigerung, Qualitätssicherung durch Augenschein, Stärkung des Wir-Gefühls).

Sozialraumorientiertes Denken und Handeln: Einordnung des Ansatzes (Exkurs)

In der traditionellen Sozialen Arbeit hatte man sich zunächst darauf konzentriert, pädagogische bzw. helfende Maßnahmen an einzelne Personen oder einzelne soziale Gruppen zu richten ("Einzelfallhilfe" "Soziale Gruppenarbeit"). In den 1970er Jahren entwickelte sich dann der Ansatz der "Gemeinwesenarbeit".¹ Wohnquartiere und soziale Brennpunkte als Lebensräume rückten in den Focus. An Stelle von Einzelinterventionen wurden jetzt die Probleme des Gemeinwesens als Ganzes aufgegriffen. Eine Strategie war und ist es bis heute, gemeinsam mit der Bewohnerschaft eines Stadtteils oder Quartiers Interessen zu organisieren und zu artikulieren, die Lebensqualität möglichst aller zu verbessern.

Saarbrücken gehört zu den Städten, die Pioniercharakter haben, wenn es um systematische Gemeinwesenarbeit geht. Die ersten Projekte in Kooperation zwischen der Landeshauptstadt Saarbrücken und Trägern der Wohlfahrtspflege entstanden Mitte der 1970er Jahre und sind bis heute wichtiges Element der Sozialpolitik Saarbrückens.

Seit den 1990er Jahren ("rezeptiert in den 1960er Jahren aus den USA²) hat quasi als Fortschreibung der Gemeinwesenarbeit das Konzept der Sozialraumorientierung in die soziale Arbeit Einzug gehalten. Neben den sozialen Erfordernissen werden immer häufiger auch wirtschaftliche und städtebauliche Ressourcen entlang der Bedürfnisse der Bürgerschaft eines Sozialraumes entwickelt. Es geht darum, Wohnquartiere systematisch lebenswerter und attraktiver zu gestalten, soziale Benachteiligungen der Bewohnerschaft zu minimieren, Segregierung bzw. Ghettoisierung in jedweder Hinsicht zu vermeiden bzw. abzubauen und Ressourcen im Sozialraum zu stärken, bzw. hineinzunehmen oder doch sie zumindest bis in das Wohnquartier hinein niedrigschwellig zugänglich zu machen. (Vgl.: Hinte: Sozialraumorientierung: ein Fachkonzept für Soziale Arbeit: www.fulda.de/fileadmin/buergerservice/pdf_amt_51/sonstiges/Sozialraumorientierung_Vortrag_W.Hinte_28.5.08.pdf)

Idealtypisch hat dies zur Folge, dass sich öffentliche und freie Träger und Institutionen sowie immer öfter auch privat-gewerbliche Akteure eines Sozialraums (bzw. solche, die in einen Sozialraum hineinwirken) miteinander vernetzen und im Rahmen abgestimmter Aktionen tätig werden. Finanzielle Mittel werden nicht mehr vorrangig in Einzelfallhilfen investiert, sondern immer öfter als Teil von Budgets (auch: als Sozialraumbudget) zur Verfügung gestellt. (Vgl.: Hinte (2000): Kontraktmanagement und Sozialraumbezug - zur Finanzierung von vernetzten Diensten. In: Dahme, H.-J. / Wohlfahrt, N. (Hg.): Netzwerkökonomie im Wohlfahrtsstaat, Berlin 2000)

"Damit ein Vorfall nicht zum Fall wird" und "vom Fall zum Feld" sind zwei der plakativen Formulierungen aus dem Bereich der Jugendhilfe, die kennzeichnen, dass mit Hilfe der neuen Methodik (und den Mitteln des Sozialraumbudgets) u.a. die präventive Arbeit forciert und Ressourcennutzung optimiert werden soll. Die milieunahe Ausrichtung der Hilfen und eine stärkere Orientierung am Willen der Leistungsberechtigten (vgl. auch den Paradigmenwechsel in der Jugendhilfe, wonach Unterstützungen vor allem mit den Eltern und Erziehungsberechtigten und unter Ausnutzen der Sozialraumressourcen organisiert werden sollen und nicht gegen sie bzw. außerhalb des Sozialraums) sind Merkmale der neuen Vorgehensweise (vgl. Hinte, 2000).

Wichtige Prinzipien der Sozialraumorientierung sind im Überblick: Orientierung am Willen der Menschen, Unterstützung von Eigeninitiative und Selbsthilfe, Interessenorganisation der Betroffenen, Konzentration auf die Ressourcen der Menschen und des Sozialraumes, Einüben zielgruppen- und bereichsübergreifender Sichtweisen und nicht zuletzt die erwähnte Kooperation und Koordination der (sozialen) Institutionen vor Ort. (vgl. Hinte 2008)

In Großstädten wie München, Frankfurt/Oder oder Düsseldorf wird Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe seit Ende der 1990er Jahre praktiziert. Inzwischen ist sie auch im Saarland gut verankert. Bereits 1999 wurde ein entsprechendes Modellprojekt im Landkreis Neunkirchen durchgeführt und ab 2002 im Landkreis St. Wendel (vom iSPO-Institut wissenschaftlich begleitet und evaluiert und dort inzwischen Re-

-

Vgl. Boulet, Krauss, Oelschlägel: Gemeinwesenarbeit - eine Grundlegung: Bielefeld 1980; Gemeinwesenarbeit, Jahrbuch 1, Oelschlägel (Hg.), AG SPAK M 59, München 1984

gelangebot; vgl. Groß/Pöhland/Bitterlich, 2006: Sozialraumorientierte Jugendhilfe im Landkreis St. Wendel, Abschlussbericht der Wissenschaftlichen Begleitung, Dezember 2006) als Regelstruktur angewandt.

Sozialraumorientierung - der Ansatz nicht nur in der Jugendhilfe

Sozialraumorientierung ist heutzutage ein wichtiger Bestandteil in immer mehr Bereichen der Sozialen Arbeit. So hat der Ansatz z.B. in der Altenhilfe (vgl. das Düsseldorfer Modell sozialraumorientierter Altenarbeit in den so genannten "zentren *plus*"; (vgl. duesseldorf.de/senioren/start/gemeinsam_aktiv_fuer_das_alter) und in die Behindertenarbeit etwa im Rahmen der Sozialpsychiatrischen Verbünde (www.kreismettmann.de/media/custom/478_2619_1.PDF?1185503029; www.stuttgart.de/item/show/295799) Einzug gehalten.

Zunehmend werden die verschiedenen Hilfeformen auch hier nicht mehr unabhängig voneinander gesehen und angeboten, sondern im Wohnumfeld zusammengeführt und vernetzt. Offene Angebote, Ambulante bzw. Häusliche Pflege, Tages- und Kurzzeitpflege, aber auch betreute und begleitete Wohnformen sowie die bisherige stationäre Pflege werden als Einheiten im Sozialraum konzipiert und entlang der Wünsche und des Bedarfs der Zielgruppen organisiert. Zu beobachten ist, dass solche Angebote dann auch für Familien und Haushalte von behinderten und psychisch kranken Menschen interessant sind.

6.3 Intergenerative, multiethnische und nachhaltige Zukunftskonzepte (Exkurs)

Vorausgehend wurde der Blick auf die Ebene des methodischen Vorgehens gelenkt. Als weiterer Aspekt zur Beleuchtung der theoriegeleiteten Hintergrundkonstellationen soll spiegelstrichartig darauf eingegangen werden, dass nach unserer Überzeugung Zukunftskonzepte aus inhaltlichen und pragmatischen Gründen mit den Akzenten "intergenerativ", "multiethnisch" und "nachhaltig" versehen werden müssen.

Der von dem ausschreibenden saarländischen Ministerium formulierte Titel des Ideenwettbewerbs ("Ideen für Generationen") spiegelt dies anschaulich wider, heißt doch das Motto eben nicht, "Ideen für die Alten" sondern "Ideen für Generationen".

Dass der seit Jahrzehnten prognostizierte demographische Wandel in vollem Gange ist, wird derzeit allerorts betont. Die Menschen in Deutschland werden immer älter (meint: "leben immer länger"), gleichzeitig werden immer weniger Kinder geboren. Diese Entwicklung vollzieht sich auch in Saarbrücken und seinen Stadtteilen und Wohnquartieren (vgl. hierzu Kapitel 4): Tendenziell sind eher Wanderungsverluste als -gewinne zu verzeichnen; es sterben mehr Menschen als geboren werden. Die Mischung von Jung und Alt ist in eine Schräglage gekommen. Und dies konzentriert sich nicht selten auf ganz bestimmte Stadtteile und Wohnquartier.

Vor diesem Hintergrund ist es nur konsequent, wenn derzeit vielerorts - so auch in Saarbrücken - passgenaue Entwicklungsprozesse für jeden einzelnen Stadtteil und sogar noch weiter untergliedert in Wohnquartieren in Gang gesetzt werden. Um

Stadtteile und Wohnquartiere attraktiv zu halten und an den Lebenssituationen ihrer Bewohnerschaft auszurichten, sind *intergenerative und multiethnische Zukunfts-konzepte* der Erfolgsgarant.

Sie zielen darauf ab, Menschen unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher ethnischer Hintergründe in der konkreten Konstellation, wie sie in einem Stadtteil bzw. einem Wohnquartier anzutreffen ist, in die Lage zu versetzen, sich jenseits bzw. flankiert von staatlichen Interventionen gegenseitig zu akzeptieren und anzuerkennen, sich zu stützen und zu stärken. Nicht ein Gegeneinander der Generationen und Ethnien, wie es hin und wieder seine unangenehmen Symptome zeigt, sondern das engagierte Miteinander und eine wechselseitige Integration der unterschiedlichsten Menschen in ein (neues) Wir-Gefühl des Wohnquartiers ist das Ziel, das zur wechselseitigen Bereicherung führt. Die Erhebungen auf der Folsterhöhe (vgl. Kapitel 5) bilden dies eindrücklich ab.

Beispiele für intergeneratives und multiethnisches Denken und Handeln sind u.a. so genannten *Mehrgenerationenhäuser*, wie sie aktuell vielerorts vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds (ESF) gefördert werden. Es handelt sich um Treffpunkte, in denen generationenübergreifende Angebote für Menschen jeden Alters mit dem Ziel durchgeführt werden, die unterschiedlichsten Menschen miteinander in Kontakt zu bringen.

Denkbar und in Teilen bereits erprobt sind intergenerative Konzepte darüber hinaus in vielen anderen Bereichen des sozialen Miteinanders: Kultur, Politik, Sport, Gewaltprävention, gegenseitige Hilfe. (Vgl. hierzu die Darlegungen in Kapitel 8).

Die Befragung der Menschen im Wohngebiet Folsterhöhe belegt: Sich in Zukunftskonzepten nur auf die Senioren zu konzentrieren, wäre fatal, denn es hätte mit hoher Wahrscheinlichkeit ein Forcieren der Überalterung des Wohnquartiers ebenso zur Folge wie die Beschleunigung des Bevölkerungsschwunds (vgl. z.B. die Leerstands-Problematik auf der Folsterhöhe). Gerade in einem Quartier mit vielen Alten, wenig Jungen und sozialen Problemen müssen intergenerative Zukunftskonzepte entwickelt werden, um Nachhaltigkeit zu sichern.

Die Befragungen haben ergeben, dass es im Wohngebiet Folsterhöhe viele enge familiäre Beziehungen über mehrere Generationen hinweg gibt. Aber auch über familiäre Bindungen hinaus werden Arrangements zwischen den Generationen und den Ethnien herausgearbeitet. Hier anzusetzen, ist für alle Akteure gewinnbringend.

7 Projektergebnis I: Szenario eines Zukunftskonzepts für die Folsterhöhe

Das Endprodukt des Wettbewerbsbeitrags "Mit 66 Jahren ... sollen - wie in den einleitenden Kapiteln beschrieben - zwei Ergebnisse stehen: Ein Zukunftsszenario, das ehrgeizig, realistisch und im positiven utopisch ist. Und zum zweiten ein Vorgehenskonzept ("Setting"), das dem Grunde nach andernorts angewandt werden kann.

Das "Projektergebnis I" beinhaltet das "realistische Zukunftsszenario" für die Folsterhöhe.

7.1 Die Szenario-Methode (Exkurs)

Die Szenarien-Technik wurde als Sozialplanungsverfahren entwickelt, das "eindimensionale, ins Gerüst des Quantifizierbaren gepresste Prognosen" vermeiden soll. Ziel ist die Formulierung von "Extrem-Szenarien ("best-case" und "worst-case"), die möglichst konsistent denkbare Entwicklungen beschreiben (hier: das Wohngebiet Folsterhöhe betreffend). ⁴ Dabei sollen qualitative Faktoren berücksichtigt werden, wie sie von den Projektnehmern bereits im Wettbewerbskonzept beschrieben sind (vgl. Kapitel 2).

Nach den Grundsätzen der Szenario-Methode geht es um eine qualitativ differenzierte Aufarbeitung von heute bekannten Problemlagen und Einflussfaktoren mit Relevanz für die Zukunft - hier - des Wohngebiets.

Die Anwendung der Szenario-Methode ist vor allem dort sinnvoll, wo - wie im vorliegenden Fall - Beteiligte über die zeitliche Dimension ihres eigenen Handelns nachdenken sollen, Einflussfaktoren aus der sozialen Umwelt (wie z. B. das Gemeinwesen), die nicht vollständig zu beeinflussen sind, einzubeziehen sind und neue Problemlagen möglichst frühzeitig berücksichtigt werden sollen.

Aus Kapazitäts- und Ressourcengründen wird auf die detaillierte Darstellung von Best- und Worst-Case-Szenarien verzichtet. Nachfolgend wird ein aus unserer Sicht "realistisch-ambitioniertes Szenario für die Folsterhöhe" dargestellt.

Ihm liegt folgender Tatbestand zu Grunde: Zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Berichtes verdichten sich die Anzeichen, dass die wichtigsten Akteure mit Relevanz für die Zukunft des Wohngebiets dabei sind, grundlegende und nachhaltige Lösungen für die Folsterhöhe zu entwickeln. Vor dem Hintergrund der Faktenauswertung (vgl. die vorausgehenden Kapitel) und der Eindrücke in den Gesprächen auf allen Akteursebenen, insbesondere aber mit den Bewohnerinnen und Bewohner selbst, ist (jenseits der sarkastischen Parole, "wer Visionen hat, muss zum Psychiater") verhaltener Optimismus angebracht.

_

Battelle (1986): Battelle-Szenario-Technik, Frankfurt a. M. MS., S. 1

In der Regel werden drei Szenarien entwickelt: ein positives Extremszenario (günstigste Zukunftsentwicklung), ein negatives Extremszenario (schlechteste Zukunftsentwicklung) und dann das so genannte Trendszenario (optimistisch-realistische Fortschreibung der heutigen Situation in die Zukunft).

Egal, an welchem Prozesspunkt sich die Entwicklungen in 2030 (wenn das Wohnquartier Folsterhöhe 66 Jahre alt wird) befinden werden, zweierlei dürfte unstrittig Grundbedingung sein:

- (1) Die Zukunft der Folsterhöhe beginnt "ab morgen" mit ersten zielorientierten, systematischen und professionell indizierten Schritten.
- (2) Schritte werden dann erfolgreich und wirksam sein, wenn sie nicht solitär von einzelnen Akteuren sondern gezielt von vielen und in wohl überlegter Abstimmung gegangen werden.

Anders formuliert: Ergebniserwartung und Erfolgsaussichten verbessern sich erheblich, wenn einzelne Schritte Teil einer abgestimmten Gesamtstrategie sind, weil auf diese Weise Synergien und eine effiziente "Aufwand-Ertragsrelation" zu erwarten sind.

7.2 Verdichten der Einzelaspekte zu einem ambitioniert-realistischen Zukunftsszenario für die Folsterhöhe

Handlungsbereich: "Wohnen und Wohnumfeld"

Wohnen

2030 sind die Wohnungen auf der Folsterhöhe durchweg in einem guten Zustand und die Mieter/-innen mit ihrem Vermieter sehr zufrieden. Gas- und Wasserinstallationen, Heizungsanlagen sowie Bäder und Küchen sind nach und nach grundlegend saniert worden und heute in einem sehr guten Zustand.

Ein Rückbau um eine größere Anzahl an Wohnungen hat stattgefunden; architektonische Akzente im Zuge dieser Maßnahme haben ein Übriges getan. Leerstände sind kaum noch zu verzeichnen. Im Gegenteil. Für bestimmte Wohnungstypen werden Wartelisten geführt. "Problemblocks", eine Formulierung, die früher öfter zu hören war, gibt es 2030 nicht mehr.

Eine hinreichende Anzahl an Wohnungen ist barrierefrei und damit besonders geeignet für Seniorinnen und Senioren, für behinderte Menschen und für Familien mit kleinen Kindern.

Große Wohnungen für Mehrpersonenhaushalte (etwa für Wohngemeinschaften bzw. für Familien mit mehreren Kindern) sind in ausreichender Zahl vorhanden. Im Laufe der Jahre wurden Wohnungen für Behindertenwohngemeinschaften und für Betreutes Senioren- und Pflegewohnen hergerichtet. Sie sind ausnahmslos vermietet und so sehr begehrt, dass Wartelisten geführt werden müssen.

Mieten und Miet-Nebenkosten sind in den Augen der Mietparteien und im Vergleich mit ähnlichen Wohnanlagen in Saarbrücken angemessen. Soweit Mieten durch Dritte (mit-)finanziert bzw. im Rahmen staatlicher Transferleistungen finanziert werden, akzeptieren die Kostenträger die Quadratmeterpreise bzw. die Miet- und Nebenkosten ohne Schwierigkeiten.

Die Wohnungsbaugesellschaft hatte vor Jahren ein Prämiensystem entwickelt, wonach Mieter/-innen, die Freunde und Bekannte in eine Wohnung auf der Folsterhöhe vermittelten, lukrative Gutschriften erhielten. Das Programm wurde inzwischen mangels freier Wohnungen eingestellt. Eines solchen Anreizsystems bedarf es heute nicht mehr.

Die Wohnungsbaugesellschaft achtet sehr genau darauf, dass intakte Mietergemeinschaften in den Häusern und in Hausfluren erhalten bleiben bzw. gefördert werden. Wo gewünscht, haben Familien und Freundschaftskreise Wohnungen im gleichen Haus erhalten, zumindest aber nahe beieinander.

In einzelnen bzw. in benachbarten Wohnblocks zusammengefunden haben sich im Laufe der Jahre Mietparteien einzelner ethnischer Gruppen. In bestimmten Bereichen des Wohnquartiers bzw. in bestimmten Häusern sind sie häufiger anzutreffen. Dies hat sich nach und nach ergeben und als für die Folsterhöhe sinnvoll erwiesen.

Vermieter und Stadt haben dafür gesorgt, dass neu Zuziehende zu dem Wohngebiet passen. Früher war zu beobachten, dass Wohnungsbelegungen nicht selten von anderen Gesichtspunkten (etwa den Sachzwängen des Ordnungsamtes) bestimmt waren. Dies ist schon lange nicht mehr der Fall. Die Wohnungsbaugesellschaft, sie ist nach wie vor eine Tochtergesellschaft der Stadt Saarbrücken, ist inzwischen in ihren Entscheidungen viel souveräner als damals.

Stadt und Wohnungsbaugesellschaft sind bemüht, "gute Mietparteien" im Wohngebiet zu halten. U.a. wurde in jüngerer Zeit für Interessierte ein Neubauprojekt mit einseitig angebauten Einfamilienhäusern am Rande der Folsterhöhe und zu realistischen Finanzierungskonditionen aufgelegt. Interessenten können Eigenkapital in Form verbindlich zugesicherter Eigenleistungen einbringen. Neu ist das Konzept nicht. Bereits vor rd. 70 Jahren hatten in Neunkirchen und Völklingen ähnliche Konzepte Konjunktur.

Aktive Hausgemeinschaften und konsequente Kontrollen des Hausbesitzers haben dazu geführt, dass Schmierereien in den Häusern und im Wohngebiet - dies war vor Jahren ein großes Problem - sich auf ein erträgliches Maß reduziert haben.

Kontinuierlich hat die Wohnungsbaugesellschaft in den zurückliegenden Jahren nicht nur in die Hardware sondern auch in die Software ihrer Häuser investiert. U.a. gibt es ein effizientes Beschwerdemanagement, sehr kundenfreundliche Hausmeister und Servicemitarbeiter/-innen. Wohnungsvergaben erfolgen konsequent nach inhaltlichen Kriterien und sehr individuell entlang der Bedürfnisse der Interessierten sowie der Wohnungsbaugesellschaft. Neu Zuziehende erhalten ein umfangreiches und attraktives Begrüßungspaket (es wurde vor Jahren gemeinsam mit allen Akteuren im Wohngebiet "geschnürt") und sie werden über einen Zeitraum von 12 Monaten ehrenamtlich begleitet.

Wohnumfeld

"Wohnen im Grünen - Die Folsterhöhe!" Dieser Slogan ist zum Markenzeichnen geworden. Das Wohngebiet hat sich in den letzten 10 Jahren zu einem gut beleumundeten Quartier entwickelt. Man lebt nahe dem Stadtzentrum und gleichzeitig "wie

in einem Dorf". Die Folsterhöhe hat die gesündeste Luft in Saarbrücken. Sie liegt im Grünen mit engem Bezug zum DFG und den angrenzenden Kleingartenkolonien.

Die Anbindung an den ÖPNV ist gut. Die Buslinien haben eine mit anderen Wohngebieten vergleichbare, bewohnerfreundliche Taktung. Ein Bürgertaxi in Kooperation mit dem Taxigewerbe sichert Mobilität auch in den Randzeiten.

Das Wir-Gefühl der Bewohnerschaft ist ausgeprägt. "Wir sind Folsteraner", ist eine oft und mit Stolz verwendete Vokabel.

Stadt und Wohnungsbaugesellschaft haben dafür gesorgt, dass es neben einem Platz im Dorfzentrum mehrere dem aktuellen Stand der Erlebnispädagogik entsprechende Spielplätze, einen Grillplatz und eine Reihe gemütlicher Sitzecken gibt. Ein eingezäunter Hundespielplatz hat einschlägige Probleme ebenso reduziert wie die dezentralen Stationen mit "Bleib-Sauber-tüten".

Ehrenamtliche Haus- und Spielplatzpaten sorgen dafür, dass die Spielregeln eingehalten werden. Sie erhalten eine Aufwandsentschädigung, mit der manche/r seine nicht üppige Rente aufbessert.

Für eine Reihe von Arbeiten rund um die Wohnanlage und im Wohngebiet, aber auch in den Wohnblocks hat man interessierte Bewohner/-innen verschiedener ethnischer Herkunft in (Teilzeit-)Jobs, im Rahmen bezahlter Bürgerarbeit, aber auch ehrenamtlich angestellt. Anfangs umstritten und nach Anlaufschwierigkeiten (es zeigte sich, dass die Kunst darin besteht, Bewohner/-innen mit hoher Akzeptanz im Wohngebiet zu finden, die gleichzeitig zuverlässig und eine stabile Persönlichkeit sind), hat sich das Konzept bewährt. Die Akzeptanz im Wohngebiet ist groß und die Helfer/-innen tragen wesentlich dazu bei, dass sich das Zusammenleben der "Multi-Kulti-Bewohnerschaft" weitgehend unkompliziert gestaltet.

Handlungsbereich: "Soziale Situation der Bewohnerschaft / Kaufkraft im Nahraum"

Die zielgerichtete Vermietungs- und Mieterbetreuungspolitik der Wohnungsbaugesellschaft hat in aller Regel zu lebendigen und tragfähigen Haus- bzw. Flurgemeinschaften geführt. Vieles regeln die Menschen untereinander; frühere Probleme mit der Hausordnung gibt es nur noch in Ausnahmefällen. Wenn Bedarf artikuliert wird, greifen Profis unterstützend ein.

Das Verhältnis von sozialversicherungspflichtig Beschäftigten zu Transferleistungsbezieherinnen und -beziehern hat sich auf der Folsterhöhe positiv entwickelt, obwohl es Armutsphänomene nach wie vor gibt. Sie haben sich aber auf ein Maß reduziert, das mit dem ähnlicher Wohngebiete Saarbrückens vergleichbar ist.

Dies ist u.a. deshalb gelungen, weil man es in einer konzertierten Aktion geschafft hat, "Folsteranern" auf der Folsterhöhe selbst, aber auch in angrenzenden Wohngebieten und umliegenden Betrieben Jobs zu vermitteln.

Die Stadt Saarbrücken und die Bundesagentur für Arbeit unterhalten auf der Folsterhöhe eine Beschäftigungs- und Qualifizierungsgesellschaft. Gemeinsam mit weiteren Partnern hat man die Grundlagen für ein florierendes Sozialkaufhaus geschaffen.

Wo Armutsphänomene auftreten, sind häufig Alte, Alleinerziehende und vor allem Frauen die Betroffen. Ausgeprägtes ehrenamtliches Engagement und die Selbstorganisation der Bewohnerschaft helfen ebenso solche Negativphänomene zu moderieren wie die vielfältigen Aktivitäten des Gemeinwesenprojektes und der Vereine.

Ethnische Gruppen und ihre Netzwerke mit den unterschiedlichsten (nachbarschaftlichen) Unterstützungen sind ein anderes Element, das hilft, die soziale Situation vieler Bewohnerinnen und Bewohner zu verbessern. Ehren- und Hauptamtliche der verschiedenen Institutionen und Initiativen arbeiten auf Augenhöhe und Hand in Hand zusammen.

Auf diese Weise ist es in den letzten Jahren gelungen, die Kaufkraft auf der Folsterhöhe Stück für Stück zu erhöhen. Dem Wohngebiet, seiner Bewohnerschaft und dem sozialen Leben auf der Folsterhöhe kommt dies sehr zugute.

Handlungsbereich: "Zusammenleben der Generationen, der verschiedenen Ethnien und in den verschiedenen Lebenslagen"

Zum besonderen Flair der Folsterhöhe gehört, dass hier Menschen mit den verschiedensten ethnischen Hintergründen und quer durch alle Generationen gut zusammenleben. Kulturelle Vielfalt und ein kreatives Miteinander sind Teil der Marke "Folsterhöhe - das Wohngebiet im Grünen".

Die Folsteraner haben ein gutes Gleichgewicht gefunden zwischen gemeinsamen Aktivitäten (Treffen; Projekten und Kampagnen, Feste) und solchen, die in Interessengruppen, ethnischen Gemeinschaften und generationsspezifischen Runden stattfinden. "Leben und leben lassen" ist genauso eine Maxime wie "gemeinsam sind wir bunt und stark".

Freundesnetzwerke, Nachbarschaftscliquen und Familienclans ergänzen sich auf der Folsterhöhe zu einem tragfähigen Unterstützungssystem, das mit wenig Außensteuerung durch Professionelle auskommt.

Im Bürgerforum Folsterhöhe bündeln sich die verschiedenen Strömungen und Aktivitäten. Ihr gehören sowohl die Vereine, Initiativen und einzelne engagierte Bürger/innen an wie die Träger, Dienste und Einrichtungen, die auf der Folsterhöhe tätig sind. Eine Quartiersmanagerin, finanziert von der Stadt und der Wohnungsbaugesellschaft und angesiedelt bei der Gemeinwesenarbeit, koordiniert die vielfältigen Aktivitäten und kanalisiert Impulse aus der Bewohnerschaft, aus den Reihen der Profiorganisationen und der Vereine.

Für neu Hinzuziehende wurde "ein Begrüßungspaket" geschnürt, mit Hilfe dessen es auf der Folsterhöhe gelingt, neue Bewohner/-innen schnell zu integrieren und ihnen die Möglichkeiten des Wohnquartiers nahe zu bringen.

Handlungsbereiche: "Gesundheit, Beratung, Pflege, soziale und öffentliche Institutionen" sowie "Versorgungssituation im Nahraum (Infrastruktur, lokale Ökonomie)"

Einer der Vorteile der Folsterhöhe ist die überdurchschnittlich gute Ausstattung mit vorschulischen und schulischen Einrichtungen. Das nahe (Vor-)Schulzentrum mit familienfreundlichen Öffnungszeiten und einer großen Anzahl an Ganztagsplätzen hilft Berufstätigen tragfähige Arrangements zwischen privaten und familiären Anforderungen einerseits und beruflichen andererseits zu entwickeln. Im Vorschulbereich werden ein halbes Dutzend an verschiedenen Zeitarrangements angeboten, so dass Berufstätige Job und familiäre Anforderungen ganz gut miteinander in Einklang bringen können.

Gleiches gilt für die vielfältigen Angebote der Gemeinwesenarbeit und der Vereine. Nicht zuletzt die seit einigen Jahren auf der Folsterhöhe wieder anzutreffenden kleine Geschäfte und Gewerbetreibende, teilweise als Sozialbetrieb organisiert, stärken das Zusammenleben im Wohnquartier. Angebote wie "das Wölkchen", "die Tafel" und ein Sozialkaufhaus zielen auf die Bewohner/-innen mit kleinem Geldbeutel ab. Sie machen nach wie vor einen Gutteil der Bevölkerung aus.

Der Häusliche Pflegedienst mit seinen vielfältigen Detailangeboten, seinen "Rundum-Paketen" und einem preiswerten Alltagshilfen-Dienst sowie mit Angeboten, die in
der Fachdiskussion unter dem Begriff "Quartiershäuser" subsummiert werden, eröffnen der Zielgruppe der Seniorinnen und Senioren neue Möglichkeiten und sind Stützen der Community. Selbst bei hohem Unterstützungs- und Pflegebedarf kommt
heutzutage ein Umzug in das Pflegeheim alter Prägung - und damit ein Wegzug von
der Folsterhöhe - so gut wie nicht mehr vor. Jüngeren Bewohnerinnen und Bewohnern der Folsterhöhe sichern diese Angebote Jobs und eine allgemein anerkannte
Beschäftigung im Wohnquartier.

Mit den genannten und weiteren Anbietern hat die Wohnungsbaugesellschaft auf die Bedürfnisse der Folsterhöhe zugeschnittene Vereinbarungen getroffen, in deren Zusammenhang z.B. günstige Mietkonditionen auf der einen Seite und Dienstleistungen im Interesse des Wohnungsunternehmens im Gegengeschäft eine wichtige Rolle spielen.

Häusliche Pflegedienste, Arztpraxen, Apothekendienst und nahe gelegene Kliniken haben gemeinsam ein Ambulantes Hilfezentrum errichtet, in dem viele Behandlungen stattfinden, für die Bewohner/-innen noch vor wenigen Jahren quer durch die Stadt fahren mussten oder gar in eine Klinik eingewiesen wurden. Manche Angebote von städtischen Beratungsstellen und Ämtern gibt es inzwischen vor Ort auf der Folsterhöhe in den unterschiedlichsten Varianten. Im Kontaktzentrum, im (Vor-)Schulzentrum bzw. im Ambulanten Hilfezentrum stehen für solche Zwecke geeignete

5

sowie um eine Intensivpflege in der eigenen Wohnung für stark Pflege-bedürftige und Sterbende.

Vgl.: Peter Michell-Auli, Christine Sowinski: Die fünfte Generation: KDA-Quartiershäuser - Ansätze zur Neuausrichtung von Alten- und Pflegeheimen; Köln 2012; Kuratorium Deutsche Altershilfe; Reihe: Zukunft gestalten - Ansätze für die Praxis; ISBN 978-3-940054-27-2. Es handelt sich um ein Angebot "Kurzzeitpflege zuhause", "Betreutes Wohnen zuhause", um eine "Tagesbetreuung"

Räume zur Nutzung zur Verfügung. Bei Bedarf und für besondere Aktivitäten kommen die Fachleute und Experten der genannten Organisationen bzw. Institutionen auf die Folsterhöhe.

Nicht zuletzt gibt es unmittelbar auf der Folsterhöhe bzw. am Rande des Wohngebiets nach wie vor alle Geschäfte, die zur Versorgung mit dem täglichen Bedarf benötigt werden. Im Zentrum des Wohngebiets - rund um den ehemaligen Einkaufsmarkt am Königsbruch - hat sich trotzdem ein kleiner "Dorfkern" entwickelt. Hier gibt es das ursprünglich ausschließlich von Ehrenamtlichen bewirtschaftete Vereinslokal des Judoclubs. In unmittelbarer Nähe befinden sich das Kontaktzentrum, ein Kiosk, weitere kleine Geschäfte und die Räume des Bürgerforums Folsterhöhe.

Insgesamt hat sich in den letzten Jahren auf der Folsterhöhe der Slogan entwickelt: "Die Folsterhöhe lebt und versorgt sich selbst!"

Handlungsbereich: "Kulturelle Angebote und Freizeit"

Das Bürgerforum Folsterhöhe - in ihm sind alle Aktiven (Vereine, Institu-tionen und Einzelpersonen) zusammengeschlossen - koordiniert die umfangreichen Angebote, Programme und Aktivitäten. Sie gibt ein Jahresprogramm und einen Newsletter heraus, der die Bevölkerung gemeinsam mit dem Wolkenkratzer (er erscheint sechsmal im Jahr) nicht nur auf der Folsterhöhe regelmäßig informiert.

Mehrmals über das Jahr verteilt finden Großveranstaltungen statt, bei denen u.a. die verschiedenen ethnischen Gruppen der Folsterhöhe kulinarische und künstlerische Beiträge liefern. Zu solchen Anlässen strömen längst nicht mehr nur Folsteraner zusammen. Viele Menschen aus der gesamten Stadt und den benachbarten französischen Gemeinden besuchen die Events. Das Deutsch-Französische Musikfestival vor Jahren vom Kulturamt der Stadt Saarbrücken und dem interregionalen Kulturring für Senioren (Europ´age) initiiert - findet alle zwei Jahre auf der Folsterhöhe statt und lockt immer mehrere 1000 Besucher/-innen an. Das Festival ist längst zu einer Institution geworden. Es findet weit über die Grenzen Saarbrückens hinaus Beachtung. Ganz nebenbei stärkt dies die Wirtschaftskraft und den Ruf der Folsterhöhe als Wohngebiet im Grünen.

Besonderer Beliebtheit erfreuen sich die Tagesfahrten unterschiedlicher Veranstalter und die Freizeitmaßnahmen für junge Familien, Seniorinnen und Senioren sowie für Kinder und Jugendliche. Das Jugendamt des Regionalverbands und die Volkshochschule arbeiten hier eng mit den Kirchen und Religionsgemeinschaften und mit weiteren örtlichen Akteuren zusammen.

Viermal im Jahr finden Bürgerversammlungen statt. Moderiert von der Quartiersmanagerin, werden dann die Belange der Folsterhöhe diskutiert, neue Ideen entwickelt bzw. vorgestellt und gemeinsame Aktivitäten geboren oder vorangetrieben. Die zuständigen Kommunalpolitiker/-innen der Stadt lassen sich diese Treffen ebenso wenig entgehen wie die Bevölkerung.

Bei den Zusammenkünften platzt der große Gemeinschaftsraum meist aus allen Nähten. Manche Initiative hat ihren Ausgang bei einer dieser Versammlungen ge-

nommen. Im Vorfeld gibt es oft strittige Diskussionen und Kontroversen. An ihrem Ende stehen aber stets tragfähige Verabredungen, die ohne Verlierer auskommen. "Das ist gelebte Demokratie ohne falsches Denken in ´unten` und ´oben`", hat jemand zu Recht formuliert.

Als weitere Säulen des kulturellen Lebens und der Freizeitgestaltung sind die gemeinsamen Programme des (Vor-)Schulzentrums und der örtlichen Vereine und Verbände zu nennen. Auf diese Weise bündelt man die Kräfte und setzt die verfügbaren Ressourcen optimal ein.

Nicht zuletzt sind die Kleingartenanlagen und der Deutsch-Französische Garten nach wie vor Säulen der Freizeitgestaltung und des kulturellen Lebens im Wohnquartier. Folsterhöhe, Kleingärten und DFG sind im Grunde eine Gleichung mit drei Faktoren, die sich in ihren Effekten wechselseitig optimieren und ein Erfolgsrezept geworden sind.

Hintergrund all dieser Aktivitäten und Regelungen ist das Sozialraumdenken. Entsprechende Konzepte wurden bereits vor 20 Jahren entwickelt und nach und nach für alle Handlungsbereiche und Wohnquartiere Saarbrückens entwickelt. Das Saarbrücker Modell hat bundesweite Beachtung gefunden. Mehrmals im Jahr kommen Delegationen anderer Städte nach Saarbrücken, um sich über Konzept und Umsetzung zu informieren. Manche Kommunalvertreter/-innen formulieren dann etwa so: "Wir wären froh, wenn wir schon so weit wären, wie Sie hier in Saarbrücken!"

Damals nicht selten befürchtete bedrohliche und negative Auswirkungen des demographischen Wandels sind auf der Folsterhöhe nicht eingetreten. Das Wohngebiet steht heute so gut dar wie nie zuvor. Darauf sind alle stolz und sie bezeichnen sich zu Recht als "Väter und Mütter des Erfolgs", denn all das, was heute die Folsterhöhe im Positiven ausmacht, war nur gemeinsam möglich.



Brunnen auf der Folsterhöhe (Foto: GWA Folsterhöhe)

8 Projektergebnis II: Übertragbares Setting für ähnliche Vorhaben

Wie in den Eingangskapiteln dargestellt, besteht das Projektziel aus zweierlei: Einmal geht es um die im vorausgehenden Kapitel erörterten Erkenntnisse, wie sich das Wohngebiet aus Bewohnersicht entwickeln soll. Zum zweiten sollte das Projektsetting erprobt und - soweit es sich bewährt hat - zur Empfehlung für ähnliche Vorhaben aufbereitet werden, in denen sich Quartiersentwicklung und Bürgerbeteiligung zu einem innovativen und zukunftsfähigen Gesamtarrangement verknüpfen.

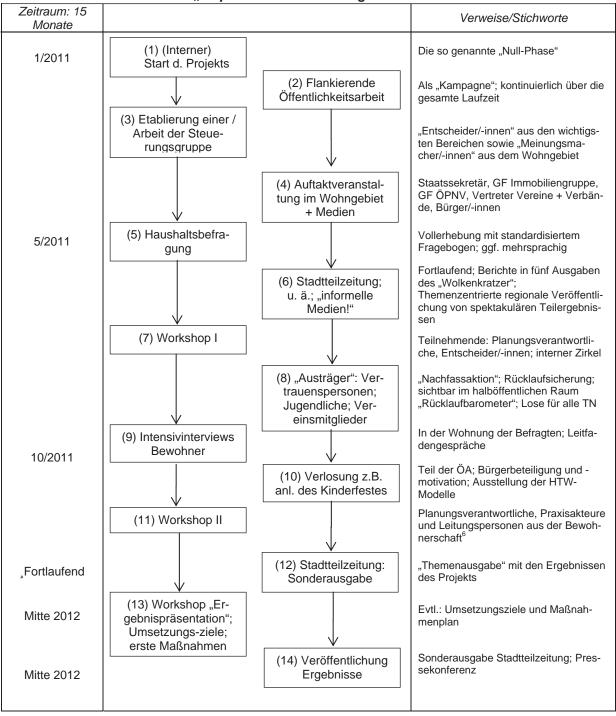
"Projektergebnis II" wird nachfolgend dargestellt. Zunächst liefert das Schaubild einen Überblick über das Projekt-Procedere, wie es zum Zeitpunkt der Abfassung des Schlussberichts aus Sicht der Sozialwissenschaftler empfehlenswert ist. Das Schaubild orientiert sich an der Graphik, die Teil der Antragskonzeption war, beinhaltet jedoch die Modifikationen, die sich im Projektverlauf ergeben haben bzw. die als zu empfehlen identifiziert worden sind. Dies bezieht sich zum einen auf die Inhalte, vor allem aber auch auf die Vorgehensweise und den zeitlichen Ablauf.

Zunächst hat es sich als sehr sinnvoll erwiesen, sich auf ein Leitziel zu verständigen und unterhalb desselben auf eine überschaubare Anzahl von Handlungszielen. Beides sollte in der Vorlaufphase eines möglichen Vorhabens im engsten Kreis der involvierten Akteure (Ebene der Entscheider) erarbeitet und zur Grundlage des weiteren Vorgehens gemacht werden.

Die internen Überlegungen der Initiatoren eines Vorhabens - u.a. die Verständigung auf Leit- und Handlungsziele - sind in dem Schaubild mit *Projektschritt (1)* gekennzeichnet. Knapp zusammengefasst geht es um die Konkretisierung des Konzepts des Vorhabens mit Zielen, Maßnahmen, Überlegungen zu den zu beteiligenden Akteuren und einem Ablaufplan bzw. einem Zeitmanagement (vgl. Kapitel 2 dieses Berichts).

Grundlegende Überlegungen zu einem Vorhaben, so die Erfahrung, sollten im kleinen Kreis unter rechtzeitiger Beteiligung der wichtigsten Entscheider stattfinden (Geschäftsführung der das Vorhaben durchführenden Organisation, Finanziers). Die Phase wird gelegentlich auch als Vorlaufphase bezeichnet und ist im Hinblick auf Erfolg oder Misserfolg eines Gesamtvorhabens von großer Wichtigkeit. Fehler bzw. Versäumnisse, die hier begangen werden, rächen sich nicht selten über die gesamte Projektlaufzeit.

Schaubild 78: Ablaufschema "empfehlenswertes Setting"



Quelle: iSPO-Graphik

_

Im Zeitraum zwischen Projektschritt 9 und 10 hat die Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW), Fachbereich Architektur, ein Projekt auf der Folsterhöhe durchgeführt. In einer Projektwoche haben Studenten Eindrücke und Informationen gesammelt und daraus Ideen für räumliche Verbesserungen entwickelt, die sie in Form von Schautafeln und Modellen - u.a. zur Umgestaltung der "13-Geschosser" - verarbeitet haben. Im Rahmen des Neujahrsempfangs lud die GWA die Verantwortlichen der HTW ein, die Arbeit vorzustellen. In der Folge konnte die Bevölkerung die Arbeiten besichtigen. Zum Teil sind die Ergebnisse auch in den Workshop II eingeflossen.

Bewährt - hier als *Projektschritt (2)* gekennzeichnet - hat es sich, eine flankierende, systematische Öffentlichkeitsarbeit (ÖA) ebenfalls bereits im Vorfeld und womöglich als Teil von Phase (1) zu konzipieren. Im vorliegenden Fall war ÖA als Kampagne mit Aktivierungscharakter für das Wohngebiet und alle Beteiligten konzipiert. Im Einzelnen wurden erste Überlegungen zu Veranstaltungen angestellt, Berichte in den einschlägigen Medien eingeplant und Ideen für besondere Aktionen ("aus dem Methodenkoffer der GWA") zur Beteiligung und Aktivierung der Bevölkerung, aber auch der verschiedenen ehrenamtlich Aktiven, entwickelt.

Die im Schaubild in der rechten Säule aufgeführten und mit geraden Zahlen gekennzeichneten Projektschritte (2, 4, 6, 8, 10, 12 und 14) sind alle unter "flankierende Öffentlichkeitsarbeit" zu subsummieren. Weil im Zeitverlauf an den aus dem Schaubild ersichtlichen Prozesspunkten als sinnvolle Teilschritte umgesetzt, werden sie im Folgenden als eigene Projektschritte dargestellt und skizziert.

Im Grunde findet *Projektschritt (3)*, die Etablierung einer bzw. die Arbeit der Steuerungsgruppe, ebenfalls noch im Vorfeld der ersten öffentlichen Umsetzungsschritte des Projekts statt.

Bei der Zusammensetzung der Steuerungsgruppe geht es darum (Prinzip "so wenig wie möglich und so viele Personen wie nötig") die wichtigsten Befürworter und Promoter des Vorhabens (verantwortliche Entscheider/-innen sowie ausgewählte Bewohnervertreter/-innen) und nicht zuletzt die Umsetzungsverantwortlichen einzubeziehen. Sie sollen während des gesamten Verlaufs das Projekt mitsteuern, Rückmeldungen und Impulse aus ihrer jeweiligen fachlichen Sicht geben und über ihre Reputation im Wohngebiet, in der Stadt bzw. in der Region sowie im gesellschaftlichen und kommunalpolitischen Kontext des Vorhabens unterstützend wirken bzw. den Erfolg des Vorhabens mit sicherstellen.

Im vorliegenden Projekt (vgl. Kapitel 2) hat die Steuerungsgruppe viermal getagt.⁷ Ihr wesentlicher Beitrag lag vor allem darin, Lobby für das Projekt zu sein, die Wichtigkeit des Vorhabens zu unterstreichen und "Flankenschutz" in die Öffentlichkeit und auf die Politikebene zu geben. Dies geschah über die persönlichen Ressourcen, aber auch über die der beteiligten Institutionen (gemeint sind Reputation, Finanzen, Fachlichkeit, Vernetzung mit wichtigen Dritten, Sicherstellen von Kooperation und Minimieren von Konkurrenz). Bewohnervertreter/-innen sichern die enge Anbindung und Orientierung an den besonderen Bedürfnissen und Belangen der Bewohnerschaft. Im vorliegenden Projekt waren sie zudem - wie auch andere Mitglieder der Steuerungsgruppe - in einzelnen Umsetzungsphasen als Mittler in das Wohngebiet hinein aktiv.

Interessant: Die Vertreter/-innen der LHS Saarbrücken waren und sind identisch mit den Verantwortlichen eines eigenständigen, zeitlich versetzt parallel sich vollziehenden Planungsprozesses der Landeshauptstadt zur systematischen Quartiersentwicklung. Auf diese Weise ließen sich nach einer Klärungsphase zu Beginn (Zuständig-

Weil Mitglieder einer Steuerungsgruppe in der Regel Personen mit vollgepackten Terminkalendern sind, bewährt es sich, nur eine begrenzte Anzahl von Treffen einzuplanen. Erfahrungswert: Je nach Dauer eines Vorhabens zwischen drei und fünf Treffen.

keiten abgrenzen, Synergien verabreden, mögliche Konkurrenzen besprechen) die beiden Vorhaben effizient und ohne Reibungsverlust zum wechselseitigen Nutzen miteinander verknüpfen.

Andernorts hat sich gezeigt, wie wichtig es ist, alle diejenigen im Vorfeld einzubeziehen, die sich vermutlich später - in den im Grunde stets naheliegenden Konkurrenzkonstellationen - zu den Ergebnissen eines Vorhabens positionieren. (Vgl.: Ein Vorhaben hat es in der Initiierungsphase nicht selten mit vielen Bedenkenträgern bzw. Kritikern oder Skeptikern zu tun. Wenn sich abzeichnet, dass das Projekt erfolgreich sein wird, wandeln sich solche Akteure dann unversehens zu "Vätern bzw. Müttern der Idee" und sie reklamieren einen Teil der Reputation ("positive PR") für sich selbst.)

Die Auftaktveranstaltung *(Projektschritt 4)* - andernorts auch Kick-Off-Veranstaltung genannt - war der Schritt in die Öffentlichkeit des Wohngebiets und der Region. Nach Bekanntgabe in den örtlichen und regionalen Medien und über "Mund-zu-Mund-Propaganda" fand mitten im Wohngebiet (vor den Räumen des Judoclubs) die Auftaktveranstaltung statt.⁸

Der Staatssekretär des zuständigen Gesundheitsministeriums, der Caritasdirektor, der Geschäftsführer der Immobiliengruppe Saar (Saarbrücker gemeinnützige Siedlungsgesellschaft) und eine Reihe weiterer hochrangiger Repräsentantinnen und Repräsentanten der beteiligten Institutionen, die Verantwortlichen des Gemeinwesenprojektes sowie Bürgerinnen und Bürger waren anwesend. Die Musikalische Umrahmung hatte das Schulorchester eines im Einzugsgebiet liegenden Katholischen Gymnasiums übernommen. Nach Grußworten und Erläuterung des Projekts wurden mit dem Projektlogo versehene Taschen mit Fragebogen an die mehrheitlich jugendlichen Helferinnen und Helfer verteilt. Mit dem Ende der Veranstaltung zogen sie los und begannen mit der Ablieferung der Fragebogen "an den Haustüren". Der Ehrgeiz bestand darin, möglichst alle Fragebogen den Menschen an der Haustür ihrer Wohnung "persönlich in die Hand zu drücken". Dieses Vorgehen hat sich bewährt; es ist zu empfehlen.

Das Banner mit einem Logo des Vorhabens sowie das "Rücklaufbarometer" (an ihm wurde im Verlauf der Haushaltsbefragung an mehreren Stellen im Wohnquartier die Anzahl der zurückgegebenen Fragebogen visualisiert) bildeten einen weiteren Blickfang. Insgesamt nahmen an der Auftaktveranstaltung rd. 60 Personen teil.

Die knappe Schilderung der Kick-Off-Veranstaltung illustriert die Idee des Konzepts der Öffentlichkeitsarbeit, Bürgeraktivierung und Projektschritte miteinander zu einer motivierenden Einheit zu verknüpfen (vgl. "Methoden aus dem Setting der Gemeinwesenarbeit"). Im Großen und Ganzen kann dies als gelungen und für andere Vorhaben empfehlenswert beschrieben werden.

Ein Kernstück des Projekts "Mit 66 Jahren …" ist die Haushaltsbefragung, auf deren Ergebnisse in Kapitel 5 ausführlich eingegangen wird (*Projektschritt 5*). Als Voller-

_

Der Ort für die Kick-Off-Veranstaltung war so gewählt, dass damit die übergreifende Zusammenarbeit der Akteure im Wohngebiet (quasi nebenbei) unterstrichen und für alle augenfällig dokumentiert war.

hebung angelegt, sollten auf zwei Ebenen belastbare Ergebnisse erzielt werden: Qualitativ sollte die Sicht der Bewohnerschaft facettenreich abgebildet und hinsichtlich zukünftiger Planungen bereits zu einem frühen Zeitpunkt fundiert eingebracht werden. Zum zweiten wollte man über die Rücklaufquote sicherstellen, dass möglichst viele Bewohnerinnen und Bewohner - und damit nach Möglichkeit alle relevanten Gruppierungen im Wohngebiet - einbezogen werden, so dass ihren Rückmeldungen auf diese Weise zusätzliches Gewicht verliehen wird. Bei einer Rücklaufquote von rd. 50% kann dies als in vollem Umfang gelungen eingestuft werden. Die Vorgehensweise ist uneingeschränkt zu empfehlen.

Als *Projektschritt* 6 bezeichnen wir den Einbezug der Wohnquartierszeitung "Wolkenkratzer" und der "informellen Medien" auf der Folsterhöhe. Der "Wolkenkratzer", herausgegeben vom Gemeinwesenprojekt Folsterhöhe wird viermal im Jahr mit einer Auflage von rd. 1.200 Exemplaren herausgegeben und an alle Haushalte verteilt. Es war also naheliegend, dieses im Wohngebiet bekannte und beachtete Medium für das Projekt regelmäßig zu nutzen.

Als "informelle Medien" bezeichnen wir die vielfältigen Kontakte der Aktiven ("Profis" und Ehrenamtliche) auf der Folsterhöhe. Es hat sich gezeigt, dass sie ein wesentliches Element der Öffentlichkeitsarbeit waren und sind. Dass die Erkenntnis, "die Folsterhöhe ist wie ein Dorf" ein Übriges beigetragen hat, sei auch deshalb angefügt, weil in solchen Vorhaben "auf dem Klavier der informellen Botschaften" offensiv gespielt werden muss. ("Wenn die Leute schon das Gras wachsen hören, wollen wir die Melodie bestimmen, damit die richtigen Botschaften verbreitet werden.")

Zu Beginn in der Weise nicht geplant, durch zufällige Parallelität der Vorhaben in der Landeshauptstadt Saarbrücken ("systematischer Stadtteilentwicklungsprozess" und Projekt "Mit 66 Jahren …") sich aber sinnvoll einfügendes Element, war der Workshop I der Verantwortlichen der Landeshauptstadt Saarbrücken ("Wohin entwickelt sich die Folsterhöhe?"; *Projektschritt 7*). An dem Workshop nahmen rd. 40 Akteure aus den unterschiedlichen Zuständigkeits- und Handlungsfeldern der Stadtentwicklung, der sozialen Arbeit und der gesellschaftlich relevanten Institutionen ("ämterund dezernatsübergreifende Projektgruppe") teil. Im Kern ging es neben dem Kennenlernen und einer ersten Arbeitsplanung um die Analyse der Stärken und Schwächen des Wohngebiets (auf der Grundlage der von der Stadt aufgearbeiteten und dort verfügbaren Daten) und um das Identifizieren von Risiken und Potenzialen. Beides wurde in der Folge sowohl im eigenen Projekt der Landeshauptstadt Saarbrücken als auch im Projekt "Mit 66 Jahren …" "weiterverarbeitet".

Aus der Sicht am Ende des Projektes kann festgestellt werden, dass dieser - und der spätere zweite - Workshop unbedingt in ein Projektsetting als integrierter Bestandteil aufgenommen werden sollte.

Als eigenen *Projektschritt 8* bezeichnen wir die Verfahrensidee zur Haushaltsbefragung, Jugendliche aus dem Wohngebiet als "Austräger/-innen und Einsammler/-innen" der Fragebogen zu finden. Dies geschah vor dem Hintergrund des Ehrgeizes, eine möglichst hohe Rücklaufquote zu erhalten. "Möglichst hoch", das war klar, müsse dann weit oberhalb der in solchen Wohnquartieren üblicherweise zu erzielenden

Rücklaufquoten von maximal 20% liegen. Kreatives Sahnehäubchen, so die Überlegung der Konzeptverantwortlichen, wäre es, wenn nicht etwa Erwachsene bzw. Ältere die Fragebogen in die Haushalte bringen, sondern Jugendliche, die in den Angeboten der Jugendarbeit auf der Folsterhöhe gefunden werden.

Schon bald wurde klar, dass diese Rechnung nur teilweise aufging. Die Mithilfe der Jugendlichen wurde schließlich durch erwachsene Engagierte aus den verschiedenen Aktivitäten der GWA ergänzt, so dass nicht nachhaltiges Engagement mancher Jugendlicher kompensiert werden konnte.

Öffentlichkeitswirksam waren Idee und Realisierung trotzdem. Und effektiv - bei einem Rücklauf von 50% - ebenfalls. Über die Effizienz der Idee, so die Meinung bei der Auswertung, ließe sich ggf. streiten. In anderen Vorhaben möge man analog kreative Überlegungen anstellen, wie eine hohe Rücklaufquote sicherzustellen ist und das Wohngebiet zur Mitwirkung motiviert werden kann.

Die Sichtweisen und Interessen der Bewohnerschaft herauszuarbeiten und damit ihre Bedürfnisse im Hinblick auf Zukunftsentwicklungen auf der Folsterhöhe in den Mittelpunkt zu stellen, das war eines der zentralen Ziele des Projekts "Mit 66 Jahren". Um die dazu benötigten Informationen zu erhalten, so die Konzeption, war die Haushaltsbefragung eine der beiden Erhebungssäulen.

Weil bei einer vollstandardisierten Fragebogenerhebung aber kaum in die Tiefe gehende Informationen zu erhalten sind, war eine zweite Erhebungsrunde mit Intensivinterviews (*Projektschritt 9*) in den Wohnungen von "Folsteranern" geplant.

Zeitnah nach einer ersten Auswertung der Haushaltsbefragung wurde der Gesprächsleitfaden entwickelt und mit den Verantwortlichen des Gemeinwesenprojektes abgestimmt. In der Folge fanden 19 intensive Gespräche, die meisten in den Wohnungen der Befragten statt (vgl. hierzu Kapitel 2 und 5.1). Wie erhofft, erbrachten die Gespräche eine Fülle von wichtigen Detailinformationen. Sie sind in der Ergebnisdarstellung gebührend berücksichtigt.

Auch im Hinblick auf die Intensivinterviews in Haushalten lautet die Empfehlung: Solch eine vertiefende Erhebung ergänzt effizient die flächendeckende Bewohnerbefragung. Beide Erhebungen zusammen liefern eine belastbare und differenzierte Datenbasis. Als Grundlage für zukünftige Entwicklungen, die dem Anspruch genügen sollen, Bewohnerinteressen zu berücksichtigen, ist dies unerlässlich.

Im konkreten Projekt, zeitlich einige Monate vorher, im Hinblick auf zukünftige ähnliche Vorhaben aber eher in der hier dargestellten Schrittabfolge, hat die Verlosung der für die Teilnehmenden an der Haushaltsbefragung ausgelobten Preise stattgefunden (*Projektschritt 10*).

Um die Rücklaufquote der Haushaltsbefragung zu erhöhen und mehr Haushalte zur Teilnahme zu animieren, war dafür gesorgt worden, dass Sponsoren attraktive Preise zur Verfügung gestellt haben (Monatskarten für den ÖPNV, Fahrrad, Geldpreise, Einkaufsgutscheine, usw.). An mehreren markanten Stellen in halböffentlichen Räumen auf der Folsterhöhe waren Wahlurnen (vom entsprechenden städtischen Amt gemietet) aufgestellt worden. Für jeden hier eingeworfenen (also zurück gegebenen)

Haushaltsfragebogen bekam der/die Bewohner/-in ein Los, mit dem man die Chance hatte, einen der Preise zu gewinnen.

Geplant und durchgeführt wurde die Verlosung im Rahmen eines ohnehin geplanten und auf der Folsterhöhe bekannten und beliebten Events. Weil einigermaßen zeitnah zur Durchführung der Haushaltsbefragung bot sich hierzu das traditionelle Kinderfest an. Wie in jedem Jahr waren sehr viele Bewohnerinnen und Bewohner gekommen. Für die Verlosung war dies der richtige Rahmen.

Interessant: Nach Ziehung der Gewinnlose zeigte sich, dass nicht alle Gewinner/innen anwesend waren. Es bedurfte einer Veröffentlichung im folgenden "Wolkenkratzer" (der Quartierszeitung des Gemeinwesenprojektes), um manche Preise an die Adressaten zu bringen.

Insgesamt: Die Aktion hat sich bewährt. Sie kann für ähnliche Projekte empfohlen werden.

Aus der Auswertungsperspektive besteht der *Projektschritt 11* aus dem so genannten *Workshop II*, den wiederum die Verantwortlichen der Landeshauptstadt durchführten. Inhaltlich ging es um eine Analyse der Stärken und Schwächen, um die Risiken sowie um die Potenziale der Folsterhöhe ("Ideen für die Folsterhöhe"). Ähnlich wie beim ersten Workshop nahmen rd. 50 Personen teil, diesmal in einer erweiterten Zusammensetzung (Verwaltung, Politik, Wohnungsbaugesellschaft, soziale Einrichtungen der Folsterhöhe, Bewohnervertreter/-innen und Vertreter/-innen der Vereine sowie die Akteure von "Mit 66 Jahren auf der Folsterhöhe").

Die Ergebnisse der jetzt im Detail ausgewerteten Befragungen des Projekts "Mit 66 Jahren" (Haushaltsbefragung und Intensivinterviews mit Bewohnerinnen und Bewohnern) lagen vor. Sie waren einer der Inputs zu Beginn des Workshops, an dessen Ende eine beeindruckende Sammlung von Aspekten stand, mit denen im Anschluss von den Verantwortlichen der Landeshauptstadt Saarbrücken - weit oberhalb des hier referierten Modellprojekts - weiter gearbeitet wird.

Auffällig war, dass viele der herausgearbeiteten Aspekte Maßnahmen bzw. Schritte beschrieben, die zu einem guten Teil "im Grunde sofort morgen realisiert werden können", wie es einer der Bewohnervertreter bei der Abschlussrunde zutreffend beschrieb. Interessant auch, dass viele der Ergebnisse zum Ende des Workshops sich praktisch 1:1 in dem von den Autoren dieses Berichts zum damaligen Zeitpunkt bereits verfassten Kapitel 7 wiederfinden.

Aus der zurück blickenden-reflektierenden Sicht der Projektverantwortlichen wird dies als Beleg dafür gewertet, dass beide Vorhaben (Planungs- und Entwicklungsvorhaben der Landeshauptstadt und Modellprojekt "Mit 66 Jahren …") zu einem sich positiv ergänzenden neuen Ganzen geworden sind und die Ergebnisse wechselseitig bereichernd waren.

Im Hinblick auf die Intention dieses Kapitels (ein bewährtes, übertragbares Setting für ähnliche Vorhaben abzuleiten) ist es demnach angemessen, beide Vorhaben als -vorher so nicht geplantes - neues Ganzes darzustellen.

Als *Projektschritt 12* bezeichnen wir innerhalb der "flächendeckenden Öffentlichkeitsarbeit" die - zum Zeitpunkt der Berichtsabfassung noch nicht realisierte, aber fest eingeplante - Sonderausgabe der Quartiers- bzw. Stadtteilzeitung "Wolkenkratzer". Nach offizieller Abgabe des Berichts an das Auftrag gebende Ministerium und Freigabe zur Veröffentlichung soll auf diese Weise die Bewohnerschaft schriftlich ausführlich über die Ergebnisse informiert werden.

Empfehlung: Wie die gesamten Aktivitäten der flankierenden Öffentlichkeitsarbeit, sollten örtlich eingeführte und einen hohen Verbreiterungsgrad verzeichnende regionale Medien Vorhaben, wie das hier dargestellte, begleiten.

Projektschritt 13 wird ebenfalls erst nach Freigabe des Projektberichts durch den Auftraggeber durchgeführt werden. In einem abschließenden Workshop mit der Bewohnerschaft soll gemeinsam mit den für die Umsetzung der Ergebnisse verantwortlichen Akteuren (Landeshauptstadt Saarbrücken, Wohnungsbaugesellschaft, Gemeinwesenprojekt, Vertreter/-innen der Vereine und Verbände) der Brückenschlag von der Projektphase zu ersten Umsetzungsvorhaben geschlagen werden.

Im Verein mit der Sonderausgabe des "Wolkenkratzer" wird sich dann der Kreis schließen. Die Bewohnerschaft soll erleben, dass ihre engagierte Beteiligung und ihr Engagement für das Wohnquartier Früchte getragen haben.

Projektschritt 14 schließlich wird die offizielle Veröffentlichung des Projektberichts sein. Der Logik und guten Ordnung eines Wettbewerbs folgend, wird hierzu der Bericht zunächst dem Wettbewerb auslobenden Landesministerium übergeben werden. Vor dem Hintergrund dessen Verwertungsinteresse wird sich zeigen, in welcher Weise die Multiplikation des Projektberichts stattfindet.

Unabhängig davon kann bereits jetzt festgestellt werden - und damit ist auch dieses Projektziel realisiert: Das Projekt "Mit 66 Jahren" hat spürbare Auswirkungen auf die Weiterentwicklung der Folsterhöhe. Zentrale Akteure haben im Rahmen ihrer eigenen Vorhaben Impulse aus den Projektergebnissen aufgegriffen und sich zu eigen gemacht.



Gruppenfoto von der Kick-off-Veranstaltung (Foto: GWA Folsterhöhe)

ANHANG

Caritas-Kontaktzentrum Folsterhöhe⁹ (Eigenbeschreibung)

Der Caritasverband für Saarbrücken und Umgebung e.V. engagiert sich seit 30 Jahren mit dem "Caritas-Kontaktzentrum" im Wohngebiet Folsterhöhe. Das Kontaktzentrum arbeitet mit der Bewohnerschaft der Folsterhöhe und vielen Kooperationspartnern für bessere Lebensbedingungen und soziale Gerechtigkeit mit dem Ziel einer nachhaltigen Verbesserung der konkreten Lebenswelt der Menschen. Prinzip der Gemeinwesenarbeit (GWA) ist, gemeinsam mit den Betroffenen nach Lösungen zu suchen, notwendige Begleitung zu bieten mit der Perspektive, den Bewohnern Hilfe zur Selbsthilfe zu ermöglichen.

Bereits der Titel unseres Forschungsprojektes "Mit 66 Jahren auf der Folsterhöhe: Die Folsterhöhe erforscht sich" macht deutlich, dass das vorliegende Konzept diesem GWA-Anspruch und -prinzip gerecht werden will: Die Bewohner der Folsterhöhe werden als Expertinnen und Experten ihres Wohngebietes und ihres Lebens ernst genommen und als Handelnde in die Erforschung der Lebensbedingungen auf der Folsterhöhe mit einbezogen.

Folgende Potenziale und Ressourcen des Kontaktzentrums sprechen für das Gelingen des beantragten Projektes:

- Mit der Trägerschaft des Caritasverbandes für Saarbrücken und Umgebung e.V.: schneller Zugriff auf Fachdienste (z.B. Migrationsdienst, Altenhilfe-Qualifikations-Zentrum St. Wendel)
- Zusammenarbeit mit anderen katholischen Trägern (z.B. KEB Kath. Erwachsenenbildung, Kath. Kirchengemeinde vor Ort St. Jakob)
- Jahrelange enge Kooperation mit den Gruppierungen und Ehrenamtlichen von Heilig Kreuz - insbesondere mit dem Seniorenclub Heilig Kreuz (hier verweisen wir z.B. auf die gemeinsame Präsentation bei den Saarbrücker Seniorentagen)
- Zusammenarbeit und Austausch mit der CTS, Caritas Trägergesellschaft Saarbrücken mbH, die Einrichtungen in den Bereichen Gesundheit, Alten-, Kinder- und Jugendhilfe unterhält.
- Förderung der Qualifizierungs- und Beschäftigungsmaßnahme "Wölkchen" (ESF) des Kontaktzentrums durch die Landesregierung und durch das Jobcenter
- Jahrelange Erfahrung, Kontinuität der Einrichtung und des Personals sowie unsere Vor-Ort-Präsenz
- Detaillierte Kenntnis der Lebenswelt und der Besonderheiten des Wohngebietes sowie hohe Akzeptanz und Vertrauen von Seiten der Bewohnerschaft

-

Sind Sie interessiert an Daten, Fakten & Infos des Kontaktzentrums - besuchen Sie uns unter www.quarternet.de/fohoe - oder an aktuellen Aktionen und Veranstaltungen aus unserem Wohngebiet Folsterhöhe? Besuchen Sie das digitale Stadtteilfenster www.qugg-emol.de/folsterhoehe

- Unsere Kompetenz, die Tendenzen vor Ort zu erkennen und zeitnah flexibel zu handeln. Beispielhaft nennen wir hier die 2010 gegründete Bewohnerinitiative "Folschder sucht Arzt", die erfolgreich dazu beigetragen hat, dass nach der Schließung der langjährigen Hausarzt-Praxis seit Oktober 2010 eine Arztfiliale eröffnet wurde.
- Ausgeprägte Vernetzungskompetenz: Die GWA koordiniert den "Sozialen Arbeitskreis" einen Zusammenschluss aller sozialen Einrichtungen auf der Folsterhöhe.
- Zusammenarbeit und ggf. Unterstützung und Begleitung der Vereine auf der Folsterhöhe
- Hoher Bekanntheitsgrad und verlässlicher Partner für Politik, Verwaltung, Immobiliengruppe Saarbrücken

Institut f. Sozialforschung, Praxisberatung u. Organisationsentwicklung, iSPO GmbH¹⁰ (Eigenbeschreibung)

Seit 1991 - also seit mehr als 20 Jahren - arbeitet iSPO als weltanschaulich und politisch unabhängiges Institut. Wir finanzieren uns ausschließlich über die Einnahmen aus unseren Projekten. In den verschiedenen Feldern der sozialen Arbeit tätig, ist der Name des Instituts Programm: Sozialforschung, Praxisberatung und Organisationsentwicklung - die Stichworte stehen für unser Institutsprofil.

Aktuell stehen neben Themen aus den Bereichen der Altenarbeit/Altenhilfe, der Jugend- und Behindertenhilfe und der Schulsozialarbeit Netzwerkansätze, Sozialraumorientierung, Wirkungscontrolling und Arbeit mit Zielsystemen im Fokus unserer Arbeit. Nachfolgend geben wir eine Übersicht über die Institutsarbeit.

- **Im Saarland** haben wir in den letzten Jahren bzw. bearbeiten wir aktuelle vor allem die folgenden Vorhaben:
 - 2011 beraten und evaluieren wir im siebten Jahr den saarlandspezifischen Ansatz von Schulsozialarbeit ("Schoolworking"). In 2010 ist Erik Schäffer Mitautor in einer bundesweiten Fachpublikation zum Thema "Schulsozialarbeit in Deutschland").
 - 2011 im siebten Jahr beraten wir die Saarländischen Projekt zur Verminderung der Auswirkungen der Kinderarmut (derzeitiger Name: "Freiraum für Prävention") des Caritasverbands für Saarbrücken und Umgebung, der Paritätischen Gesellschaft für Gemeinwesenarbeit sowie des Diakonischen Werkes an der Saar (seit 2005 fortlaufend).
 - o In 2011 (seit 2006) beraten und evaluieren wir im Auftrag des Landkreises Saarlouis dessen bundesweit beachtetes "Aktionsprogramm am Übergang von Schule, Ausbildung und Beruf." Aktuell wurde der "Wirkungsbericht der Wissenschaftlichen Begleitung für das Schuljahr 2009/2010" vorgestellt und veröffentlicht.
 - Zwischen 2007 und 2009 haben wir für das saarländische Ministerium für Inneres und Sport in ausgewählten Regionen Pilotuntersuchungen zur "Sicherheit, Vorbeugung und Verhinderung von Kriminalität" durchgeführt.
 - o 2007 und 2008 waren wir für das Saarländische Ministerium für Bildung, Familie, Frauen und Kultur mit der Erarbeitung des 3. Kinder- und Jugendberichts des Saarlandes beauftragt ("Kinderschutz im Saarland - Schutz vor Vernachlässigung und Misshandlung - eine Bestandsaufnahme, Wirkungsanalyse und notwendige Handlungsansätze für einen wirksamen Schutz von Kindern in Familien").

1

Vgl. hierzu auch die ausführlichen Informationen auf unserer Internetseite: www.ispo-institut.de

- Für den Landkreis Merzig-Wadern haben wir in 2008 eine Expertise zur Frage des Umsetzungsstandes der Weiterentwicklung der Jugendhilfe im Landkreis ("Sozialraumorientierung") angefertigt.
- Im Auftrag der Stiftung Hospital St. Wendel führte iSPO von 2003 bis 2006 die wissenschaftliche Begleitung und Evaluation des Modellprojekts "Jugendhilfe St. Wendeler Land" durch (Zuwendungsprojekt; Projektgeber: Saarländisches Ministerium für Frauen, Arbeit, Gesundheit und Soziales).
- Im Auftrag des Diakonischen Werkes an der Saar haben wir 2006/2007 in einem bzw. für einen Saarbrücker Stadtteil auf der Grundlage einer Bevölkerungs- und Institutionsbefragung einen "Seniorenstadtpan und ein Dienstleistungs- und Angebotsverzeichnis" erarbeitet.
- In 2005 haben wir für die und gemeinsam mit der Lebenshilfe St. Wendel e.V. ein "Zukunftskonzept 'Familien- und seniorenfreundlicher Landkreis`" entwickelt und veröffentlicht.
- **Bundesweit bzw. für Bundesministerien** und andere überregionale Institutionen haben wir u.a. diese Projekte bearbeitet:
 - INQA-Pflege: "Vereinbarkeit von Familie und Beruf in der Pflege f\u00f6rdern" (2009)
 - Werner Göpfert-Divivier ist Mitautor eines Fachbuchs zum Thema "Alltagshilfen erfolgreich aufbauen"; Vincentz-Network (2009)
 - 2009 haben wir in Niedersachsen den Abschlussbericht der dreijährigen Wissenschaftlichen Begleitung und Implementierungsberatung des "Projektes zur Sicherung und Weiterentwicklung der Qualität in der häuslichen Pflege schwerstkranker Kinder" vorgelegt (Zuwendungsprojekt des Niedersächsischen Sozialministeriums).
 - o Für den Paritätischen Niedersachsen haben wir 2008 mit ausgewählten Trägern ein Projekt "Entwickeln neuer Dienstleistungen für Alltag und Haushalt" durchgeführt.
 - 2004/2005 haben wir im Auftrag des BMFSFJ federführend und in Kooperation mit Prof. Dr. Gerhard Igl, Kiel und dem Beratungsbüro Ursula Mybes in Köln eine bundesweite "Evaluation von Entbürokratisierungspotenzialen in Einrichtungen der stationären Altenhilfe" durchgeführt.
 - 2001/2002 war Werner Göpfert-Divivier als sozialwissenschaftlicher Experte für den Bereich "häusliche Versorgung" Mitglied am "Runden Tisch Pflege" der Bundesregierung.
 - Zu den Themen "Qualitätsmanagement und Care-Management in der ambulanten Pflege" haben wir 1999 im Auftrag des BMFSFJ in der Schriftenreihe des Ministeriums eine Expertise veröffentlicht.

- In Rheinland-Pfalz waren und sind wir in den letzten Jahren u.a. im Rahmen dieser Vorhaben tätig:
 - o In 2011 evaluieren und beraten wir im dritten Jahr die Gemeinnützige Gesellschaft für ambulante und stationäre Altenhilfe bei der modellhaften Erprobung des innovativen Altenhilfeansatzes "Kompetenzzentrum Nieder-Olm" (gefördert vom Land Rheinland Pfalz und vom Landkreis Mainz-Bingen).
 - An der Konzeptumsetzung, Schulung und Weiterbildung der Beratungsund Koordinierungsstellen (BeKo) waren wir zwischen 1996 und 1999 (im Auftrag des für die Liga tätigen DiCV Mainz) maßgeblich beteiligt.
- In Baden-Württemberg haben wir in den zurückliegende Jahren u. a. diese Projekte bearbeitet:
 - Für den Landkreis Lörrach haben wir in den Jahren 2001 bis 2004 in einem bundesweit beachteten 'dialogischen Beteiligungsprozess' gemeinsam mit allen relevanten Akteuren im Landkreis jeweils ein Konzept für die Familienpolitik sowie für die Behindertenpolitik des Landkreises entwickelt. Zudem haben wir den Landkreis beim Aufbau seines Gemeindepsychiatrischen Verbunds beraten.
 - Den Landkreis Waldshut haben wir zwischen 1998 und 2002 bei seiner unterschiedlichen Aktivitäten zur Weiterentwicklung der Altenhilfe sowie bei seiner Konzeption für die Eingliederungshilfe behinderter Menschen beraten.
 - o In den Jahren 1998 bis 2000 waren wir gemeinsam mit Gerda Holz (ISS Frankfurt) und Prof. Wendt (BA Stuttgart) maßgeblich an der Konzeptentwicklung und landesweiten Implementierung der Informations-, Anlauf- und Vermittlungsstellen (IAV), den Vorläufern der rheinland-pfälzischen und saarländischen BeKo-Stellen, beteiligt.
 - 2003 haben wir eine landesweite Studie (auf der Grundlage einer Vollerhebung) zur Personalentwicklung und Qualifizierung in der stationären und ambulanten Altenhilfe "INQUA-Pflege Baden-Württemberg" durchgeführt.
 - Den Kleeblatt-Verbund im Landkreis Ludwigsburg haben wir zwischen 1995 und 1999 beim Aufbau seines wohnquartiernahen Modells der kleinen Pflegeheime beraten und das Modell im Auftrag der Wüstenrot-Stiftung evaluiert.
 - 1992 bis 1994 haben wir das Modellprojekt des MAGS Baden-Württemberg - "Pflege alter Menschen. Verbesserung der Versorgung alter, kranker und pflegebedürftiger Menschen" - beraten und wissenschaftlich begleitet.

- In Nordrhein-Westfalen bearbeiten wir derzeit bzw. haben wir zurückliegend u.a. diese Vorhaben realisiert:
 - Die Landeshauptstadt Düsseldorf haben wir von 2005 bis 2010 bei der Umsetzung des "Düsseldorfer Modells" beraten (Umbau der Offenen Altenarbeit in Richtung eines sozialraumorientierten Zukunftskonzepts mit einem wirkungsorientiert gesteuerten Controllingsystem).
 - Für das Institut für Landes- und Stadtentwicklung des Landes NRW haben wir von 2001 bis 2003 im Rahmen des Landesprogramms "Wohnungslosigkeit vermeiden" ein Projekt "Aufsuchende Hilfe zur Krankenpflege" wissenschaftlich begleitet.
 - 2001 und 2002 haben wir für das MASQT NRW das Vorhaben "Qualitätsmanagement im Bereich der Familienunterstützenden Dienste (FuD)" entwickelt, durchgeführt und evaluiert.

ISPO-Mitarbeiter/-innen und mit iSPO eng verbunden kooperierende Kolleginnen und Kollegen sind Sozial- und Erziehungswissenschaftler/-innen, Sozialpädagoginnen/pädagogen und Betriebswirt(e)/-innen. Zudem bringen wir in unsere Arbeit Zusatzqualifikationen in Organisationsentwicklung, systemischer Beratung, Coaching, Supervision und Gruppendynamik mit ein.

Anschreiben Fragebogen (russisch und deutsch)





Projekt "Mit 66 Jahren auf der Folsterhöhe"
Caritas Kontaktzentrum Folsterhöhe
Hirtenwies 11
66117 Saarbrücken
Tel. 06 81.5 64 29
caritasfolsterhoehe@quartemet.de

Guten Tag liebe Bewohnerin, lieber Bewohner der Folsterhöhe!

"Mit 66 Jahren auf der Folsterhöhe …" - haben Sie das schon gehört? Wir, das Caritas-Kontaktzentrum, und die Folsterhöhe haben in einem Wettbewerb des Saarländischen Gesundheitsministeriums gewonnen!

Unser Projekt heißt, "mit 66 Jahren auf der Folsterhöhe". Wir wollen herausfinden, was SIE über die Bewohner/-innen, Ihr Wohngebiet, das Zusammenleben hier oben und das zukünftige Wohnen auf der Folsterhöhe denken.

Das Saarland, die Stadt Saarbrücken, die Siedlungsgesellschaft - und natürlich wir vom Kontaktzentrum - sind sehr gespannt auf die Ergebnisse.

Auf der Folsterhöhe soll und muss in nächster Zeit viel geschehen, damit das Leben hier noch angenehmer und lebenswerter wird. SIE können wichtige Hinweise geben!

Der erste Schritt des Projektes "mit 66 Jahren auf der Folsterhöhe" besteht aus einer Befragung aller Haushalte, also aller, die auf der Folsterhöhe eine Wohnung haben und hier leben. Bitte machen Sie mit!

Heute erhalten Sie den Fragebogen, der für jede Wohnung ausgefüllt werden soll. Bitte machen Sie mit! Die Fragen sind gut zu verstehen. Durch ein Kreuzchen sagen sie, "stimmt", "stimmt nicht" oder "weiß nicht". Vielleicht beantworten Sie die Fragen gemeinsam. Sie brauchen dazu ca. 30 Minuten.

Geben Sie den Fragebogen anschließend bei uns ab. Dann erhalten Sie ein Los und nehmen an der Verlosung teil. Am besten lesen Sie die Fragen gleich durch und fangen mit dem Beantworten an! Wenn Sie Hilfe brauchen: Wir helfen Ihnen gerne! Bitte kommen Sie vorbei oder rufen Sie an. Die Telefonnummer steht oben im Briefkopf.

Vielen Dank. Lassen Sie uns nicht im Stich. Wir setzen auf Sie!

Claudia Bickel, Elisabeth Lauf

PS.: Weitere Informationen finden Sie am Ende des Fragebogens!

Ein Forschungsprojekt gefördert durch das Saarländische Ministerium für Gesundheit und Verbraucherschutz





Projekt "Mit 66 Jahren auf der Folsterhöhe"
Caritas Kontaktzentrum Folsterhöhe
Hirtenwies 11
66117 Saarbrücken
Tel. 06 81.5 64 29
caritasfolsterhoehe@quartemet.de

Добрый день, дорогие жители Folsterhöhe!

"66 лет Folsterhöhe …" – Вы уже об этом слышали? Мы, Caritas-контактный центр и Folsterhöhe победили в конкурсе министерства здравоохранения Саарланда!

Наш проект называется "Folsterhöhe - 66". Мы хотим выяснить, что Вы, жители, думаете о проживании здесь и о будущем Folsterhöhe.

Земля Саарланд, город Саарбрюкен, Siedlungsgesellschaft и конечто же мы, контактный центр, с нетерпением ждём результатов опроса.

На Folsterhöhe может и должно в ближайшее время многое произойти, чтобы жизнь здесь стала ещё приятнее и качественнее. Вы можете сделать важные замечания!

Первый шаг проекта "Folsterhöhe - 66" состоит из опроса всех жителей, которые имеют квартиру на Folsterhöhe и здесь проживают. Пожалуйста, примите участие!

Сегодня Вы получите анкету, которая должна быть заполнена в каждой квартире. *Мы нуждаемся в Вашей поддержке!* Вопросы простые. Крестиком Вы скажите нам "верно", "неверно" или "не знаю". Вы можете отвечать на вопросы вместе. Вы затратите на это примерно 30 минут.

Отдайте заполненую анкету нам и Вы получите лотерейный билет и примите участие в розыгрыше. Лучше всего прочитайте все вопросы прямо сейчас и начните отвечать! Если Вы затрудняетесь, мы охотно Вам поможем! Зайдите к нам или позвоните. Номер телефона указан в начале письма.

Большое спасибо. Не оставьте нас без внимания. Мы расчитываем на Вас!

Claudia Bickel, Elisabeth Lauf

PS.: подробную информацию Вы найдёте в конце анкеты!

Ein Forschungsprojekt gefördert durch das Saarländische Ministerium für Gesundheit und Verbraucherschutz

Liste der Sponsoren



Wir danken den Sponsoren des Projektes "Mit 66 Jahren auf der Folsterhöhe":

Stiftung Lichtblick Saar



Stadtwerke



Immobiliengruppe



Edeka Aktivmarkt Fuchs



Mitglieder der Steuerungsgruppe

Die Steuerungsgruppe:

Alekseeva, Irina Bewohnerin der Folsterhöhe

Bickel, Claudia Caritas, GWA Folsterhöhe

Bremer, Ernst Bewohner der Folsterhöhe

Becker, Peter Polizeidirektion SB Stadt

Corosaniti, Ilona Bewohnerin der Folsterhöhe

Edlinger, Peter VVS-Konzern Saarbrücken

Freidinger, Guido Amt f. soziale Angelegen-

heiten

Göpfert-Divivier, Werner ISPO-Institut GmbH

Lauf, Elisabeth Caritas, GWA Folsterhöhe

Prinz, Petra Bewohnerin der Folsterhöhe

Sausele, Thomas Immobiliengruppe Saarbrü-

cken

Schank, Gerd Amt f. Stadtentwicklung

Schäffer, Erik ISPO-Institut GmbH

Stapelfeldt-Fogel, Martina Regionalverband SB

Weber, Otmar Agentur ländlicher Raum

Weber, Stefan Stiftung Lichtblick

Anstoßen auf das gelungene Projekt: Die Bewohnervertreter aus der Steuerungsgruppe und Claudia Bickel, GWA

